This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PN
5169
V59Z5
v.1
cop. 2

GESCHICHTE

DER

WIENER JOURNALISTIK

VON DEN ANFÄNGEN BIS ZUM JAHRE 1848

EIN BEITRAG ZUR DEUTSCHEN CULTURGESCHICHTE

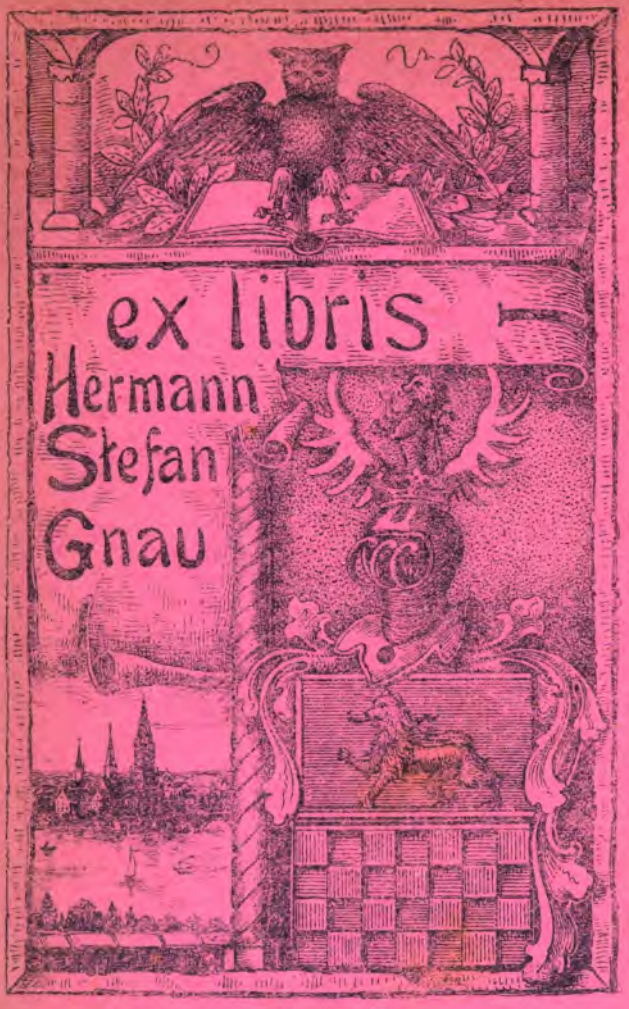
VON

E. V. ZENKER.

MIT EINEM BIBLIOGRAPHISCHEN ANHANG.

WIEN UND LEIPZIG
WILHELM BRAUMÜLLER
K. U. K. HOF- U. UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER
1892.

EXEMPLAR



No. 222

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

GESCHICHTE

DER

WIENER JOURNALISTIK

VON DEN ANFÄNGEN BIS ZUM JAHRE 1848

EIN BEITRAG ZUR DEUTSCHEN CULTURGESCHICHTE

VON

E. V. ZENKER

MIT EINEM BIBLIOGRAPHISCHEN ANHANG.

WIEN UND LEIPZIG
WILHELM BRAUMÜLLER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.
1892.

PN5169
V59Z5
v.1
c.2

Alle Rechte vorbehalten.

Vorwort.

Bevor ich dies Buch in die Hände des freundlichen Lesers lege, sei es mir gestattet, von dem alten Schriftstellerrechte Gebrauch zu machen und ein Wort in eigener Sache zu sprechen.

Die Absicht meiner „Geschichte der Wiener Journalistik" glaube ich durch den Zusatz „Ein Beitrag zur Culturgeschichte", hinlänglich gekennzeichnet zu haben. Zuletzt ist freilich jede historische Forschung, die grosse Kriegs- und Staatengeschichte nicht ausgeschlossen, nur ein Beitrag zur Culturgeschichte, die so recht eigentlich die Geschichte des Menschengeschlechtes sein soll. Die Zeitungsgeschichte ist aber unstreitig der wertvollste Beitrag hiezu, denn nirgends prägt sich der Geist der Zeiten und der Völker, ihre idealen Forderungen und ihre Bedürfnisse, ihr Können und ihr Ungenügen, ihr himmelstürmerisches Vorwärtsdrängen, aber auch ihre feile Unterwürfigkeit, so beredt und verständlich, so vollkommen und vielseitig aus, wie gerade in der Journalistik; die Zeitung ist das untrüglichste Dynamometer der Zeit.

Dass es trotz alledem noch keine allgemeine Geschichte der Journalistik gibt, hat seine Gründe. Schon die nächste Voraussetzung, Sondergeschichten des Zeitungswesens bei den einzelnen Culturnationen, ist nicht erfüllt. Bisher besitzen eigentlich nur Frankreich, England und Amerika solche; Deutschland, das Mutterland der Journalistik, das Vaterland so

bedeutender Historiker, scheint von einer Geschichte der Journalistik so wenig zu halten, wie — leider Gottes! — von der Journalistik selbst. Wohl versuchte Robert Prutz vor nahezu zwanzig Jahren schon diese Aufgabe zu lösen; aber schon nach dem ersten Bande, nachdem von dem Baue kaum die Kellerräume eingewölbt waren, entfiel ihm die Feder und der Muth, um das Riesenwerk fortzusetzen. Bei der trefflichsten Einsicht in das wahre Wesen der Geschichte fehlte ihm doch das genügende Material und daher eine gründliche Sachkenntniss; so kannte er z. B. von Wien in der langen Zeit bis 1750 etwa, nur eine einzige Zeitung und eine Relation und diese nicht aus eigener Anschauung. Um eine Geschichte der deutschen Journalistik zu erleben, müssten wir unbedingt erst eingehende Monographien aus allen jenen Städten haben, die an der Entwicklung unseres Zeitungwesens hervorragenden Antheil genommen haben. Und in diesem Sinne bitte ich den geneigten Leser, mein Buch entgegenzunehmen, als einen Beitrag zur Culturgeschichte, aber nur als einen Beitrag dritter Ordnung.

Dabei bin ich mir vollkommen bewusst, dass mein Werk, auch in dieser bescheidenen Auffassung, nicht frei von Fehlern und Schwächen sein wird. Die Schwierigkeiten, die mir Mangels jeder halbwegs gründlichen Vorarbeit erwuchsen, schienen eben oft unübersteigbar. Schon die Oekonomie des Buches war nicht so leicht gegeben. Die für einen deutschen Schriftsteller ohnedies grosse Gefahr, trocken und dem grossen Lesepublikum ungeniessbar zu werden, verdoppelte sich oft durch den spröden Charakter des Stoffes. Ich habe daher soviel als möglich im Texte alle bibliographischen Angaben vermieden, und diese lieber zu einem eigenen Anhange zusammengestellt, wo sie dem Historiker als eine Art Nachschlagebuch vielleicht einige Dienste leisten werden, ohne den Leser zu stören. Auf Vollständigkeit kann dieser Anhang natürlich schon deshalb keinen Anspruch erheben, weil er das erste Verzeichnis der Wiener Zeitungen dieser Art ist, und die meisten nur

noch als Unica existierenden Denkmäler über ganz Deutschland verstreut sind. Ausserdem habe ich, um keine Polemik heraufzubeschwören, nur solche Zeitungen aufgenommen, bei welchen ausdrücklich Wien als Druckort angegeben ist, oder wo die Wiener Provenienz doch ausser allem Zweifel steht. Aber, wie gesagt, so sehr es mich freuen würde, auch in dieser Beziehung etwas nicht ganz Unnützes geleistet zu haben, die Hauptabsicht meines Buches war doch durchaus keine bibliographische.

Bei der grossen Unbestimmtheit und Weite des Begriffes Zeitung, der nichts mehr besagt als „Nachricht" (thiding oder thidung) und die Nebenbestimmungen der Compilation und regelmässigen Wiederkehr anfangs gar nicht kennt, ist es überhaupt nicht immer leicht zu sagen, ob dieses oder jenes eine Zeitung sei. In einer natürlichen Entwicklungsreihe gibt es immer Bindeglieder, Auswüchse und Rückfälle, und durch alles dies wuchs die Qual der Wahl, die Schwierigkeit, eine scharfe Grenzlinie zu ziehen. So mag es kommen, dass manches aufgenommen wurde, was streng genommen nicht als Zeitung gelten kann, während anderes übersehen wurde, was man vielleicht mit Recht in dem Buche vermissen wird. Andererseits musste wieder in der uns zunächstliegenden Periode eine Einschränkung des Begriffes Zeitung eintreten, wenn die Masse des Stoffes nicht ins Unübersehbare wachsen sollte. Nimmt man als das längste Zeitintervall, innerhalb dessen eine Zeitung wiederkehrt, ein Jahr oder auch nur ein Semester oder Quartal an, so würden nicht blos alle Almanache, Taschenbücher, Kalender, sondern auch alle Berichte und Publicationen von Vereinen, Instituten, Akademien, alle Jahrbücher u. s. w. in den Bereich unserer Behandlung treten. Ich habe daher als den längsten Zwischenraum ein Monat angenommen, womit ich mich übrigens in Uebereinstimmung mit der Auffassung unseres Pressgesetzes befinde. Allerdings war dadurch bedeutenden Erscheinungen, wie den „Jahrbüchern der Literatur", den „Annalen der Sternwarte",

der Quartalschrift „Jurist" u. a. der Boden in diesem Buche geraubt; allein ich glaube, dass diese Publicationen auch ihrem sonstigen Charakter nach ebensowenig in die Geschichte der Journalistik gehören, wie etwa die Schriften der k. k. Akademie der Wissenschaften.

Schliesslich sei mir noch gestattet, dem Herrn Dr. A. v. Weilen und allen jenen Herren, die mir bei meiner Arbeit in Rath und That behilflich zur Seite standen, meinen verbindlichsten Dank abzustatten. Während dem Historiographen der englischen Journalistik eine grossartige Sammlung älterer Zeitungen im British Museum zur Verfügung steht, während jetzt auch Deutschland sein Zeitungsmuseum in Aachen hat, sind die Denkmäler der Wiener Journalistik in den einzelnen Bibliotheken zerstreut und nur durch das bereitwillige Entgegenkommen der Herren Bibliotheksbeamten war es möglich, einen Theil derselben wieder zu Tage zu fördern.

Mit dem unanmasslichen Wunsche, dem gebildeten Leser einige Stunden angenehmer Belehrung, dem Fachmann ein brauchbares Handbuch zu bieten, übergebe ich denn diese Schrift der Oeffentlichkeit, und sollte es mir gelungen sein, dieses Ziel zu erreichen, dann wäre ich bereit, das begonnene Werk in einem zweiten Bande fortzusetzen und zu vollenden.

Wien, im Heumonate 1891.

Ernst Victor Zenker.

Inhalt.

Vorwort. Seite

Erster Abschnitt. Im Flügelkleide. 16. und 17. Jahrhundert.

Entstehung des Zeitungswesens, Vorbedingungen und Gründe desselben. Die Relationen und newen Zeitungen . . . . . 1— 5

Älteste Wiener Relationen, offizieller Charakter derselben . . 5— 9

Demokratisierung der Zeitung, die Reformation, erster Versuch zur Ausbildung des Raisonnements, polemische Flugblätter . 9—11

Die Türkenkriege, versifizierte und gereimte Zeitungen . . . 11—12

Zeitungsprivilege, regelmässige Zeitungen . . . . . 12—14

Geschriebene Zeitungen . . . . . 14—15

Wiens älteste regelmässige Zeitungen . . . . . 15—16

„Ordentliche Postzeitungen", „Ordinari-Zeitungen", „Ordentliche Zeitungen aus Wien" . . . . . 16—19

Die „Wiener Blättl" 19

Relationen während des dreissigjährigen Krieges und der zweiten Türkenbelagerung . . . . . 19—21

Il coriere ordinario 21

„Schimpfflicher Abzug" [Postreiter] . . . . . 22—24

Die geschriebenen Zeitungen des 17. Jahrhunderts . . . . . 24—25

Wiennerische allwochentlich zweimal Posttägliche Mercurij-Zeitung der Posttägliche Mercurius . . . . . 25—26

Pressverhältnisse des vorangehenden Zeitraums. Die Censur bis auf Karl VI . . . . . 26—29

Offizielle Zeitungen . . . . . 29—30

Wiennerisches Diarium . . . . . 30—33

Gazette de Vienne 33

Censur unter Karl VI. und Maria Theresia . . . . . 33—35

Zweiter Abschnitt. Aus der schönen, goldenen Kinderzeit. Die Theresianische und Josephinische Epoche.

Literarische Journalistik, ihr Ursprung, die gelehrte Journalistik, acta eruditorum, Thomasius' Monatsunterredungen . . . . 36—39

„Das Merkwürdige Wien" . . . . . 39—40

Ausbildung der wissensch. Fachblätter . . . . . 40—41

Wienerische gelehrte Nachrichten und „Gelehrter Anzeiger“ . 41
Die moralischen Wochenschriften. Ihr Ursprung, Spectator, Tatler, Guardian etc. Character derselben, Verbreitung derselben über Deutschland . . . . . 41— 46
G. Chr. Klemm nnd „die Welt“ . . . . . 46— 47
Der österreichische Patriot 47
Sonnenfels, der Vertraute . . . . . 47— 49
Der Mann ohne Vorurtheil . . . . . 49— 41
Die nachfolgenden moralischen Wochenschriften . . . . . 51— 54
Wochenschriften literarischen Charakters . . . . . 54— 56
Der musikalische Dilettante 56
Ökonomische Blätter 57
Realzeitung . . . . . 57— 58
Nachlese der literarischen u. gelehrten Journalistik . . . . 58— 59
Medicinisches Fachblatt 59
Juridische Zeitung 59
Französische Literaturzeitung 59
Bedeutung der Wochenschriften. Erziehung der öffentlichen Meinung. Bildung der Fachpresse . . . . . 59— 60
Ausbildung des Leitartikels und des Feuilleton . . . . . 60— 62
Das Josephinische Pressgesetz . . . . . 62 — 65
Die politische und Tagesjournalistik dieses Zeitraums . . . 65— 68
Richter und die Eipeldauerbriefe . . . . . 68— 71
Theologische Zeitschriften, Hoffmann und die Predigerkritiken 71— 75
Die übrige Fachpresse . . . . . 75— 77
Fremdsprachliche Blätter; die Frage der Pressfrechheit . . 77— 79
Dritter Abschnitt. Trübe Lehrjahre. Von 1790—1848.
Allgemeine Lage. Mängel der bisherigen Journalistik . . . 80— 81
Der Leitartikel 82
Äussere Form; geschäftliche Routine . . . . . 82— 84
Die finanzielle Lage eines Blattes . . . . . 84— 86
Censurgesetze unter den Kaisern Leopold II., Franz II. und Ferdinand . . . . . 86— 93
Die ersten Zeichen wachsender Verstimmung . . . . . 93— 95
Politische Journale, Wiener Zeitschrift . . . . . 95— 97
Die nachfolgenden Blätter . . . . . 97— 99
Metternich und die öffentliche Meinung . . . . . 99—101
Friedrich Gentz . . . . . 101—103
Der Österreichische Beobachter . . . . . 103—107
Die übrigen Offiziösen; Pressverderbnis jener Zeit. . . . . 107—110
Die nichtpolitische Journalistik; allgemeiner Character; literarifcher Geist u. Kritik . . . . . 110—113
Musik. Alfr. Becher . . . . . 113—117
Wissenschaftliche Bestrebungen . . . . . 117—118
Bäuerle's Theaterzeitung, die Schick'sche Wiener Zeitschrift, Saphirs Humorist und Frankl's Sonntagsblätter . . . . 118—120

Die Wiener allgemeine Musikzeitung 120
Historisch-politische u. wissenschaftliche Fachblätter . . . . 120—122.
Die militärische Zeitschrift 122
Die übrige Fachpresse . . . . . 122—123
Die fremdsprachlichen Journale . . . . . 123—124
Anhang:
I. Chronologisches Verzeichnis der bis zum Jahre 1700 in Wien gedruckten Relationen und Newen Zeitungen . . . . . 127—142
II. Chronologisches Verzeichnis der in Wien seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts erschienenen periodischen Zeitungen.
1. Siebzehntes Jahrhundert 143
2. Achtzehntes Jahrhundert . . . . . 143—154
3. Von 1800—1848 . . . . . 154—158
III. Literatur 159

Geschichte der Wiener Journalistik.

„Zeitungen sind eines der grossen Culturmittel, durch die wir Europäer, Europäer geworden sind".
Schlözer (Theorie der Statistik).

„Die Zeitungen sind der Sekundenzeiger der Geschichte". Schopenhauer (Parerga).

Erster Abschnitt.

Im Flügelkleide.

Drei Ereignisse stehen an der Schwelle zwischen Mittelalter und Neuzeit, Ereignisse, welche für die Cultur Europas, für den Werdeprocess der Moderne ungleich wichtiger sind, als Kriegsunternehmungen und Heldenthaten, als der Fall von Byzanz, ja in gewissem Sinne selbst wichtiger als die Entdeckung Amerikas. Grossthaten der eisernen Faust, räumliche Ausbreitung des Menschengeschlechtes u. dgl. haben zu allen Zeiten vor und nachher stattgefunden, ohne dass die Culturgeschichte, die Geschichte der Geschichte des Menschengeschlechts, von solchen Ereignissen einen entschiedenen Wendepunkt in allen äusseren Lebensformen datierte; wohl aber hat diese Wissenschaft an den Eingang der grossen Culturepochen oft scheinbar winzige Errungenschaften setzen müssen, wie die Erlernung der Töpferei, den Gebrauch des Feuers, die Kunst der Metallbearbeitung. Eine solche Errungenschaft ist die Erfindung Gutenbergs, denn sie leitete ein neues Zeitalter, (nach der Stein-, Bronze- und Eisenzeit) die Papierzeit ein; eine solche Errungenschaft ist das Aufkommen des Postwesens, denn es leitete das Zeitalter des schrankenlosen Wechselverkehrs der ganzen Welt ein; das Kreuzungsproduct beider aber ist die Zeitung.

Wenn Deutschland stolz darauf sein kann, dass von

seinen Gauen die erste grosse, neuzeitliche That, die Reformation ausgieng, so kann es mit noch grösserem Stolze auf die deutsche Provenienz jener drei Factoren sehen, ohne welche Luthers Werk nie den Siegeslauf um die Welt gemacht hätte. Die Befreiung der Geister war auf der breiten Unterlage des demokratischen Princips aufgebaut, Luthers schärfste Waffe war die Popularität, und so musste es sein; diese Popularität aber, wie dieser Antheil aller an allem, was jene grosse Zeit bewegte, sie muss als Guthaben auf das Conto des jungen, eben erst aufkeimenden Zeitungwesens eingetragen werden. Die Zeitung war es, die wie ein Feldadjutant von Aufstellung zu Aufstellung flog, die zum erstenmal in weiten Fernen eine geistige Nähe schuf, ein geistiges Beieinander und daher eine geistige Einheit, welche für grosse, weitausgreifende Actionen unbedingt nötig ist. So lieferte das Zeitungswesen, wie ein Herkules, der noch in der Wiege liegend das Ungethüm bändigte, schon in seinen Säuglingsjahren die Meisterprobe für seinen künftigen Beruf als allermodernstes, allerneuzeitlichstes Culturmittel, und fortan ebbt und fluthet immer das Ansehn moderner Ideen mit dem Ansehn der Tagespresse, fortan sehen wir, einzelne Perioden der äusseren Vergewaltigung abgerechnet, die Zeitung stets in den vordersten Kämpferreihen für Fortschritt, Freiheit, Aufklärung, Liberalismus, oder wie sich immer die stosskräftigen Parteien der Neuzeit nannten. Die Zeitung war ein durchaus neuzeitliches Bedürfnis, und wenn Post und Buchdruckerkunst noch nicht erfunden gewesen wären, sie hätten eigens für sie erfunden werden müssen, denn nothwendige Existenzbedingungen waren sie für die Journalistik.

Die angeblich schöne, lanzensplitternde Zeit hatte kein grosses Bedürfnis nach Mittheilung und regem geistigen Verkehr. Damals war ganz Deutschland eine Compilation von so und so vielen Städten, Dörfern, Burgen, von denen jegliche eine Welt für sich bildete. In einem fernen Winkel des weiten Reiches sass der Herrscher, dessen Scepter alles

Land regierte, so weit die deutsche und noch manch andere Zunge klang; allein die einzelnen Stände und Städte und Gauen und Burgen brauchten sich an die Verfügungen des Kaisers zu halten oder auch nicht; eine politische Einheit gab es nicht, daher auch keine gemeinsamen politischen Interessen, noch weniger aber geistige, weil die Zeit überhaupt — kein geistiges Interesse besass. Das einzige Band, welches sich um diese losen Glieder legte, war der Glaube, die Kirche; allein diese hatte für die Mittheilung ihrer Lebensregungen durch eine schon seit Jahrhunderten wohlorganisierte Hierarchie Vorsorge getragen und bedurfte gleichfalls keiner aussergewöhnlichen Communications- und Verkehrsmittel. Das gemeinsame Interesse des pommerischen und des Waldviertler Bauern konnte demnach kein anderes sein, als höchstens das der Neugier, und dies zu befriedigen, waren die fahrenden und gehrenden Leute hier, die Spielleute und Bänkelsänger, welche vom Rhein bis zur Oder, vom deutschen Meer bis zur Donau zogen, kündend, wie viel Gegner Ritter Soundso da oder dort aus dem Sattel gestochen, welchen Prunk der Herzog N. N. bei einem Turnier entwickelt, welche unheildrohende Himmelserscheinung im Hennegau oder Wienerwalde gesehen wurde, wie man zu Regensburg eine Hexe oder wieder einmal die Juden gebrannt, u. s. w. u. s. w.

In demselben Masse aber, als ernstere Dinge die Zeit bewegten, als sich hier und dort eine bedenkliche Auflehnung der Geister gegen altgeheiligte Traditionen fühlbar machte, als die Kunde grossartiger Entdeckungen und Erfindungen in den weltfernen Frieden deutscher Siedelungen drang, als ein im Osten sich ballendes Unwetter die abendländische Cultur mit Donner und Blitz bedrohte, in demselben Masse regte sich das Verlangen nach Verkehr, nach Mittheilung; die Fahrenden auf der Schneckenpost wollten nicht mehr ausreichen, man sann auf andere Mittel zur schnellen Verbreitung neuer Nachrichten und fand sie in der Buchdruckerkunst und der Post.

Seit dem Ausgange des fünfzehnten Jahrhunderts, besonders seit der Entdeckung Amerikas durchflatterte die Welt ein Schwarm loser Druckblättchen, „Relationen“ oder „newe Zeitungen“ genannt, die besonders sensationelle Ereignisse, Entdeckungen, Hoffeste, Kriegsabenteuer, Hinrichtungen, Hexenprocesse, Räubergeschichten, Naturereignisse u. dgl. zu Wissen eines „curieusen Publicums“ brachten; oft waren diese Einblattdrucke mit guten, viel häufiger mit abscheulich schlechten Holzschnitten geziert. Die natürliche Abstammung dieser neuen „Art“ ist zu leicht erkenntlich; man braucht zu deren Erklärung weder die acta diurna der Römer, noch den Cicero, Tacitus oder Petronius herbeizumühen. Sie waren ganz einfach die zu Papier und Druckerschwärze gewordenen Bänkelsänger und Spielleute früherer Zeiten; sie erzählten genau dasselbe was dereinst der „Fahrende“ von Dorf zu Dorf und von Markt zu Markt colportiert hatte, Wichtiges und Kleinliches, Verbürgtes und Unverbürgtes, sie sprachen in demselben Tone zum Volke, wie jene mittelalterlichen Homeriden und verschmähten gar nicht selten die Prosa, verselten lustig darauf los im Knittelvers, im rechten und schlechten Bänkelsängerton. Nichts als eine durch Gutenbergs Kunst und das Postwesen hervorgerufene Verbesserung der längstbekannten, zweibeinigen Zeitungen sollten sie sein, die Anfänge der modernen Journalistik sind sie geworden. Ihre Heimat liegt dort, wo Post und Buchdruckerkunst ihre Wiege hatten, in Deutschland.

Die älteste dieser Zeitungen — wenigstens die älteste unter den bis dato aufgefundenen, — stammt aus dem Jahre 1488 und soll aus der Druckerei des Hanns Winterburger in — Wien hervorgegangen sein. Die versificierte und gereimte Zeitung ist eine Art Beruhigungsbulletin an das Volk über die Lage des in Brüssel gefangenen Kaisers Max I. und beginnt mit den Worten:

„Vermerkt die Hofmähr aus dem Niederland —“

Die wienerische Abkunft dieser Zeitung ist allerdings sehr

bezweifelt, allein — bei dem Umstande, dass sich ja nur ein kümmerlicher Rest jener Relationen erhalten hat, — kann sich eine ernste Discussion auch nicht darum drehen, ob eine Stadt die unbestreitbar älteste Zeitung besessen, sondern nur darum, ob sie früh genug an der neuen Errungenschaft theilgenommen habe, und welche Verdienste sie sich um deren Weiterbildung erworben hat. Dass aber Wien ein äusserst günstiger Boden für das Aufkommen der Zeitungen war, steht ausser allem Zweifel. War es doch die Residenz der deutschen Kaiser, der Ort glänzender Hoffeste, politischer Zusammenkünfte u. s. w. Die Buchdruckerkunst hatte in den Mauern Wiens frühzeitig Vertreter von grossem Ruf gefunden und auch in postalischen Einrichtungen stand es zum mindesten hinter andern Städten nicht zurück. So unterhielt die Stadt Wien schon im 14. Jahrhundert regelmässige Botengänge nach Graz, Linz u. s. w., und aus einer Eintragung in die Wiener Stadtrechnung vom 10. Mai 1493 geht hervor, dass man hier auch die sogenannten „Metzgerposten" recht wohl kannte [1]). Übrigens bekam Wien durch Franz von Taxis schon 1516 die erste regelmässige Postverbindung mit Brüssel, noch ehe anderswo eine ähnliche Institution bestand. Wien nahm also selbst dem übrigen Deutschland gegenüber noch eine günstigere Stellung zu dem jungen Zeitungwesen ein, und in der That ist gleich die nächstbekannte Relation von dem Leichenbegängnisse Friedrichs III. vom Jahr 1493, — diesmal unangefochten — Wiener Ursprungs. Sie führt den höchst umständlichen Titel:

„Begencknus Kayserlicher Maiestät. Hienach volget die begenknus Kayserlicher mayestät So zu Wien beschehē ist Anno Domini 1493 An dem 7 tag Decembris mit vigili Vnd am nechsten tag danach Als an dē tag des

1) Siehe J. Löschl, „Post und Presse" im Feuilleton der Deutschen Zeitung vom 15. Mai 1891, ein Artikel, der übrigens in allen die Presse selbst betreffenden Angaben nur mit der grössten Reserve hinzunehmen ist.

heiligen Bischoff nicolai mit selmessen vnd opfer Auch wie die maiestat des Romischē kunigs zu kierchen geritten in den kierchen gestanden vnd zu opfer gāgen ist. Wie die Romischāreichs Auch der K. M. Erblande baner helm vnd schilt getragē seind worden vnd durch welchen adel darzu wie vil kurfursten vnd fursten botschaft vnd auch prelaten dar pei gewesen seind Vnd danach geschribē druck ist visitiert vñ verhort durch den K. M. reth Vnd gerecht vnd wo anders erfunden wird in geschrifft oder druck ist vngerecht. — Getruckt zu Wien durch Johansen Winterburg“ [1]).

Die fast gleichlautende Relation, welche Robert Prutz [2]) als die älteste kennt und nennt, ist nur ein Leipziger Nachdruck dieser Wiener Zeitung, und es bliebe sonach — wenn es darauf ankäme — unserer Stadt die Ehre, eine der ältesten Relationen besessen zu haben, auch dann noch ungeschmälert, wenn die „Hofmähr aus dem Niederlande“ wirklich kein Druckerzeugnis Hanns Winterburgers wäre.

Bemerkenswert an der vorliegenden Zeitung ist der Zusatz: „Vnd danach geschribē druck ist visitiert vñ verhort durch den K. M. reth Vnd gerecht vnd wo anders erfunden wird in geschrifft oder druck ist vngerecht.“ — Nachdem im Jahre 1493 von einer Censur noch nicht die Rede ist, kann die Visitation und Verhörung nur als eine amtliche Inspiration der betreffenden Zeitung aufgefasst werden, und wir hätten also hier abermals eine officielle Kundgebung vor uns, wie in der „Hofmähr aus dem Niederland“; ja wir dürften kaum fehl gehen, wenn wir den amtlichen Ursprung als ein gemeinsames Merkmal der allerersten Zeitungen annehmen; wenigstens zeigt gleich die nächstbekannte Relation über die bekannte Zusammenkunft des Kaisers Max und der Könige Ladislaus II., Ludwig und Sigmund am 16. Juli 1515 in Wien [3]), sowie

1) Siehe Anhang I. Nro. 1.
2) Geschichte des deutschen Journalismus S. 100 f.
3) Anhang I. Nro. 2, 3, 4.

die meisten der unmittelbar folgenden denselben officiellen Charakter.

Dass diese Zeitungen ihre Gegenstände einstweilen noch von der rein äusserlichen Seite anfassten, dass ihnen jede sachliche Beurtheilung, jede politische Behandlung der Ereignisse ferne liegt, ist ja vollkommen natürlich und selbstverständlich. Und es ist ebenso natürlich, dass zunächst die Grossen und Mächtigen das Beispiel für die neue Mittheilungsform gaben, ein Beispiel, dem das Volk wieder für seine Zwecke eifrigst nachgieng.

Die Demokratisierung der Zeitungen scheint jedoch speciell in Wien, unter dem zur Neugier und Schaulust hinneigenden Völkchen rasch vor sich gegangen zu sein. Seltene, Schrecken und Bangen erregende Himmelserscheinungen, Scandalgeschichten und öffentliche Hinrichtungen, seit jeher ein Hochgenuss für die neugierige Menge wurde bald eine ergiebige Fundgrube für Zeitungsschreiber [1]). Man denke dabei freilich nicht etwa an Journalisten von Beruf! Wer einem solchen Ereignisse beigewohnt hat, oder von demselben aus zweiter oder dritter Hand Kunde hatte, gieng einfach hin, schrieb, so er überhaupt schreiben konnte, die Sensations-Mär nieder, brachte sie einem Drucker und die Zeitung war fertig. Lehrer, Schreiber und Pfarrer, vor allem aber die durch das Zeitungwesen brodlos gewordenen ‚Fahrenden' dürften die grösste Zahl der damaligen „Journalisten" gestellt haben.

So sah es in dem jugendlichen Zeitungswalde aus, als die Stürme der Reformationszeit in seine Blätter fuhren. Bisher hatten die Zeitungen nie mehr sein wollen, als ihr Name besagte, Relationen, dürftige, allerobjectivste Berichterstatter; selbst von einer tendenziösen Färbung der Nachrichten war nicht die leise Spur vorhanden. Nun griffen sie zwar zunächst auch nur das Gegenständliche der grossen Bewegung auf, erzählten von den Bauernkriegen, von den

1) Anhang I. Nro. 5, 6, u. a.

bewegten Reichstagen u. dgl., allein sie hörten bald auf unparteiische Berichterstatter zu sein, warfen die epische Rolle hin, traten in den Kampf der Parteien, wurden Waffen in dem Kampfe und polemisierten und raisonnierten flott darauf los. Sie erörterten in der hitzigsten Weise die theologischen und politischen Fragen der Reformation, bekämpften oder verkämpften die Fragen des Laienkelchs und der Priesterehe, des Supremats und der Eucharistie, und wurden in ihrer jedermann mundgerechten Form die mächtigste Waffe für die Führer der Reformation. Es schien, als wollte die kaum aus der Eischale geschlüpfte Journalistik mit einem Gewaltsprunge ihrer Vollendung durch Ausbildung des politischen Raisonnements entgegeneilen; allein eben darin lag für sie eine grosse Gefahr; natura tarde ingreditur! die Zeit für einen solchen Fortschritt war noch nicht gekommen. Die polemischen Zeitungen verloren den Boden des Thatsächlichen immer mehr und mehr unter den Füssen, bekamen immer mehr und mehr den Charakter von Pamphlet's und der Defect von dem Effecte war ein Schisma zwischen nur berichterstattenden und nur beurtheilenden Blättern, zwischen Relationen und polemischen Flugschriften. Die letzteren wurden von dem eigentlichen Grundstock der Zeitungen endlich ganz abgestossen, als sie zusehends anschwollen und sich zu einer eigenen polemischen Bücherliteratur herausbildeten. So bedeutend also auch die Rolle war, welche das primitive Zeitungwesen in jener Zeit spielte, die Geschichte der Journalistik kann doch nur von jener Gruppe von Zeitungen Notiz nehmen, welche eigentlich die minderwichtigen waren.

Welche Stellung speciell Wien in dieser Hinsicht nahm, lässt sich nimmer genau beurtheilen. Es steht fest, dass auch hier die Partei der Reformation stark war, und dass besonders die Nähe des fast ganz reformierten Oberlandes das Interesse an den Vorgängen steigern musste. Auch beweisen die strengen — bald zu erwähnenden — Prohibitivmassregeln gegen die ketzerische Presse, dass es in Wien

an derlei polemischen Zeitungen keine Noth hatte. Allein, die Visitationen der späteren Zeit fahndeten nach allen Drucksachen seit Beginn der Reformation wie nach dem bösen Feinde und überlieferten alles schonungslos dem Feuer. So kam es denn, dass sich gerade von den die Reformation betreffenden Zeitungen jener Epoche nur ein karger Rest erhalten hat, den wir in den Anhang (I. Nro. 7, 8, 9, 10, 11, 40, 41) gesetzt haben.

Eine ähnliche Gefahr von anderer Seite drohte dem jungen Zeitungwesen während eines anderen Ereignisses, das bald darauf ganz Europa in banger Spannung und Erregung hielt und dessen Schauplatz Wien war, die erste Türkenbelagerung und die unmittelbar vorangehenden und nachfolgenden Ereignisse. Die Relationen und newen Zeitungen feierten damals in Wien ihr goldenes Zeitalter, in unabsehbarer Menge flatterten sie über ganz Europa hin mit der Kunde von den Einfällen der Osmanen in Ungarn, von den vielfachen Schwankungen des Kriegsglückes, den Transactionen der beiden Gegner, dem Anrücken der türkischen Kriegsvölker gegen Wien u. s. w. Das genaue Verfolgen aller Details, die meist beigeschlossenen statistischen Angaben u. dgl. sichern diesen Zeitungen wenigstens einen historischen Wert, denn sie sind fast die einzigen, wenn auch nicht immer kritischen Beobachter jener für Europa so entscheidenden Ereignisse. Merkwürdig ist nur, dass diese Newen Zeitungen wieder mit grosser Vorliebe die gebundene Rede, den Liederton wählten, dass sie zu dem historischen Liede und dem Bänkelsängerthum zurückzukehren strebten, und vielfach gewiss auch nach bekannten Melodien gesungen wurden.

Dass sie dadurch nur grössere Verbreitung in den breiten Schichten des Volkes gewannen, ist gewiss, aber es lag darin doch abermals eine grosse Gefahr für sie, den eigentlichen Zeitungscharakter zu verlieren. Schon die Form des Liedes bedingte oft allerhand gedankliche Zuthaten, die, ohne eigentlich politisch und journalistisch zu sein, bald das

Thatsächliche überwucherten und erdrückten. Wie weit dies gieng, werden wir noch später an einer Zeitung sehn, die sogar in dramatischer Form einherschreitet, im Inhalte aber nur noch den Charakter eines Pasquills trägt; diese Zeitung steht übrigens durchaus nicht vereinzelt in der Geschichte der deutschen Journalistik da. Den Literatur- und Culturhistorikern sollte übrigens diese merkwürdige Erscheinung einer Rückbildung zur wärmsten Beachtung empfohlen sein, denn besonders letzteren zeigt sie, wie die an der organischen Natur beobachteten Entwickelungsgesetze, der Kampf ums Dasein und alle seine mühseligen Etappen, auch im Reiche der Culturentwicklung sich bis aufs Minutiöseste wiederholen; ersterer wird vielleicht einen inneren Zusammenhang jener Vorliebe für die poetische Form mit dem heroischen Zeitalter des Wiener Bürgerthums nachzuweisen im Stande sein. Charakteristisch bleibt, dass die zahlreichen gleichzeitigen Wiener Relationen, welche Bericht vom französisch-englischen Kriegsschauplatze, von den Vorgängen bei St. Quentin, Chastellet, Han, von der berühmten Seeschlacht bei Lepanto u. s. w. brachten, in nüchterner Prosa sprechen wie ihre unmittelbaren Vorgänger und nächsten Nachfolger.

Wie Wien damals einer der Brennpunkte des europäischen Interesses war, so darf es auch ein Mittelpunkt der Journalistik — selbstredend im damaligen Sinn — genannt werden. Die im Anhange mitgetheilten Wiener Relationen sind gewiss nur ein kümmerlicher Bruchtheil jener grossen Zahl, die damals von unserer Stadt ausgegangen. Und die Zeitungen hatten sich so ziemlich aller jener Stoffkreise bemächtigt, die auch heute noch den Nachrichtentheil unserer Zeitungen ausmachen, Politik, locale Neuigkeiten, Gerichtssaal u. s. w.; nichts destoweniger waren sie keine Zeitungen in halbwegs moderner Auffassung, höchstens lose hingegebene Zeitungsnotizen.

Eine durchgreifende Wandlung trat erst dann ein, als das Privileg, Neuigkeiten durch den Druck zu verbreiten, in die Hände eines Einzigen, einiger weniger Personen über-

gieng. Geschäftliche Erwägungen veranlassten jetzt den Herausgeber, den Zeitungsverlag rationeller zu betreiben, und dies konnte zunächst nur durch Compilation geschehen, wodurch der Drucker ein erkleckliches Ersparnis an Papier, aber auch an Satz und Arbeitszeit machte und dennoch eines grösseren Absatzes sicher war. Die natürliche Entwicklung bewegt sich nirgend und niemals in Sprüngen, also vollzog sie sich auch hier langsam, mühselig, schrittweise; es wurden zunächst Nachrichten aus demselben Stoffkreise, z. B. neue Kriegsnachrichten, zu einem Blatte vereint, dann solche buntesten Inhaltes, und diese Blätter erschienen dann wiederholt, d. h. mit demselben Titel, anfangs wiederum nur in zwanglosen Heften, je nachdem es die Ereignisse mit sich brachten, und endlich immer in gewissen Intervallen, also regelmässig.

Die damals längst bekannten, halbjährig wiederkehrenden Messkataloge, oder die noch älteren Almanache und Kalender konnten dafür immer die Vorbilder abgegeben haben; allein wo es sich um eine natürliche Entwicklung, zumal um eine so einschneidende Metamorphose wie in unserm Falle handelt, ist es immer besser, die Gründe statt ausserhalb der Sache in ihr selbst und in ihren Beziehungen zu der Umgebung zu suchen; auch hier in der Zeitungsgeschichte ist jede neue Entwicklungsphase nur eine Etappe im Kampf um's Dasein und muss daher aus dem Milieu, aus scheinbar oft nebensächlichen Dingen erklärt werden. Die Continuität der Zeitungen bestand ja anfangs in nichts anderem als in der Wiederkehr desselben Titels, womit der Herausgeber einfach geschäftsmännisch handelte, das Publicum an andere bei ihm erschienene Zeitungen erinnerte und so an seine Blätter gewöhnte. Die Regelmässigkeit der Wiederkehr aber ergab sich ganz natürlich aus dem regelmässigen Einlauf der Post, welche mit ihrem Felleisen fast ausschliesslich diese primitive Journalistik versorgte; und thatsächlich erschienen noch weithinein ins 18. Jahrhundert die meisten Zeitungen an jedem Posttage. Sollte aber das Privileg

nicht zur Erklärung dieses entscheidenden Fortschrittes im Zeitungwesen genügen, so liegen doch näher als die jährlichen Kalender die geschriebenen Zeitungen, welche fast in ganz Europa um die Zeit des dreissigjährigen Krieges auftauchten, und schon frühzeitig das Merkmal der periodischen Wiederkehr trugen.

So erschienen in Venedig die vielbesprochenen notizie scritte, in Augsburg die durchbildeten ordinari-Zeitungen des Hauses Fugger, in Paris die Briefe des Doctor Theophraste Renaudot u. s. w. Von einer gegenseitigen Beeinflussung dieser meist bedeutenden Blätter kann kaum die Rede sein, am allerwenigsten von einer directen Beziehung aller zu den fabulosen acta diurna der Römer; sie verdankten Umständen allerlocalster Natur ihr Sein, zumeist aber entsprangen sie aus einem systematischen Briefwechsel. Grosse Häuser, wie die Fugger theilten ihren Geschäftsfreunden die eingelangten Briefe zur Orientierung über die politische Weltlage mit; Theophrast Renaudot dachte noch viel weniger ernst von seiner Zeitung: er stellte ganz einfach eine Auswahl aus dem reichen Briefwechsel seines Freundes d'Hozier seinen Patienten zur Verfügung, um sie zu vergnügen und sich beliebt zu machen, und erst als seine Briefzeitung in Paris allgemeine Sympathien errang und Richelieu als ein rechter Schlaumeier selbst unter die Mitarbeiter gieng, erschien das Blatt (1631) mit königlicher Bewilligung in Druck als ‚Gazette de France'. Hier läge thatsächlich ein Bindeglied zwischen den geschriebenen und regelmässigen gedruckten Zeitungen vor. In Wien dürften die geschriebenen Zeitungen höchstwahrscheinlich ein blosser Ausweg gewesen sein, auf dem man den Pontus Axinus der Censur zu umschiffen suchte; übrigens ist Zeit und Grund ihres Entstehens zu sehr in Dunkel gehüllt, um eine eingehende Discussion über sie zu erlauben. Erst 1671 begegnen wir ihnen — natürlich auf der Proscriptionsliste der Censur zum erstenmale; sie besassen aber schon damals eine derartig feste Organisation, und eine selbst über Wiens und

Oesterreichs Gemarken hinausreichende Verbreitung, so dass man ihren Ursprung wohl gut um hundert Jahre früher annehmen kann.

Genauer sind wir über die regelmässigen, gedruckten Zeitungen unterrichtet. Obwohl man sich, zumal in unserer aufgeklärten Zeit, gerne daran gefällt, ein wenig den Hammer auf dem Ambos der lasterhaften Journalistik zu spielen, erhob sich doch um den Besitz des ältesten Zeitungprivilegs und der ältesten periodischen Zeitung abermals der Streit der sieben Städte: Antwerpen, Strassburg, Frankfurt a/M., Fulda, Hildesheim, Erfurt, Stettin buhlten um die Ehre, die Vaterstadt dieses Homer zu sein. Es ist aber diesmal gewiss nicht der berühmte Wiener Localpatriotismus im Spiele, wenn wir der bei der Rechnung vergessenen Donaucapitale das erste Plätzchen und das grösste Anciennitätsrecht einräumen.

Bereits im Jahre 1540 wurde dem in der Geschichte seiner Kunst bedeutenden Drucker Hanns Singriener (Singrenius) in Wien das Privileg ertheilt „zur Veröffentlichung aller Novitäten, die den Staat betreffen", worunter allerdings nicht nur Zeitungen, sondern auch neu erlassene Patente, Veordnungen u. dgl. zu verstehen sind; der Sonderbegriff Zeitung war eben noch nicht festgestellt. Ähnliche Privilege wurden dann im Lauf der Jahre wiederholt verliehen: an Raphael Hofhalter, Caspar Stainhofer, Blasius Eber, Stephan Kreutzer, an den fleissigen Zeitungsdrucker Leonhard Nassinger und an Leonhard Formica. Die nächste Folge war das Auftauchen von Zeitungen, welche sich nicht mehr ausschliesslich auf eine Nachricht beschränkten; seit 1540[1]) bereits wurde die Aufschrift „zwo zeittungen" immer häufiger, im Jahre 1598 begegnen wir zum erstenmale einem Blatte[2]) mit drei Zeitungen, das übrigens gewiss nicht das älteste seiner Art war, denn schon die „Newen Zeit-

1) Anhang I. Nro. 12, 22 u. a.

2) Anhang I. Nro. 64.

tungen" Hans Apffels[1]) aus den Türkenkriegen behandeln in zusammenhängender Weise, nach Art eines Tagebuchs eine ganze Reihe von Ereignissen (vom 17. Juni bis 15. Juli 1595). Im Jahre 1615 endlich erhielt der Drucker Gregor Gelbhaar von der Universität (d. i. von der Censurbehörde) die Bewilligung, „die eingelangten wochentlichen ordinari und extra ordinari Zeitungen und was denselben anhängig" zu drucken, ein Privileg, das noch in demselben Jahre auch Mathias Formica, der Sohn des letztgenannten Leonhard Formica, erhielt. Man darf als ganz bestimmt annehmen, dass die besagten Drucker selbst um dieses kostbare Privileg bittlich wurden, und dass sie nicht erst Jahre zögerten, ehe sie neben den längstbekannten unregelmässigen auch ihre regelmässigen (ordinari) Zeitungen edierten. Die spärlichen Trümmer der auf jene Privilegien hin entstandenen ersten Wiener periodischen Blätter (in den Staatsarchiven zu Dresden, München, Stockholm und im Archiv zu Marburg) erlauben allerdings keine bestimmte Datierung.

Die neue Errungenschaft muss indessen im Anfange viele Sympathien erregt haben und mit grossem Eifer betrieben worden sein, denn in den zwanziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts treffen wir nicht weniger als drei regelmässige Zeitungen zugleich in Wien. Diese waren die:

„Ordentlichen Postzeittungen auß Wien",

welche vom Wiener Hofpostamte herausgegeben wurden, eine wöchentlich einmal in einem Blatte erscheinende Zeitung von localen Ereignissen in Wien und Oesterreich. Es war dies wahrscheinlich die älteste dieser Zeitungen, denn die Herausgabe der ordinari Zeitungen gehörte zu einem der vorzüglichsten Privilegien der Posten[2]). Es haben sich

1) Anhang I. Nro. 57.

2) Ein ausschliessliches Privileg des Posthalters zur Herausgabe der ordinari Zeitungen, wie dies anderwärts der Fall war, bestand allerdings in Wien nicht; dies beweisen die Privilegien Gelbhaars und Formicas und der Umstand, dass später der Postmeister die zu versendenden Zeitungen von Cosmerovius und Ghelen kaufen musste (Schottky, Prag II. S. 509).

allerdings nur sehr wenige Bruchstücke dieser Zeitung aus den Jahren 1622 und 1624 erhalten, die obendrein unnummeriert sind, also keine Datierung der ersten Nummer zulassen. Die

„Ordinari Zeittungen"

erschienen wöchentlich, einen halben Bogen stark, und brachten ausschliesslich die aus dem Auslande von Rom, Venedig, Lyon, Paris, Cöln, Haag u. s. w. eingelaufenen Nachrichten. Die erhaltenen Theile gehören den Jahren 1622 und 1623 an, doch bestand die Zeitung, nach der Nummerierung zu schliessen, gewiss schon vor 1622. Endlich die

„Ordentlichen Zeittungen auß Wienn",

kaum vor der Mitte des Jahres 1622 entstanden (die älteste der erhaltenen Nummern führt die Signatur P. 8). Nachdem aber später die Zählung der Nummern aufhört, so liegt kein zwingender Grund vor, das Gleiche nicht auch vor 1622 anzunehmen. Die letzte erhaltene Nummer rührt aus dem Jahre 1636 her. Auch dieses Blatt erschien wöchentlich und zwar jeden Sonnabend in 1 Blatt; dass es aber das „offizielle Wiener Hofblatt"[1]) gewesen sein soll, gehört zu jenen vielen grundlosen Annahmen, welche die Geschichte der älteren Wiener Journalistik bisher ausmachten. Der Umstand, dass unsere Zeitung hauptsächlich Hof- und Personalnachrichten brachte und streng österreichisch-katholisch war — was damals einfach jedes Blatt sein musste, — genügt jedenfalls nicht, um schon hier ein officielles Staatsorgan zu vermuthen.

Berechtigter ist die Annahme, dass vor diesen drei Blättern in Wien bereits andere regelmässige Zeitungen bestanden, die, wie ja auch der grösste Theil der eben angeführten, leider verschollen sind. Ausser dem bereits oben angeführten Grund spricht dafür hauptsächlich, dass keine der drei Zeitungen von Gelbhaar oder Formica herrührt. Nehmen wir aber das Jahr 1615 oder 1616 als jenes an, wo Wien sein erstes regelmässiges Journal erhielt, so

1) Mayer, Buchdruckergeschichte I. S. 240ff.

ergibt sich folgendes interessante Resultat: das bisher als ältestes angesehene Zeitungsprivileg, das 1605 dem Abraham Verhoeven in Antwerpen verliehen wurde, ist ganze 65 Jahre jünger, als das des Singriener, periodisch erschien dieses Antwerpener Blatt aber erst 1621, also sechs Jahre nach den Wiener ordinari Zeitungen des Gelbhaar und Formica, und wenigstens aus demselben Jahre wie letztere rührt auch das „wöchentliche Neuigkeitsblatt kraft Rathsprivilegs" des Buchhändlers Egenolph Emmel in Frankfurt a/M. her. Fulda und Hildesheim folgten erst 1619, Erfurt 1620, Leipzig 1660; England bekam seine erste Zeitung 1622 — wenn nicht später —, Holland 1626, Frankreich 1631, Schweden 1644, Russland 1703 und Amerika (Boston) 1704.

Nachdem Wien zugleich auch die auffindlich ältesten Relationen besass, ja im 16. Jahrhunderte als ein Mittelpunkt der jener Zeit eigenthümlichen Presse angesehen werden muss, darf sich die Donaucapitale mit Recht die Mutter der modernen Journalistik nennen; leid thut es uns nur, dass wir ihr nicht auch das Bessere nachsagen können, dass sie eine gute Mutter, eine weise Erzieherin der Tagespresse war. Nein, das war Wien nicht, so wenig wie das übrige Deutschland, welches doch durch die durchaus deutschen Errungenschaften der Buchdruckerkunst und des Postwesens überhaupt erst die Möglichkeit für das Entstehen von Zeitungen geschaffen hatte. Allein wenn wir von dem rapiden Aufschwung der Journalistik in Frankreich und England absehen — der früh entwickelte Parlamentarismus kam der Journalistik hier unendlich zu Gute, — so überragt das übrige Deutschland doch immer noch Oesterreich und seine Haupt- und Residenzstadt; allerorten entstanden dort noch im Laufe des 17. Jahrhunderts regelmässige Zeitungen, von denen sich mehrere bis heute oder doch bis auf die jüngste Gegenwart erhalten haben, wie die Oberpostamtszeitung oder die Leipziger Zeitung.

Wien hat nichts dergleichen aufzuweisen; Gelbhaars und Formicas Journale scheinen bald nach dem Entstehen

wieder den Weg alles Irdischen gewandelt zu sein. Die „Ordentlichen Postzeitungen“ wie die „Ordinari Zeitungen“ verschwanden schon anfangs der Zwanziger Jahre spurlos von der Bildfläche, und nur die „Ordentlichen Zeitungen aus Wien“ wussten sich bis Ende der Dreissiger Jahre zu erhalten. Während der zweiten Türkenbelagerung sehen wir den Buchdruckereibesitzer Chr. Cosmerovius abermals im Besitze eines Privilegs[1]) auf ordinari und extraordinari Zeitungen (bestätigt 4. Januar 1673), allein auch von dessen Unternehmungen sucht man vergebens nach einer Spur. Wenn die anlässlich der geschriebenen Zeitungen noch zu erwähnenden „Wiener Blättl“ nicht ein blosser Collectiv-Namen sind, könnte man hierin vielleicht die Zeitung des Cosmerovius vermuthen. Es fände dies eine Bestätigung in einer Bittschrift der Cosmerovischen Erben vom 15. Dezember 1705, worin diese um Neubestätigung ihres Privilegiums auf „die deutschen Zeitungen Wiener Blättl und Reichsblättl“ ansuchten. Jedenfalls war besondere Güte durchaus nicht die stärkste Seite eines dieser Blätter; man denke nur, jede Woche ein Blatt, oft nur auf einer Seite bedruckt; wie wenig war hier dem Lesepublicum geboten! Man darf sich also gar nicht wundern, wenn sich dieses immer noch lieber aus den alten Relationen unterrichtete und wenn der vorherrschende Typus des Wiener Zeitungwesens auch in diesem Jahrhunderte noch derjenige der „Newen Zeitungen“, jetzt vielfach Diarium genannt, blieb.

An Stoff hiezu fehlte es nicht: die martialische Zeit sorgte dafür leider nur zu eifrig; ein grosser Theil des dreissigjährigen Krieges hatte sich auf österreichischem Boden abgespielt, aber wenn sich auch der Schauplatz der späteren Ereignisse mehr nordwärts zog, das Interesse blieb für Wien immer vital; man liess keine für die Kaiserlichen glückliche Battaglie vorübergehen, ohne sie in einer

1) Schottky, Prag II. 509.

Zeitung zur gloriosen Victorie aufzubauschen; wo Originalberichte fehlten, half man sich schnell entschlossen mit Nachdrucken[1]). Auch das Ueberhandnehmen dieser schönen Gepflogenheit ist ein sicheres Symptom des Verfalls der Wiener Journalistik. Und wie trostlos ist erst ein Blick in eine der aufgezählten Zeitungen, die in Wien anlässlich der zweiten Türkenbelagerung aufwucherten: nicht eine überragt das platte Richtmass einer dürren Chronik, nicht eine ahnt die weltgeschichtliche Bedeutung jener Ereignisse, welche weit mehr als locales Interesse beanspruchten und besassen. Wo sich der Zeitungsschreiber ja einmal über den nüchternen Bericht erhebt, da geschieht es durchaus nicht zu einem Raisonnement, welches den Kern der Sache erfassen sollte, sondern lediglich zu einer Polemik, die den Gegner lächerlich machte und ihn als stupiden Wütherich hinstellte; es dürfte zum grossen Theil ein Verdienst dieser Journalistik sein, dass sich im Volke die unausrottbare historische Lüge festsetzte, als wäre für Solyman das blindwüthende Vernichten, das Mordbrennen und Sengen einziger Zweck gewesen. Der ganze Fortschritt, den jene Zeitungen bekunden, liegt darin, dass die Einzelrelation jetzt immer mehr zurücktritt und die tagebücherliche Behandlung ganzer Ereignisreihen herrschender Grundsatz wird. Freilich liefen dadurch die Zeitungen neuerlich Gefahr, sich ihrem eigentlichen Charakter zu entfremden, indem viele im Uebereifer zu breitspurigen Broschüren anschwollen, ganz analog der früheren polemischen Flugschriftenliteratur. Periodisch wiederkehrend erschien keine dieser Relationen, wohl aber einzelne in zwanglosen Fortsetzungen[2]). Die posttäglich wiederkehrenden Diarien über den Gang der Ereignisse im Successionskriege fanden bereits eine regelmässige Zeitung vor, zu der sie als eine Art Extrabeilage erschienen.

Nur zwei Erscheinungen nehmen in dieser unfrucht-

1) Anhang I. Nro. 70, 75, 76, 77, 87 u. a.
2) Anhang I. Nro. 88, 89, 90, 91, 92.

baren Zeit der Wiener Journalistik einigermassen das Interesse in Anspruch, vornan die Entstehung der fremdsprachlichen Journalistik in Wien. Noch begegnen uns nur italienische Blätter, was weniger auf eine politische Regung des damals in Wien schon stark vertretenen italienischen Elementes, als vielmehr auf die vom Hofe sehr propagierte Mode zurückzuführen ist, sich des Italienischen als Umgangssprache zu bedienen.

Italienische Relationen druckten Gregor Gelbhaar und J. J. Kürrner bereits in den Jahren 1637 und 1658 [1]). Ein Privileg aber, die einlangenden ausländischen Zeitungen in welscher Sprache zu drucken und zu verkaufen, wurde erst 1671 dem Giovanni Batt. Hacque ertheilt. Dieser scheint bald darauf an die Herausgabe seines

‚Il Coriere ordinario'

geschritten zu sein, welches das erste zweimal wöchentlich erscheinende Journal in Wien wurde und sich im auffallenden Gegensatze zu den kurzlebigen deutschen Blättern weit hinein ins achtzehnte Jahrhundert erhielt [2]). Der ‚Coriere' war ein Blatt vom Charakter der ‚ordentlichen Postzeitungen', brachte Nachrichten aus dem Auslande, meistens nur Hof- und Personalnachrichten, im weiteren Verlaufe aber auch Kriegsnachrichten aus den Niederlanden, Parlamentsberichte aus London, noch immer nur in einer ausserordentlichen Beilage zu der bloss einblättrigen Zeitung. Am Beginn des 18. Jahrhunderts wurde dann dieser foglio aggiunto all' ordinario regelmässig, so dass der Coriere immer aus 2 Blättern bestand. Seit 1. Januar 1679 war übrigens nicht mehr Hacque, sondern J. van Ghelen der Herausgeber und blieb es während des ganzen weiteren Bestandes.

---

1) Anhang I. Nro. 81, 87.

2) Anfang und Ende lässt sich wieder nicht genau bestimmen; das Exemplar in der k. k. Hofbibl. in Wien reicht vom 23. October 1677 (No. 88 gez.) bis 31. Dez. 1721. Nach einem Aviso auf der letzten Seite, den Neubezug betreffend, muss man annehmen, dass das Blatt noch weiterbestanden habe.

Nicht ohne literarisches Interesse dürfte das Beispiel einer versificierten, in dramatische Form gebrachten Zeitung[1]) sein, die sich offenbar an die sogenannten ‚Postreuter' anlehnt, d. h. an eine Art journalistischer Beilage zu den Kalendern, die sich jedoch bald zu einem eigenen Genre von vorwiegend polemischer Art emancipierte. Unsere Zeitung behandelt den schimpflichen Abzug des türkischen Grossvezier von Wien (1683). Das Gespräch eröffnet eine typische Figur, der Postreuter,

„Der hinkende Bott".

„Grossmächtigster Monarch | ich bin ein böser Bott |
Weil unser Mahomet uns stecken liess in Noth
Vor Wien; er half uns nicht | er liess uns schimpflich schlagen
Und wie die Bestien zu allen Teufeln jagen."

Der Grossvezier erhebt nun eine reuige Selbstanklage, worauf ihm der „Türkische Kaiser," die allerdings höchst kaiserliche Antwort erheilt:

„Wo führt der Teufel Dich Du alte Hundf. . . her?
Weisst Du nicht | dass ich Dich geschickt hab zu zerstöhren |
Die Wien-Stadt | und kommst doch zurück ohn mein Begehren |
Du flennst, Du alte . . . | brummst zornig wie ein Beer.
Wie bist Du alter Narr so keck? gedenkst Du Sklave nicht
Es sey umb Dich gethan? weil Du vil tapfre Männer
So jämmerlich erwürgt: schaff wider die Bekenner
Dess Mahomets; wo nicht | so kost's Dein Lebens Licht."

Der „Gross-Vezier" fleht jedoch um Gnade, um seinem Kaiser noch besser dienen zu können:

„Denn dass die Christen uns bis auf das Haupt geschlagen
(Dass wir uns gegen Sie hinfort nicht dörffen wagen)
Ist vieler Bassen Schuld | die Anfangs rissen aus |
Ich Esel-Reuter selbst komm wie ein Haass nach Hauss.
Der Lügner Mahomet kundt uns auch nicht erhören |
Weil er am Weh-Tag lag; er selbst must Hilf begehren.
Vom Ali | mit dem er soff Alicanten Wein |
Uns liess er unterdess des Teufels Schlacht-Vieh sein.

---

1) „Schimpfflicher Abzug dess Türckischen Feld-Herrns oder Gross-Veziers von der kayserlichen Residentz-Stadt Wienn" etc. 6 Bl. 4^0. Stadt-Bibl. Wien.

Muffti

Zetter! Mordio! verfluchter Mahomet!
Du Teufels-Vogel! wie? veracht'st Du mein Gebett?
Der Teufel hat gewiss | wie er schon längst gewollt |
Von Mecha in die Höll Dich zu sich abgeholt.
Ich schwör bey meinem Bart | Dir kein Seel mehr zu geben |
Und wenn Du mir versprichst Dein warmes Freuden-Leben.
Ich will vor Diener Dir Speck lassen führen zu |
Den friss | und lasse uns ein andermal in Ruh.

Es treten sodann „Krumm- und lahmgehauene Türken" und „Die gesambte Rott der Türkischen Soldaten" auf, die alles Unglück vor Wien dem Grossvezier zur Last legen, worauf der „Muffti" etwas sänftiglicher anhebt:

„Das hab ich vorhergesagt | es werde so ergehen |
Wie ich mir bildet ein | so ist es auch geschehen |
Ich rathe treulich Dir | lass doch die Wiener-Stadt seyn |
Weil Du dann nicht gefolgt | so bleib die Schand auch Dein. u.s.w.

Der Panegyrikus eines Christen auf Leopold, Wien und die Christenheit beschliesst diese merkwürdige Zeitung, bei der man nicht weiss, ob man mehr die unfreiwillige Komik belachen, mehr die nackte Roheit bedauern soll. Und das war das Beste in Wien! Fast zu gleicher Zeit erschien auch in Paris eine gereimte Zeitung, die „Gazette de Loret"; aber wie ganz anders verstand sie, ihren Stoff zu bewältigen, aus Unbedeutendem Etwas zu machen und das Bedeutende leicht, witzig und spielend zu behandeln. Z. B.

„Encore mercredy dernier
Un certain soldat tavernier,
Ainsi qu'il retournoit de garde
Son fusil tira par mégard,
Et donna dans le pectoral
De son malheureux capora
Qui comme d'un coup de tonnerre
En tomba roide-mort par terre."

Ueber eine Theater-Premiere schrieb aber Loret:

„ . . . . . hier au soir
Fût, avec grande melodie
Récitée une comédie

Que Molière, d'un esprit pointu
Avait composée in-promptu." u. s. w. —

Dabei war aber diese Gazette de Loret gleichfalls nur ein Winkelblättchen, eine Ephemere, die in Paris selbst kaum sehr ernst genommen wurde. Wie beschämend müsste erst ein Vergleich der Wiener Journalistik mit einem der grösseren Pariser oder Londoner Unternehmen ausfallen!

Am fortgeschrittensten scheinen immer noch bei uns die geschriebenen Zeitungen[1]) gewesen zu sein. Im Jahre 1671, wo wir ihnen, — wie schon erwähnt — zum erstenmale begegnen, erfreuten sie sich bereits grosser Beliebtheit und Verbreitung und wurden sogar in Ungarn gelesen. So beklagte sich in dem erwähnten Jahre der Erzbischof von Gran, „dass in geschriebenen aller Orten ausgeschickten Zeitungen von Wien vermeldet worden, als ob er bei der Ungarischen Rebellion auch interessiert und desswegen in Verhaft genohmen wäre". Daraufhin wurde in das „nächstdruckende Wiener Blättl" eine thatsächliche Berichtigung — die erste ihrer Art — eingerückt und die geschriebenen Zeitungen wurden überhaupt einer strengeren Censur unterworfen. Unter Karls VI. Regierung begegnen wir ihnen wieder, ja diesmal befinden sich sogar concessionierte Zeitungen darunter, die durch ihre kühne Sprache der lieben Censur offenbar viel zu schaffen machten. Welches indessen der wahre Charakter dieser merkwürdigen Geschöpfe war, ob sie wirklich — wie man vielfach glaubte — dreist genug waren, öffentliche Meinung zu machen oder blos lichtscheue Lästerchronik trieben, lässt sich heute durchaus nicht entscheiden, nachdem sich keines dieser Blättchen erhalten hat. Gewisse Ausdrücke in den diesbezüglichen Verordnungen könnten allerdings für die erstere Ansicht sprechen, fast mehr aber noch ihre grosse Beliebtheit beim Volke,

1) Die wiederholt in kaiserlichen Patenten und Verordnungen auftauchenden Namen „Wiener Blättl" oder „Gassenblättl" scheinen weniger Zeitungstitel als Collectivnamen zu sein.

wodurch sie sich trotz aller Massregelungen bis ans Ende des 18. Jahrhunderts zu erhalten wussten. Noch 1750 musste Maria Theresia den Kaffeesiedern das Auflegen geschriebener Blätteln verbieten, demungeachtet finden sich aber 1787 wiederum zwei geschriebene Zeitungen, die eine deutsch, die andere französich, welche nicht weniger als sechs Dukaten kosteten.

Am Beginn des achtzehnten Jahrhunderts haben wir sofort wieder eine jener Zeitungsgründungen zu verzeichnen, die uns nur mit dem Namen erhalten blieb, die

„Wienerische allwochentlich zweimal Posttägliche Mercurij-Zeitung",

die Paul Sedlmayer mit ‚Spezialprivileg' seit 1702 herausgab (später Simon Schmid). Auch die

„Wiener Blättl"

und

„Reichsblätll"

des Cosmerovius fristeten noch 1706 ein kümmerlich Dasein.

Indessen war, zwar etwas verspätet, eine regelmässige Zeitung in aller Form entstanden, die sich wenigstens einige Jahre hindurch in Ehren hielt. Die Regierung selbst hatte diesmal zu einem solchen Unternehmen durch öffentlichen Anschlag die Anregung gegeben und dem Unternehmer sogar bedeutende Vortheile zugesagt. Dies liess sich die berühmte Druckerfirma der Familie van Ghelen, der wir schon wiederholt als Besitzerin von Zeitungsprivilegien begegnet, gesagt sein und gab anfangs 1703 zum erstenmal eine Zeitung heraus, betitelt

„Posttäglicher Mercurius, eine ganz besondere posttägliche Relation von den wichtigsten in Europa vorangegangenen Novellen mit curiosen Raisonnements und politischen Reflexionen untermenget, und den geneigten Neubegierigen zur beliebigen Vergnügung zusamben getragen."

Dieses Blatt, welches elf Jahre hindurch an jedem Posttag, also jeden dritten bis vierten Tag, in ansehnlichem Umfang erschien, war im Grunde, wie es selbst gesteht, wieder nur eine Relation, d. h. mit den curiosen Raisonnements und politischen Reflexionen sah es wirklich ‚curios' aus, man wollte denn hier ein Lob und dort einen Anruf um Gottes Hilfe und Beistand als politische Reflexion passieren lassen; aber der „Mercur" war doch wenigstens gut unterrichtet, sein Felleisen brachte Briefe aus aller Herrn Länder, mitunter von Standespersonen, wie mir scheint, und was nicht ohne literarhistorisches Interesse ist, er brachte in jeder Nummer einen Commentar über die seinen Lesern etwa unbekannten Orts-, Personennamen und Fremdworte, was bekanntlich später zu eigenen Zeitungslexicis und endlich zu unseren Konversationswörterbüchern führte.

Warum aber musste Wien bis 1703 auf ein Blatt warten, wie es deren anderwärts fast hundert Jahre gab? Es ist ja genugsam bekannt, wie tief gerade in diesem Jahrhunderte das geistige Niveau in Deutschland überhaupt stand, wie die erste Hälfte des Jahrhunderts unter den Verwüstungsgräueln des grossen Krieges, die zweite unter dessen traurigen Folgen darniederlag. Gerade das 17. Jahrhundert bietet auf keinem Gebiete geistigen Strebens ein viel trostreicheres Bild, und doppelt und dreifach soviel als das übrige Deutschland hatte speciell Wien zu leiden durch das mit allen Schrecken sich entladende osmanische Unwetter, durch das Jahr für Jahr wiederkehrende „grosse Sterben" und durch alles, was der Himmel nur Schweres über eine Stadt verhängen kann. Solche pathologische Verhältnisse mögen immerhin zahlreiche stossweise Eruptionen der Lebenskraft hervorrufen, einer gesunden Entwicklung sind sie nie besonders zuträglich; die ruhige Culturarbeit geht in mässigen, freien Schritten vorwärts, allzuscharfer Sporn und allzustraffer Zügel sind ihre geschworenen Feinde. Das hat sich an der Journalistik zu allen Zeiten bewiesen und besonders jetzt, wo beide Extreme sie beherrschten: auf der einen Seite

klirrte sie beständig mit den Waffen und fand nicht Zeit, sich ihrer selbst zu besinnen, und auf der andern stand Meister Hämmerlein, die Censur, und bewachte mit Argusaugen jeden ihrer Schritte.

Ja, während in Deutschland die geistige Saat der Reformation aufgieng und Früchte trug, herrschte in Oesterreich, in Wien die allgewaltige Censur, der ganz andere Dinge am Herzen lagen, als eine kräftige Förderung der Presse. Die Censur, ursprünglich ein vom Vatican gegen kirchenfeindliche Bestrebungen erfundenes Repressivmittel, war schon von Karl V. aufgegriffen und von seinen Nachfolgern zu einer festen Organisation, zu einem felsenstarren Bollwerk gegen jeden kirchlich oder politisch reformatorischen Ansturm ausgestaltet worden. Schon Karl hatte sich auf den verschiedenen Reichstagen zu Worms, Nürnberg, Speier, Augsburg, Regensburg u. s. w. bemüht, von den Reichsständen Zugeständnisse für eine Präventivcensur, zunächst mit der Spitze gegen das Lutherthum zu erlangen. Allein wenn auch die jeweiligen Reichstagsabschiede noch so strenge Censurverordnungen aufnahmen, ja sogar allen Fürsten, welche die Censur lässig betrieben, strenge Ahndung androhten, im Reiche wurde die kaiserliche Verfügung zur geistigen Absperrung rein nicht respectiert, und die Kaiser trachteten, ihre Massregeln wenigstens in ihren Erblanden nachsichtslos durchzuführen. Am 12. März 1523 erliess Ferdinand das erste österreichiche Censurgesetz „Sectischer Bücher-Verbott", welches zunächst auch nur gegen Luthers und seiner „Nachfolger" Schriften gemünzt war. Zur Durchführung dieses rein prohibitiven Gesetzes wurden die Hauptleute, Pfleger, Bürgermeister, kurz alle, in deren Händen eine gewisse Justizgewalt lag, ausersehen; daneben aber wurde jeder Staatsbürger überhaupt ermuntert, nach unerlaubten Schriften zu fahnden und sie den Besitzern nöthigenfalls „mit Gewalt" zu nehmen. An die Spitze dieser merkwürdigen Presspolizei wurde der Grosskanzler und der sogenannte „Hofrath", also noch durchaus weltliche Be-

hörden gestellt. Das war noch immer glimpflich, aber in einem zweiten Mandat vom 20. August 1527 wird den Pressverbrechern bereits die freundliche Eröffnung gemacht, „sie sollen ohne Gnade mit dem Feuer gestraft werden". Dass man thatsächlich nicht mit leeren Drohworten hier um sich warf, bewies der Fall Balthasar Hubmayr, der zu Nicolsburg eine Presse zur Verbreitung protestantischer Flugschriften unterhalten hatte und der des Wiener Bürgers Caspar Tauber, der sich des gleichen Delictes schuldig gemacht hatte; beide wurden endlich dingfest gemacht und nach dem Gesetz „ohne Gnad mit dem Feuer gestraft", worüber sich noch einige Wiener Relationen erhalten haben [1]).

Nachdem aber auch diese drakonische Handhabung der Censurknute die Verbreitung ketzerischer Schriften und Flugblätter nicht eindämmen konnte, wurde im Jahre 1528 die wahre Landplage der Visitationen erfunden und zugleich verboten, irgend etwas ohne vorhergegangene Genehmigung der Statthalterei und Regierung in Druck zu legen; dadurch und durch die Ausdehnung des Druckverbotes auf alle „Pasquill- und Schmähschriften" ohne Unterschied, ob geistlich oder nicht, war denn die Censur in aller Form geschaffen. Wahrhaft beschämend ist in dem Mandate vom 18. Febr. 1559 die unverblümte Aufforderung an alle Unterthanen, gegen eine Belohnung von 300 Gulden alle Pressdelicte zu denuncieren, also eine directe Einladung zum Sykophantenthum. In Ferdinands letzter Zeit war die Censur auf die Universität übergegangen, Maximilian II. räumte dieser bloss eine begutachtende Rolle ein und machte jede Entscheidung von seinem eigenen Urtheil abhängig; dadurch war bei des Kaisers milden Anschauungen zwar thatsächlich eine leichte Aufbesserung, aber auch eine lästige Schwerfälligkeit im Gange der Geschäfte geschaffen. Ferdinand II. erst lieferte in seinem gegenreformatorischen Eifer die Censur den Händen der Jesuiten aus, wo sie, einige

1) Anhang I. Nro. 7, 8, 9, 10, 11.

geringe zeitweilige Einschränkungen ungerechnet, bis auf Maria Theresia verblieb. Die verlässlichen patres societatis Jesu verrichteten denn ihr Amt auch mit beispiellosem Eifer; nicht nur, dass sie alles von der Presse fernhielten, was den Keim einer Reformation und der damit verbundenen politischen Emancipation in sich trug, sie fahndeten auch auf ambulanten Visitationscommissionen nach allem, was seit der Erfindung der Teufelspresse gedruckt worden war, durchkrochen die Häuser vom Dachstuhl bis zum Kellerloch und überlieferten alles unter Psalmodien und Exorzismen den Flammen, dem Symbol jenes höllischen Feuers, in welchem sie die ruchlosen Verfasser schon braten sahen. Dieser frommen Thätigkeit hat man es auch zu danken, dass sich so wenige Zeitungen aus der Reformationsperiode in Wien erhalten haben; und wäre das noch das Schlimmste, was die Censur verbrochen hat! Allein, dass unter sothanen Verhältnissen von einem halbwegs gedeihlichen Stand der Journalistik in Wien überhaupt nicht die Rede sein kann, ist eine Thatsache, die dadurch nicht weniger bedauerlich wird, weil sie natürlich ist.

Endlich darf man eines nicht vergessen: während in Deutschland viele Fürstenhäuser, wie die Herzoge von Braunschweig, die Landgrafen von Hessen u. A. eine führende Rolle in dem Ringen ihrer Zeit nach geistiger Neugeburt ergriffen, hatte sich der Wiener Hof von den allerdings herzlich elenden Gemächten deutscher Literatur ab- und ganz der italienischen Literatur und Kunst zugewendet. Das fällt in unserem Falle um so schwerer ins Gewicht, als die Presse jener Zeit noch durchaus Hand in Hand mit der nationalen Literatur und Geisteswissenschaft gieng und — wie wir gleich sehen werden — vielfach auf eine literarische Journalistik sich beschränkte.

Trotzdem die Zeitungen gleich vom Anbeginn zur Parteinahme in religiösen wie politischen Sachen hinneigten, bedurfte es doch ziemlich langer Zeit, ehe sie wirklich politische Factoren, Organe irgend einer Partei, eines Standes,

einer Macht wurden, und merkwürdigerweise waren es gerade die Herrscher, welche ſie dazu machten. Merkend, welche gewaltige Macht in dem bis dato noch ohnmächtigen Zeitungwesen schlummere, trachteten sie aus der Noth eine Tugend, aus den ungeberdigen Himmelsstürmern ein gefügiges Werkzeug ihrer Politik zu machen. Man setzte also einerseits jedem Vorstoss gegen das kirchliche oder Staatsinteresse die bereits erwähnte Institution der Censur entgegen und benutzte dann die gezähmte widerspenstige Journaliſtik dazu, gewisse Nachrichten in gewisser Form unter das Volk zu bringen, wie etwa heute, — wo man privilegierte Zeitungen wenig liest — durch Pressbureaux und officielle Correspondenzen. Auf diese Weise entstanden noch im Laufe des 17. Jahrhunderts fast an allen Höfen privilegierte Blätter, sogenannte Staastzeitungen, officielle Organe.

Und Wien kam wieder eine kleine Weile später an die Reihe. Wohl sehen wir schon früher bei den ersten Relationen die Arbeit eines officiellen Redacteurs durchblicken, und während der zweiten Türkenbelagerung begegnen wir gar nicht selten Angaben, wie „von einem in der Stadt mitbelagerten Cantzeley Bedienten", „von einem Kayserl. Officier" oder „Auss dem Kayserl. Feld-Lager von Wien" u. s. w. was immer auf eine amtliche Quelle schliessen lässt. Allein um die Uebung rationell zu treiben, fehlte es an einem verlässlichen, allerzeit zur Verfügung stehenden, also regelmässigen Blatt, und aus dieser Erkenntniss mag wohl auch die bereits erwähnte, verheissungsvolle Aufforderung zur Gründung einer regelmässigen Zeitung entsprungen sein. Man griff jedoch nicht gleich, als der „Mercur" hier war, mit beiden Händen zu, sondern liess sich vor allem noch ein wenig Zeit.

Kurz nach dem Erscheinen des „Posttäglichen Mercurius" am 8. August 1703 veröffentlichte der Reichs-Hof-Buchdrucker, Joh. Bapt. Schönewetter, ein zweites Journal, das

„Wienerische Diarium, Enthaltend Alles Denkwürdige | so von Tag zu Tag sowohl in dieser Kayserlichen Residentz-Stadt Wienn selbsten sich zugetragen | als auch von andern Orten auss der gantzen Welt allda nachrichtiglich eingetroffen u. s. w."

welches von da ab wöchentlich zweimal in einem Bogen Quart erschien. Als im Jahre 1721 eine Hofcommission die Mittel zum Bau der neuen Hofbibliothek durch ein „leydentlich impost auf Calender und Zeitungen" beschaffen wollte, weigerte sich Schönewetter dieses zu zahlen, und sein Privileg wurde daher nach einmaliger fruchtloser Verwarnung an den Meistbietenden versteigert. Johann Peter von Ghelen, der damals mit Erfolg eine Art Zeitungsmonopol anstrebte, erstand das Diarium um den jährlichen Pachtschilling von 3000 Gulden und liess es vom 1. Januar 1722 ab unter seinem Namen erscheinen. Im Jahre 1724 liess er den „Posttäglichen Mercurius" eingehen, dagegen wurde das Wienerische Diarium durch einen, mit der Regierung zunächst für drei Jahre geschlossenen Contract zum officiellen Organ, zur Staatszeitung erhoben. 1780 nahm sie den Titel „Wiener Zeitung" an, es ist dieselbe Wiener Zeitung, die noch heute als amtliches Blatt erscheint, sonach der Nestor der Wiener Tagespresse.

Der „Posttägliche Mercurius" und das „Wienerische Diarium" waren also Geschwisterkinder von gleichem Alter und auch sonst zum Verwechseln ähnlich. Das dort Gesagte gilt demnach vollinhaltlich auch hier: Nachrichten vom Hofe, Correspondenzen, Kriegsberichte, trocken und steif, im schauderhaftesten Curialstil, oder, wie das Diarium in seinem Programmartikel verspricht, „ohne einigen Oratorischen auch Poetischen Schminck auch Vorurtheil" — das war im Wesentlichen der Hauptinhalt beider Journale. Neu kamen im Diarium hinzu Listen über Geburts-, Vermählungs- und Sterbefälle und über den Fremdenverkehr. Anfänglich druckte Schönewetter dem Sedlmayer auch kaiserl. Patente und Verordnungen in dem Diarium nach, was ihm jedoch

auf die Beschwerde des Geschädigten hin „bey namhaffter Straff und Cassirung seines Privilegij" verboten wurde; erst als das Diarium zum Amtsblatte erhoben war, wurde auch diese Rubrik als etwas Selbstverständliches eingerückt. Aber noch etwas Neues brachte das Diarium, etwas das wir heute ganz unmöglich von einer Zeitung wegdenken können. Ganz unten am Fusse der letzten Seite finden sich nämlich schon in den ersten Nummern des Jahrganges 1703 kleine Avisos, worin der Verleger eine andere bei ihm erschienene Druckschrift ankündigt, dann wiederholen sich Ankündigungen einer und derselben Schrift, schon am 3. Oktober 1703 rückt Schönewetter zur Empfehlung eines von ihm verlegten Buches eine Notiz „von neuen Büchern", also die erste redactionelle Besprechung in die Spalten der Zeitung selbst ein, und nun ging es rasch weiter: zunächst kündigte der Verleger nur seine Bücher an, dann kamen andere Buchbinder und Buchhändler an die Reihe — wohl kaum aus purblanker Nächstenliebe und bloss für ein christliches Vergeltsgott, — dann Unterrichts- und Geschäftsanzeigen aller Art, Kaufs- und Verkaufsanbote u. s. w. u. s. w. Die Zeitungsreclame war geschaffen, von altehrsamen Wiener Geschäftsleuten geschaffen, und machte sich in den Achtzigerjahren bereits mehr und aufdringlicher in der Wiener Zeitung breit, als dies heutzutage in irgend einem Journale der Fall ist.

Verändert hat sich die Wiener Zeitung in der langen Zeit ihres Bestandes fast nur in Format und Typen, ihre Redeweise wurde glatter und gebildeter, und seit den Sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts findet sich mitunter eine gelehrte Notiz, ein meteorologischer Bericht oder dergl. in ihren Spalten. Von 1766 bis 1768 besass sie eine besondere Beilage: „Gelehrte Nachrichten", womit es jedoch nicht besonders weit her war, und seit 1780 eine andere: „posttägliche Anzeige des Frag- und Kundschaftsamtes". Bis October 1812 erschien sie noch immer posttäglich d. i. zweimal wöchentlich, von da dreimal die Woche und seit 1. Januar 1814 täglich. Seit 1863 endlich besitzt sie ein

halbamtliches Abendblatt, „Die Wiener Abendpost" — das ist alles! Wenn man von diesen Aeusserlichkeiten aber absieht, gibt die Wiener Zeitung die klarste und allen zugängliche Vorstellung einer periodischen Relation, wie sie die Journalistik des 17. und 18. Jahrhunderts charakterisieren.

Lange Zeit blieb das Wienerische Diarium die einzige Zeitung ihrer Art, der Inbegriff der gesammten politischen Journalistik in Wien, wenn man von den noch immer stark florierenden Einzelrelationen und unausrottbaren geschriebenen Zeitungen absehen will. Im Jahre 1759 bekam sie eine gleichfalls privilegierte französische Schwester, die

„Gazette de Vienne",

die nichts weiter als ein französischer Abklatsch, wenn auch keine directe Uebersetzung des deutschen Diariums war, zum Gebrauche jener höfischen Kirchenlichter bestimmt, die ihre Muttersprache nicht lesen wollten oder konnten. Vermuthlich gab die Regierung keine Concession für ein neues Zeitungsunternehmen her; vor allem aber dürften die Verleger und Schriftsteller selbst kein grosses Gelüste besessen haben, unter die politischen Journalisten zu gehen, die noch immer die Ketten der Censur mühselig nachschleiften.

Wohl hatte schon Karl VI. zur Hebung des heimischen Buchdruckergewerbes, und um die Einfuhr guter, nützlicher Schriften zu ermöglichen, eine gründliche Reform geplant, bei welcher die Jesuiten schlecht weggekommen wären; allein es blieb bei der guten Absicht, und die Censur in den Händen der Patres S. J. Erst unter Maria Theresia fand eine theilweise Einschränkung des jesuitischen Einflusses dadurch statt, dass die Censur einer staatlichen Behörde unter van Swietens Oberleitung, der Büchercensur-Hofcommission übertragen wurde. Im übrigen wurden alle Massregeln eher noch strenger als glimpflicher gehandhabt, und die Thatsache, dass Werke von Bodmer, Bürger, Jacobi, ja sogar Mendelssohns frommer Phaedon im Index librorum prohibitorum stand, genügt, um sich einen Begriff von der Lage

eines damaligen Schriftstellers zu machen. Dass dabei das Zeitungwesen, das enfant terrible der Presse, nicht schonender behandelt wurde, liegt auf der Hand. Die Geistlichkeit betreffende Artikel durften ohne Vorwissen und Erlaubnis der Regierung in keinem Zeitungsblatte erscheinen; selbst das Wienerische Diarium durfte nur solche inländische Nachrichten über Staatsangelegenheiten bringen, welche die Hofstellen ihm dictierten. Der Geschäftsgang der Censur war ein Leidensweg mit vierzehn Stationen, indem der referierende Rath den Auftrag hatte, Stellen, „die von der Beurtheilung des kaiserlichen, auch kaiserlich-königlichen Obersthofmeisteramtes, der geheimen Hof- und Staatskanzlei, des niederländischen und welschen Departements, der Reichshofkanzlei oder des Hofkriegsrathes insonderheit abhängen, einer jeden dieser Behörden extraktlich vorzulegen, mithin erst nach dem von dort eingeholten Befunde die Approbation zur Kundmachung zu ertheilen". Schlimmer noch ergieng es den vom Auslande kommenden Zeitungen. „Schon 1753 hatte ein fremdes Zeitungsblatt, das in Wien unter dem Titel „Der kleine Bändel" in Umlauf kam, nicht geringes Aergernis gegeben. Die Kaffeewirthe, welche dieses Blatt auflegten, wurden infolge eines kaiserl. Handbillets zu Geldstrafen verurtheilt, weil sie, wie die Kaiserin äusserte, „seinen ärgerlichen Inhalt erkennen konnten". „Der kleine Bändel" setzte überdies eine ganze Zahl bureaukratischer Federn in Bewegung; ein Exemplar, das der gepflogenen Nachforschung gemäss an das Münzamt gelangte, wurde zurückgefordert, und der Reichshofrath erhielt den Auftrag, die Reichsbüchercommission und den Reichsfiscal zu verhalten, den Verfasser des „kleinen Bändel" auszuforschen und „zur Strafe zu ziehen", — was natürlich nicht gelang. Indessen wurde „der kleine Bändel" — diese ridiculus mus derentwegen man Reichshofrath, Reichsbücherkommission und Reichsfiscal in Athem setzte — Anlass, dass man zwar den verschiedenen, von fremden Mächten oder Reichsständen privilegierten Blättern den Eintritt nach Oesterreich unter

obligater censurbehördlicher Desinfection gewährte, jene „Skarteken“ aber, welche ohne Angabe der Buchdrucker und Verfasser erschienen, an der Grenze zurückwies (Handb. v. 7. Juli 1753). Eine dieser „Skarteken“, die zufällig die — ‚allgemeine deutsche Bibliothek‘ war, wurde wegen einer Besprechung des Lessing'schen Berengarius Turonensis confisciert, und zugleich wurden auch die früheren acht Bände, welche man als unanstössig erlaubt hatte, verboten, d. h. wegen des neunten anstössig befunden.

Aus diesem letzten Fall kann man zwar schliessen, dass auch die nichtpolitische Journalistik zu jenen Tagen nicht auf Rosen gebettet war, allein sie war doch noch das einzige Gebiet, welches einen halbwegs erfreulichen Anblick gewährte. Weil aber die literarische Journalistik die Vorläuferin und Vorkämpferin einer neuen Epoche des Wiener Zeitungwesens wurde und mit dem bisher Erzählten nur in losem Zusammenhange steht, möge die Geschichte ihrer Entstehung und Ausbreitung in Wien ein neues Capitel eröffnen.

Zweiter Abschnitt.

Aus der schönen, goldenen Kinderzeit.

Die literarische Journalistik des ausgehenden siebzehnten und des ganzen achtzehnten Jahrhunderts tritt uns in zwei scharf ausgeprägten Typen entgegen, in gelehrten Zeitschriften und in moralischen Wochenschriften, die zwar das wechselseitige Verhältnis von Mutter und Tochter nicht ganz verläugnen können, der politischen Journalistik aber nahezu ganz unabhängig gegenüberstehen. Nachdem das Entstehen der ersten gelehrten Journale kurz nach dem Aufkommen periodischer politischer Blätter fällt, kann man immerhin letztere als Vorbild und äusseren Anlass der ersteren gelten lassen; allein das Bedürfnis, aus welchem die gelehrte Journalistik entsprang, war grundverschieden von den natürlichen Vorbedingungen der Relationen. Sie sind nicht wie diese aus dem Volksbedürfnis herausgewachsen, ja erst spät genug in das Volksbedürfnis hineingewachsen, der Pathe, der sie aus der Taufe hob, war das Gelehrtenthum des siebzehnten Jahrhunderts, die gelehrten Gesellschaften und Akademien, also eine Kaste, die sich mit einem schweinsledernen Bollwerk vorsätzlich gegen alles abschloss, was gerade mit Volksthum und praktischem Leben zusammenhieng. Nicht der Belehrung des Volkes, der Popularisierung des Wissens wollten sie zunächst dienen, sondern dem Renommée der betreffenden Gelehrtengesellschaft, deren Organ sie waren, dem geistigen Verkehr der Gelehrten untereinander und nicht selten der gegenseitigen Liebedienerei. Auch dürfen wir ihre Wiege nicht mehr in Deutschland, noch weniger in Wien suchen. Diese Orte haben ihre

führende Rolle auf dem Gebiete der Journalistik längst verloren, an Frankreich und England abgetreten, die Lehrmeister waren jetzt zu Nachahmern ihrer Schüler herabgesunken. Von Paris, von dem ‚Journal des Sçavans' (gegr. 1665)[1]) gieng die erste Anregung zur literarischen Journalistik aus, welche bald in England und Italien sowie im übrigen Frankreich auf fruchtbaren Boden fiel. Die eigentliche Domäne, auf welcher sich die schriftstellerische Thätigkeit dieser Journale bewegte, waren die Naturwissenschaften und die ihnen freundnachbarlichsten Wissensgebiete, also Physik, Chemie, Anatomie, Mathematik, Technik (d. h. Erfindungen), dann aber gewährten sie auch den Künsten ein Plätzchen, der Besprechung neuer Bücher und endlich biographischen und Personalnachrichten, natürlich aus der Gelehrtenwelt. Gewiss hatte das Wissen, welches hier selbstgefällig ausgekramt wurde, bloss compilatorischen Wert und den ganz zeitgemässen Charakter des Polyhistorischen, ohne Pragma, ohne Kritik, ohne Anknüpfungspunkt an die Bedürfnisse des Lebens, an die Fragen der Zeit und Menschheit; allein mit einer Pauschalverachtung kommt man dem gelehrten Journalismus gegenüber ebenso wenig aus, wie gegenüber dem gelehrten Streben jener Zeit im allgemeinen. Das vielgerühmte Verdienst des „Bausteinesammelns" muss auch jener Zeit zu gute kommen, aus ihrem kindlich unbeholfenen Lallen bildete sich eine Sprache des kühnsten geistigen Fortschrittes, sowie sich die Chemie aus der Alchemie, die Astronomie aus der Astrologie entwickelte. Und selbst die starre Abgeschlossenheit des damaligen Gelehrtenthums braucht nicht a tout prix als nacktester Dünkel hingestellt zu werden; es ist ja abermals ein Recht des Bausteinesammlers, in strenger Verborgenheit sein Werk zu üben, um dann erst, wenn die mühseligen Versuche oft missglückt

1) Ueber die Geschichte des „Journal des Sçavans", sowie über die reiche Literatur zu dessen Geschichte gibt R. Prutz (Gesch. des deutschen Journalismus S. 260 ff.) genügende Auskunft.

und endlich gelungen sind, hinauszutreten vor die Öffentlichkeit, um die Resultate dem Volke mitzutheilen. Die gelehrte Journalistik muss aber als Werkstatt jenes undankbaren Sammelfleisses, als Speicher jenes unerfreulichen Stückwerkwissens theil an dieser liberaleren Auffassung des Gelehrtenthums haben. Freilich, dem deutschen Gelehrtenthum und seiner journalistischen Thätigkeit gegenüber versagen alle Entschuldigungsversuche; mit seiner krebsgängigen Philistrosität, seiner Verständnislosigkeit für die lebendigen Ideale des Volkes, seiner an Selbstschändung grenzenden Missachtung der Muttersprache und aller nationalen Interessen hat es sich die Geringschätzung, die man ihm zollte, redlich verdient.

Das zeigt sich auch sonnenklar an der deutschen (?) Nachahmung des Pariser Journal des Sçavans und der Londoner ‚Philosophical Transactions', an den 1682 in Leipzig begründeten Actis eruditorum, deren Hauptmacher die Vielwisser Daniel Morhof und Otto Menken waren. Schon dass das Blatt nicht wie jene Pariser oder Londoner Journale die Sprache der Heimat, die deutsche Sprache, redete, bezeichnet genugsam seine ‚ideale Ferne' von allen Interessen der Zeit und des Volkes. Eine Besprechung neuer, gar deutscher Bücher, oder zeitgemässer Probleme wäre natürlich unter der Würde des Organes der hochthronenden Gelahrten-Gilde von Leipzig gewesen. Wenn dieses Professorenblatt überhaupt ein Verdienst und eine Bedeutung für die Geschichte der deutschen Journalistik haben sollte, so liegt es darin, dass dadurch die Opposition eines Thomasius geweckt wurde. Dieser deutsche Professor, der es wagte, die ersten deutschen Universitätscollegia zu lesen und die ersten gelehrten Schriften in seiner Muttersprache zu schreiben, besass auch den Wagemuth, in seinen „Monatsgesprächen" ein deutsches Oppositionsblatt gegen die acta eruditorum herauszugeben, ein Blatt, in welchem ausserdem die anfangs verblüfften, hernach wuthentbrannten Herren Collegen recht schlimm hergenommen wurden. Der erste deutsche Journalist Thomasius

liess sich aber dadurch nicht im geringsten beirren, schrieb nach wie vor in seinen deutschen Gelehrten-Blättern über wissenschaftliche und literarische Fragen mit stetiger Berücksichtigung dessen, was der Zeit und dem Volke noth that, und würzte das Ganze durch eine höchst beissende Satire; er war es, welcher in der deutschen Journalistik die gelehrte und literarische Kritik, die Polemik und nicht zuletzt einen gebildeteren Ton schuf. Allerdings hatte dieser erste Redacteur auch schon so manche, höchst „subjective Verfolgung" auszustehen, allein wie bei Luther, so blieb der endliche Sieg schon deshalb auf seiner Seite, weil seine Schriften über alles deutsche Land verbreitet wurden, während die lateinischen Controversen seiner gelehrten Gegner niemand las. Das Muster, welches Thomasius durch seine „Monatsgespräche" gegeben hatte, beherrschte die gesammte deutsche gelehrte Journalistik während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Äusserlich war es dadurch gekennzeichnet, dass die verschiedenen Meinungen einer Gesellschaft von Freunden in den Mund gelegt wurden, wodurch in das monotone Einerlei von Meinung und Gegenmeinung, Argument und Gegenargument ein lebendigeres Colorit, ein romanhafter Zug gebracht wurde, der dem jeweiligen Geschmack des Publikums aufs vortheilhafteste entgegenkam.

In Wien fand dieses Beispiel erst ziemlich spät Nachahmung, und auch nur durch ein Journal, durch

> „Das Merkwürdige Wienn oder Monatliche Unterredungen von verschiedenen daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst."

Dieses Blatt erschien in monatlichen, mit guten Kupfern gezierten Heften vom Jahre 1727 bis 1729; seine Redacteure waren Mich. Gottl. Hantsch und J. C. Reun. Das Sachregister[1]) nennt das „merkwürdige Wienn" ein mittelmässiges Blatt, welches bloss Nachrichten von Gärten, Cabineten u. dgl. brächte, und R. Prutz (a. a. O.), ohnedies nicht besonders

1) Anhang unter ‚Literatur'.

günstig eingenommen für die Wiener Journalistik, schreibt dieses Urtheil treulich nach. Dagegen muss aber im Interesse Wiens protestirt werden; schon der Umstand, dass die zwei Bände des merkwürdigen Wien noch im Jahre 1744 in Frankfurt und Leipzig eine Neuauflage erlebten, spräche gegen diese Annahme. Die Form ist, wie schon erwähnt, die eines Gespräches zwischen zwei Freunden, Polydorus und Amyntas, die in Begleitung ihres Hofmeisters Candidus Wien besuchen, um dessen Sehenswürdigkeiten kennen zu lernen. In Heft I treffen sie in der kaiserlichen Favorita mit einem Freunde Theobulus zusammen; verwundert fragt sie dieser, wie sie in so rauher Jahreszeit an diesen Ort kämen, und Polydorus erklärt, es hätte sie eine botanische Schrift des Bernard de Jussieu hierher geführt; daran knüpft sich eine kurze Besprechung dieses Buches und hierauf ein Discurs über cereus spinosus und dessen Spielarten; für den anderen Tag geben sich die Freunde ein Stelldichein bei den aegyptischen Alterthümern im Belvedere, wobei sich ein Gespräch über Mumien fügt, und ein andermal treffen sie sich in der Bibliothek, wo ihnen ein astronomischer Apparat Anlass zu allerhand einschlägigen Discursen gibt. In Heft II findet sich unter dieser Einkleidung ein Beitrag zur Buchdruckergeschichte und eine Zergliederung der Malabarischen Theologie nach den Lehren der heutigen Brahmanen, in Heft III altrömische Inschriften in Wien u.s.w. Man sieht, das „Merkwürdige Wien" war in seiner Stoffwahl gediegen genug, die Redeweise ist zum mindesten nicht schlimmer als die der zeitgenossischen Journale überhaupt, und die einzelnen Aufsätze müssen nach dem damaligen Stand der Wissenschaften gut, jener über den Brahmaismus sogar sehr gut genannt werden.

Nur schade, dass das „Merkwürdige Wien" hier keinen Nachfolger fand. Zunächst scheint auch die literarische Journalistik an der allgemeinen Stagnation gelitten zu haben, und als sich in den ersten Jahren von Maria Theresias Regierung allmählich die ersten Boten des neuen Geistes-

frühlings einstellten und Miene machten, von der Tagespresse den ausgiebigsten Gebrauch für ihre liberalen Bestrebungen zu machen, da waren die gelehrten Journale längst durch eine weitere Metamorphose überholt. Sie haben ihren universellen Charakter aufgegeben, die Rolle des Polyhistor auf die Seite geworfen und nach dem Grundsatz der Arbeitstheilung sich in Fachjournale, allerdings zumeist Fachjournale streng gelehrten Charakters verwandelt. Die Naturwissenschaften und die Geschichte im weitesten Wortsinn occupierten die meisten Blätter, nächst diesen die Rechts- und Staatswissenschaften und die Gottesgelahrtheit; auch die Technik, Technologie und Oekonomie hatte sich frühzeitig von den Naturwissenschaften losgesagt. Oesterreich und besonders Wien, gewohnt, in allen Dingen dem Beispiel des vorsichtigen Krähwinklerlandsturmes zu folgen, versorgte sich sattsam an der vom deutschen Auslande importierten Kost, und es darf daher niemand Wunder nehmen, wenn die etwas spät nachfolgenden ‚Wiennerischen gelehrten Nachrichten' vom Jahre 1755—1758, welche ihr Redacteur de Luca ganz mit Unrecht das erste Wiener gelehrte Blatt nennt, ebensowenig Anklang fanden, wie die „Gelehrten Anzeigen" desselben Herausgebers, die eine neue Folge der ersten waren. Schon im nächsten Jahre waren sie an Blutarmut — gestorben.

Mittlerweile hatte sich, von England ausgehend, über Deutschland eine neue Form verbreitet, welche an tiefgreifender Bedeutung kaum eine Rivalin in der Geschichte der Journalistik haben dürfte; wie ein lebendiges Fruchtreis war sie aus dem gelehrten Schutt der Professorenjournalistik emporgestiegen, und bald nisteten in ihren Blättern die Zugvögel der Literatur, die Spottdrossel und die Trutznachtigall, brachen aus ihrem Gehege die Vorkämpfer der Aufklärungsideen mit lauten Schlachtweisen hervor; in der Literaturgeschichte ist diese journalistische Form, die einzige, welche schlechterdings nicht ignoriert werden konnte, unter dem Gattungsnamen „moralische Wochenschriften" rühmlichst bekannt.

Als der Begründer dieser Richtung gilt niemand anderer als — Daniel Defoë, der Verfasser des weltberühmten Robinson Crusoë. In der Kerkerzelle, wohin ihn ein beissendes politisches Pamphlet gebracht hatte, entwarf dieser den Plan zu einem Blatte, zu der „Revue über die Staatsangelegenheiten", welche dann thatsächlich von 1704 an wöchentlich einmal (später dreimal) mit grossem Erfolge bis 1713 erschien. Dieses, hauptsächlich politischen Zwecken gewidmete Blatt besass eine Spalte, der „Skandal-Club" betitelt, deren Programm nach Defoës eigenen Worten war: „Was meine Brüder von der ehrenwerthen Gesellschaft der Zeitungsdrucker angeht, so sollen sie von mir keine üble Behandlung erfahren, wenn sie aber Lügen vorbringen, so plump, dass man darüber stolpert und nicht allein ihre Thorheit, sondern ihre Büberei darlegen, wenn sie die Religion lächerlich machen, mit heiligen Dingen ihr Spiel treiben oder ihre Feder in Blasphemie tauchen, so ist unser Skandalclub als eine neue Corporation errichtet zu dem ausdrücklichen Zweck, solche Dinge zu untersuchen, und er wird sie so grob behandeln, wie sie es verdienen." Diese Rubrik der Revue fand grossen Beifall und auch bald Nachahmer. Im Jahre 1709 entwarf R. Steele[1]) den Plan einer periodischen Zeitschrift, die posttäglich (Dienstag, Donnerstag Samstag) erscheinen und auswärtige Neuigkeiten, Theater- und Literaturberichte, Bemerkungen über die Tagesmoden, Pasquinaden auf bekannte Persönlichkeiten und Kritiken populärer Prediger enthalten sollte. April 1709 erschien die Ankündigung des „Tatler", dessen Redacteur sich Isaac Bickerstaff[2]) nannte. Kaum hatte Addison, ein Jugendfreund Steeles', von dem Unternehmen gehört, als er sich anschloss und ihm eine von Steele selbst nicht geahnte Bedeutung verschaffte. Seine politische Stellung, sein Ruf als Schrift-

1) Macaulay; Life and writings of Addison, an Essay.

2) Ein damals sehr bekanntes Pseudonym, dessen sich Swift in seinen Pamphlets gegen Partridge bedient hatte.

steller, sein damals einziger Stil, Humor, Witz und Satire, eine tiefe Kenntnis der Welt, des Lebens und des menschlichen Charakters, alles kam Addison bei dieser journalistischen Thätigkeit zu gute, und der „Tatler" bekam bald durch seine politischen Artikel Ruf und Verbreitung. Als allerdings im nächsten Jahre infolge der politischen Verhältnisse diese Artikel wegbleiben mussten und der „Tatler" nur noch kurze Aufsätze über Literatur und Moral brachte, sank seine Bedeutung, und Steele entschloss sich, ihn einzustellen. Am 2. Januar 1711 erschien das letzte Heft des Tatler und im März das erste einer neuen Zeitschrift, des „Spectator", jenes Blattes, welches bestimmt war, das Modell für eine unabsehbare Menge ähnlicher Schriften abzugeben. Der „Spectator" ist ein auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, in der Kunst und Literatur, in der Moral und Politik bekannter und gewandter Mann, der seine stillen Beobachtungen jedoch nur einer Gesellschaft auserwählter Freunde mittheilt. Hier begegnet uns wieder die Form des Clubs, in dessen Mitgliedern (ständige Typen eines Pfarrers, Richters, Soldaten, Kaufmanns, Landbarones u. s. w.) die Anschauungen, Meinungen und Gegenmeinungen der verschiedenen Stände und Bildungskreise sich widerspiegeln; das Blatt bestand demnach aus Berichten über Zusammenkünfte dieser Freunde, Controversen, Erzählungen und Gedichten, welche vorgetragen wurden, Briefen, entweder fingierten, welche von Clubmitgliedern eingelaufen sein sollten, oder vielleicht aus dem Publicum wirklich eingelaufen waren und hier nun beantwortet wurden u. s. w. In dieser höchst schmiegsamen, wechselvollen Form liess sich eine Fülle der verschiedensten Themata leicht und unterhaltend vortragen; hier wurde eine neue literarische Erscheinung besprochen, allerlei Wissenswertes vorgetragen, dort erörterte man Fragen der Politik, des practischen Lebens, der gesellschaftlichen Ordnung, der Erziehung, der Frauenrechte, die Wechselbeziehung zwischen Kunst und Leben, das, was wir etwa den volkserzieherischen Einfluss der Kunst

nennen; vor allem aber geisselte man die Verkehrtheiten und die Verdorbenheit der oberen Stände, die Vorurtheile der Gesellschaft u. s. w.

Macaulay nennt den Plan des „Spectator" höchst originell; das wäre nun mit Rücksicht auf die gelehrten Journale nach Thomasius' Weise sehr zu bestreiten; allein wenn überhaupt irgendwo, so wiegt besonders auf dem Gebiete der Journalistik das Scheinverdienst der Originalität sehr leicht. Mehr als orignell sein gilt hier nützlich sein; es ist auch schwieriger, aus den Trümmern eines Steinbruches einen festen, schönen Bau zu gründen, als einen Steinbruch anzulegen. Die gelehrten Journale waren aber nichts als Steinbrüche; Rumpelkammern waren sie, vollgepfropft mit gelehrtem Kram ohne Wahl, ohne Zweck, ohne bindenden Mörtel, sie waren recht eigentlich die geschriebenen Raritätencabinete jener Zeit, wo neben Bildern von Rembrandt oder Tizian ausgestopfte Seeungeheuer hiengen, unter herrlichen Werken der Goldschmiedekunst irgend ein hölzerner Becher stand, der die Wundergabe besass, dass daraus kein Gift schade u. s. w. u. s. w. Man legte solche Sammelsurien an, nicht weil sie den Geschmack bildeten, das Auge erfreuten, andere oder die Besitzer selbst belehrten, sondern bloss um sie zu besitzen und mit ihrem Besitze zu prunken. Das Volk hatte zu diesen geschriebenen Raritätencabineten ebensowenig Zutritt, wie zu jenen factischen; da aber kamen die Engländer mit ihrem praktischen Sinn und stiessen die Thore auf, liessen das Volk ein und streuten die Schätze unter dasselbe. Die Götzen werden zertrümmert und den Göttern wird freie Bahn geschaffen. Fortan wird das Wissen lediglich als Mittel zur sittlichen Erziehung des Volkes, die Kunst als Mittel zur Bildung des Herzens betrachtet, man peroriert nicht mehr, um sich von dem vulgus profanum et insipiens anstaunen zu lassen, man spricht in Lauten, die, vom Munde des Volkes genommen, zum Herzen des Volkes gehn, ja man zieht das Volk zur Mitarbeiterschaft, zur Fragestellung und Beantwortung aufgeworfener Probleme, zu gemeinsamer Dis-

cussion gemeinsamer Interessen heran und züchtet so förmlich die — öffentliche Meinung. Das ist die Errungenschaft der moralischen Wochenschriften über die gelehrte Journalistik, eine Grossthat, vergleichbar dem Werke jener Meister, die antike Bruchstücke, geborstene Capitäle und Säulenschäfte kunstvoll in ihre Bauten fügten, und so eine glänzende Renaissance, eine neue Kunst und neue Cultur schufen. Die Wochenschriften sind die Vorboten der Renaissance des Geistes. Durch Popularisierung des Wissens, durch Befreiung des Urtheils und sittlich-vernünftige Erziehung des Volkes kämpften sie im Dienste der liberalen Partei jener Zeit, der sogenannten Aufklärung, und wurden daher politisch bedeutsamer, als alle soi-disant politischen Journale; sie waren die ersten Erzieher und die ersten Organe der öffentlichen Meinung, die ersten wirklichen Zeitungen.

Wir müssen auf die Bedeutung dieser wichtigen journalistischen Form noch einmal zu sprechen kommen, und wollen jetzt nur flüchtig die Geschichte ihrer Ausbreitung erzählen.

Der „Spectator" fand begreiflicherweise ebenso viel Nachahmung als Anklang. Addison und Steele selbst gaben noch mehrere, ähnliche Schriften, wie ‚the Guardian', ‚the Englishman' u. s. w., heraus; aber auch in Deutschland wurden die englischen Muster sehr bald nachgeahmt, zuerst in Hamburg, das in den nächsten Handelsbeziehungen zu England stand. Dieses Weltemporium, diese freie Hansastadt, war überhaupt schon seit jeher ein Mittelpunkt der Journalistik, das norddeutsche Leipzig gewesen, besass eine der ältesten und renommiertesten Zeitungen, den „Hamburgischen Correspondenten", hatte sich auch der gelehrten Journalistik warm angenommen, und griff jetzt ebenso eifrig die Wochenschriften auf. Der erste Versuch, „der Vernünftler", vom Jahre 1713 war zunächst nur eine Uebersetzung des Steele, allein bald folgten Originalarbeiten: „lustige Fama", „der Patriot" und zahlreiche andere, an deren Redaction sich in hervorragender Weise Hamann der Aeltere, der Herausgeber des „Ham-

burger Correspondenten", Richey u. a. betheiligten. In wenigen Jahren besass Deutschland ungezählte „Patrioten", „Zuschauer", „Beobachter" und wie die Blättchen alle heissen mochten, welche wie die Pilze im Morgenthau aufschossen und meist nach einem kurzen Eintagsleben wieder verschwanden; die Geschichte der Journalistik kennt keinen zweiten Fall, dass eine Form so rasch zur allgemeinen Mode geworden wäre, wie die Wochenschriften; wer halbwegs die Feder führen konnte, gab eine solche heraus; dass dabei viel Plunder und Armseligkeit unterlief, lässt sich denken, aber es gibt auch Wochenschriften aus jener Zeit, deren Namen nicht vergehen wird, so lange es eine deutsche Literatur und Culturgeschichte geben wird, man denke nur an Gottscheds „Biedermänner" und „Vernünftige Tadlerinnen", an Bodmers und Breitingers „Discurse der Maler", der Wahlplatz, darauf die denkwürdige Literaturfehde zwischen Gottsched und den Schweizern ausgefochten wurde, an Lessings „Briefe, die neueste Literatur betreffend", an die „Bremer Beiträge", den „Wandsbecker Boten" u. s. w. u. s. w.

Es darf schon nicht mehr Wunder nehmen, dass Wien erst wieder einige Decennien später auch mit dieser Mode gieng. Erst im Jahre 1762 bekam es seine erste Wochenschrift à la Spectator in der Zeitschrift:

„Die Welt",

deren Begründer und Redacteur Christian Gottlob Klemm war. Klemm war ein geborener Sachse, der erst vor kurzem (1759) nach Wien gekommen war. Er hatte in Leipzig, dem Mittelpunkte der deutschen Journalistik und einer der Hochburgen des sogenannten „Aufklärerthums", studiert und sich dann in Jena und Frankfurt a/M. aufgehalten, wo er sich eine hinreichende Kenntnis der deutschen Zeitungsverhältnisse aneignen konnte und von den Ideen der durch Lessing und Nicolai vertretenen Aufklärung erfüllt wurde. Obwohl weit entfernt, ein Geist von genialer,

schöpferischer, oder auch nur hervorragend kritischer Kraft zu sein, sollte er doch während der Theresianischen Epoche in Wien eine entscheidende Rolle spielen, indem er Hand in Hand mit Sonnenfels für dessen reformatorische Ideen eintrat, mehr aber noch, indem er durch seine Zeitschrift ein viel nachgeahmtes Vorbild gab. Die nahen Beziehungen zu Trattner waren wohl auf seinen Entschluss, eine Wochenschrift zu gründen, nicht ohne Einfluss, denn in Wien war dies noch immer ein sehr gewagtes Unternehmen, und die „Welt" gieng auch sehr bald wieder unter. Sie hatte noch mit Rücksicht auf die argusäugige Censur einen vorwiegend literarischen Charakter, eiferte für die Reinheit der deutschen Literatursprache, gegen die Gallomanie des Adels und die lateinische Phrasengelehrtheit, und eröffnete jene literarhistorisch denkwürdige Fehde gegen den rohen Geschmack des Wiener Theaterpublicums, dessen Abgott noch immer der Held des grünen Hutes, Prehauser, und der noch schlechtere Bernardon-Kurz war. Windisch, der Piarist Ph. Herl, und auch schon der Reigenführer der Wiener Aufklärung, Sonnenfels, unterstützten Klemm thätig in diesem Kampfe durch ihre Mitarbeiterschaft an der Welt. Eine zweite Wochenschrift, welche Klemm dieser folgen liess,

„Der oesterreichische Patriot",

wusste sich wenigstens an die zwei Jahre (vom Oktober 1764 bis Juni 1766) zu erhalten. Auch hier tritt das literarische Interesse, Sprachreinigung, Besserung des Geschmackes durch Buch- und Theaterkritiken, kleinere Gedichte, moralische Erzählungen, ja ganze Lustspiele, in den Vordergrund; nur sehr bescheiden hoben daneben hier und da ein wenig gesellschaftliche und moralische Fragen ihr Haupt empor. Diese kommen erst voll zum Worte, als Sonnenfels selbst an die Redaction einer eigenen Wochenschrift schritt. Am 29. Dezember 1764 wurde dieses Blatt,

„Der Vertraute"

angekündigt.

„Die Blätter, worin wir wöchentlich die Begebenheiten

der Staaten, ihre Veränderungen, die Erhöhungen, den Sturz der Günstlinge, die Siege und Niederlagen der Onontagner, und tausend andere Nachrichten erhalten, an denen wir meistens wenig Antheil nehmen, diese Blätter haben mich zuerst auf den Weg meiner glücklichen Erfindung geleitet", so präludiert der namenlose Redacteur in der Ankündigung. „Mich däuchte, nach ihrem Beispiele würden sich auch die geheimen Geschichten, die täglich, gleichsam unter meinen Augen vorgiengen, in fortgesetzten Blättern bekannt machen lassen. Das Sonderbare, das Mannigfaltige derselben würde unstreitig eine unversiegende Quelle immer neuer Vergnügen, immer aufgeweckterer Gespräche, immer lebhafterer Gesellschaften sein und die Fortsetzung eigentlich eine Geschichte des Tages ausmachen. Den Charakter des Vertrauten glaubte ich noch hinlänglich zu behaupten, wenn ich nur die handelnden Personen unter entlehnten Namen verborgen hielte. Diese Dunkelheit könnte der ungeduldigen Neugierde bloss einige Augenblicke entreissen: einem Schleier ähnlich, den der schlaue Künstler über unentweihte Reize geworfen, würde sie dem blöden Auge im Wege stehen, aber den Blick des Scharfsehenden frei hindurch dringen lassen. Allenfalls wäre möglich, den schwankenden Muthmassungen noch dadurch zu Hilfe zu kommen, dass jedesmal der Zeitpunkt der vorgehenden Handlung bestimmt würde. Die Zeitrechnung könnte dann denjenigen zum Leitfaden dienen, die willens wären, die Wirklichkeit jeder Geschichte unter ihren Mitbürgern aufzusuchen, und sich zu bestätigen". Indem so Sonnenfels hinter harmlosen Vertraulichkeiten ziemlich ernste Dinge versprach und obendrein dem Leser den Schlüssel zur Lösung seiner Mystificationen in die Hand drückte, sagte er sich selbst, dass er kein leichtes Spiel treibe und begriff gar „wohl die Nothwendigkeit, diesen Nachrichten, durch hie und da eingestreute flüchtige Betrachtungen, das zweideutige Ansehen eines moralischen Blattes zu geben, um sie auf jeden Fall gegen die Strenge der Censur in Sicherheit zu setzen, welche ohne solche Vor-

sichtigkeit, eigensinnig genug sein könnte, meine unschuldige Dienstbegierde von einer weniger rühmlichen Seite zu betrachten". Thatsache war, dass Sonnenfels sehr gewichtige Dinge vor hatte und ihnen den Schein harmloser Klatschereien geben musste, um sie vor der Strenge der Censur zu wahren. Seine Bedenken waren nicht ungerechtfertigt.

Gleich das erste Stück, vom 2. Februar 1765, mit dem Wieland'schen Motto: „Dich, o Wahrheit! Dich ruf ich aus Deiner glänzenden Sphäre!" schildert in einem Gesichte den Kampf und Sieg des lichten Genius der Aufklärung, des Genius der schonungslosen Geschichte über den Geist der Finsternis mit der bleiernen Rechten, die eine furchtbare Geissel um sich schwingt. Trotzdem der Verfasser eigentlich das Meiste nur durch weises Verschweigen sagt und jeden Ausfall in harmloseste Worte kleidet, wurde doch gleich diese Nummer — confisziert. Unbeirrt dadurch fuhr der Vertraute nun fort, Nummer für Nummer auf allen erdenklichen Umwegen die sittlichen Gebresten der Gesellschaft, die moralische Fäulnis in den Hofkreisen, das Scheinwesen der gesellschaftlichen Moral zu geisseln; allein auf welchen Umwegen, hinter welcher mühseligen Verschleierung dies auch immer geschah, man erkannte sich in dem getreuen Porträt, man rief die Censur gegen den Vertrauten auf und diese erreichte ihn auch schon bei der 6. Nummer; in einem letzten 7. Hefte nimmt Sonnenfels noch in ironisch biblischem Tone Abschied von seinen Lesern, und verspricht bald wieder etwas von sich hören zu lassen.

Er hielt sein Wort mit einer Wochenschrift, die alle vorhergehenden und nachfolgenden Unternehmungen weit hinter sich lassend, zu den bedeutendsten Blättern dieser Art gehört, welche überhaupt im vorigen Jahrhundert in deutscher Sprache erschienen; es war dies

„Der Mann ohne Vorurtheil",

der vom September 1756 bis Mai 1767 wöchentlich zweimal erschien. In seinen ersten Heften bewegte sich „der Mann ohne Vorurtheil" noch so ziemlich in dem Ideenkreise des

Vertrauten", geisselte die Putzsucht der Frauen, gesellschaftliche Verkehrtheiten und Albernheiten, das unmoralische Getriebe gewisser Kreise, sprang aber bald auf locale Uebelstände über und leitete den Kampf gegen das Vorurtheil ein, womit man gerade die verantwortlichsten und vertrauenswürdigsten Berufsarten tractierte. Ungeheures Aufsehen in Folge dieser Kühnheit! Allein Sonnenfels liess sich dadurch nicht aus dem Concepte bringen; „ich weiss", schrieb er, „dass Wien kein London ist, eben sowenig, als die Leser eines „Mannes ohne Vorurtheil", von dem Patriotismus der Leser eines Zuschauers und Schwätzers begeistert sind. Es ist daher sehr natürlich, dass die Materien, die ich nach der Ordnung, wie sie einem Fremden anstössig sein und von ihm bemerkt werden könnten, herum zu nehmen Willens war, für die meisten Leser gleichgiltig sind, da ihnen alles Öffentliche gleichgiltig ist: es sei denn, dass ich im Tone des berühmten Doctors Ralph schriebe: doch Candide steht im Verzeichnisse der verbotenen Bücher". Als hätte er nur gewartet, bis man ihm den Fehdehandschuh hinwarf, um den heiligen Kampf zu beginnen, warf er nun jede Rücksicht von sich, predigte angesichts der Wiener Censur in einem Wiener Blatte das Rousseau'sche Evangelium des Gesellschaftsvertrages, eine Erziehungslehre im Geiste des Emile und wetterte mittendurch in unerhörter Weise auf die verschimmelten Vorurtheile der Gesellschaft los. Mit dem reichen Protzenthum und den neugeadelten Emporkömmlingen begann er den Tanz, und unerschrocken schritt er auf zu dem Geburtsadel, zum hohen Adel, dessen gesellschaftliche Privilegien einer schonungslosen Kritik unterzogen wurden. Immer kühner werdend, stieg er dann herab zu dem verachteten, geknechteten Bauernvolke und dessen Bedrückern, schilderte deren wechselseitiges Verhältnis in einem Impasto, das nichts zu wünschen übrig lässt und forderte rundum Abschaffung des Robot. Das war zu viel! Die Frohnherrngilde schrie Zeter und Mordio über den Mann ohne Vorurtheil und die Censur untersagte dessen

weiteres Erscheinen, indem sie gewisse Unruhen unter den Bauern einiger Gegenden dem Blatte in die Schuhe schob. Sonnenfels bemerkt ganz richtig, dass nicht die Bauern, wohl aber deren Bedrücker sein Blatt lasen, und dass er ihnen die Massregelung zu danken habe. Mit vieler Mühe nur erwirkte er die Erlaubniss zur Fortsetzung seiner Zeitung, in der er nun allerdings die kitzliche Robotfrage nicht weiter berühren durfte. Dafür zog er nun die Verhältnisse des Gewerbestandes an das Licht und forderte auch hier wie bei dem Bauernstand Gleichberechtigung mit den übrigen Classen der Gesellschaft, gab auch hier zum erstenmal die Parole aus, welche künftighin die aller liberalen Gesetzgebungen werden sollte: Abschaffung der Zünfte, welche die Geschicklichkeit ausschlossen, der unnützen kostspieligen Meisterarbeiten, der sinnlosen Gebräuche, der langen Lehrjahre ohne Unterschied der Fähigkeiten, des Wanderzwanges, des Verehelichungsverbotes und Herstellung eines Gleichgewichtes zwischen Arbeit und Lohn. Dann nahm er wieder einmal den Adel her, munkelte nicht undeutlich von den Pflichten der Herrscher gegenüber den Unterthanen und berührte leise, allerdings nur sehr leise, auch die Moral der Diener der Kirche. Die Pausen, die Momente der Kampfesruhe aber waren der Bekämpfung eines anderen Feindes, des literarischen Ungeschmackes und des Hanswurstes gewidmet. Den ganzen Erfolg dieses mühevollen Kampfes hat die Literatur- und Theatergeschichte genügend ausführlich verzeichnet, so dass ich der Mühe enthoben bin, das oft Gesagte hier noch einmal zu wiederholen.

Hier sollte nur gezeigt werden, wie die Ideen, welche im Verlaufe der nächsten hundert Jahre eine vollständige Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse bewirkten, hier zum erstenmal durch die Zeitung unter das Volk getragen wurden, und wie gerade die Wochenschriften diese schwierige journalistische Aufgabe lösten. Es gehörte der Muth und die Routine eines ganzen Mannes wie Sonnenfels dazu, um mit so gefährlicher Ladung die Schranken

der Censur zu passieren; oft musste er den eigenen Erfolg in Frage stellen und seinen eigenen Ansichten allerdings schwache und kraftlose Argumente entgegenstellen; allein die hypnotisierten Herren von der Censur liessen sich dadurch glücklich nasführen und so kam es, das der Mann ohne Vorurtheil nicht noch öfter confisziert wurde, als es thatsächlich geschah.

Während Sonnenfels aber mit dem Mann ohne Vorurtheil so gewissermassen das schwere Geschütz gegen das morsche Gebäude der alten Gesellschaft, gegen die Hochburg des Ungeschmackes und die Pflanzstätte der Unsittlichkeit, aufführte, hatte sich auf der ganzen Linie ein lebhaftes Pelotonfeuer zahlreicher kleinerer Wochenschriften entwickelt, die alle gegen dasselbe Ziel vorstürmten. Zu gleicher Zeit mit den beiden letzt erwähnten Wochenschriften erschien ein „Verbesserer", ein „Schwätzer", ein „Aufseher", ein „Zuschauer" — die englischen Titel Guardian, Spectator etc. wurden überhaupt unendlich oft variiert, — ein „Freund der Tugend", ein „Lehrling", ein „Einsiedler" und die „Freunde"; Sonnenfels selbst gab noch im Jahre 1766 eine hauptsächlich auf weibliche Erziehung und häusliche Moral berechnete Zeitung „Theresie und Eleonore" heraus, welche er im nächsten Jahre durch „das weibliche Orakel" fortsetzte; beide Wochenschriften können sich aber nicht mit dem „Mann ohne Vorurtheil" messen. Klemm ist in demselben Jahre 1767 durch ein mittelmässiges Blatt „Wider die Langweile" vertreten. Ueberreich an moralischen Wochenschriften aber war die erste Hälfte der Siebzigerjahre: 1773 haben wir einen „Zeigefinger", einen „Geist in der Fasten", beide von Löper redigiert, einen „Müssiggänger", ein „Leben und Thaten Klas Tastenfinks, genannt des Schleuderers in einer Reihe wunderbarer Vorfälle, die sich jedoch täglich im gemeinen Leben häufig zutragen", den „Ankündiger", den „Husar", den „Armen." „Der Christ und der Bürger in allen Ständen", den Löper im Jahre 1774

herausgab, um Ansichten über eine weise und natürliche Erziehung zu verbinden, war gut und vielgelesen; Friedrich J. Riedl liess in demselben Jahre den „Einsiedler" erscheinen, welcher sich wieder die grosse Welt zur Zielscheibe scharfer Angriffe aussuchte; „Der hungrige Gelehrte" von A. F. Edlen von Geusau befasste sich hauptsächlich mit Erziehungsfragen; ausserdem erschien noch in demselben Jahre ein „Kässtecher", ein „kluger Zeitvertreib in Nebenstunden", das „Wiener Allerlei" von Klemm, „Till Eulenspiegel" und „Lies mich oder ich fress Dich, die Quintessenz aller Wochenschriften, ein Potpouri"; 1775 gab Frhr. v. d. Trenk einen „Menschenfreund" zum Besten. Das Jahr 1777 brachte ein „Wochenblatt für die österreichische Jugend", welches zwar wenig der Fassungskraft der Jugend angepasst, sonst aber dem Inhalte nach gut und belehrend war, das folgende Jahr ein Blatt „Der Ernsthafte", welches natürliche Religion predigte u. s. w. u. s. w.

Nach der grossen Ungleichheit, mit welcher diese Zeitungen über die einzelnen Jahre vertheilt sind, zu schliessen, dürfte sich auch von diesen Blättern nur ein geringerer Bruchtheil erhalten haben; die meisten kamen aber und gingen wieder nach einem kurzen Ephemeriden-Dasein, und wahrscheinlich verdienten sie nach ihrer Güte nicht viel mehr, denn, dass bei einer derartigen Modenerscheinung Ueberproduction und Ueberwucherung des Mittelmässigen eintrat, ist Naturlauf. Die grösste Zahl dieser Wochenschriften verflachte ganz zu Unterhaltungsblättern oft banalster Art, mit kurzen Geschichten, Anekdoten, elenden Gedichten u. dgl. Klemm selbst hatte das böse Beispiel gegeben; Stephanie der Aelt. bereicherte 1766 die belletristische Zeitungslitteratur mit der noch erträglichen „Sammlung zum Vergnügen und Unterricht", worauf er 1768 eine „neue Sammlung zum Vergnügen und Unterricht" folgen liess; 1769 bestand ein „neuer Bienenkorb voll ernsthafter und lächerlicher Erzählungen", der seine Waben jedoch nur mit Nach-

druck füllte; 1771 erschienen bei Ghelen die miserablen „Unterhaltungen bei müssigen Stunden, gesammelt für Freunde der Lektüre", 1773 bei Kurzbeck die „Geschichte eines verrufenen Siebenzehners", die nicht viel besser war. Im nächsten Jahre beglückte Rautenstrauch, der sich obendrein noch über die schlechten Wochenschriften lustig zu machen pflegte, Wien mit seinen „Vorlesungen über den Fasching", die noch einen Rivalen in der „Sammlung besonderer Begebenheiten des Faschings" bekamen. 1776 erschien ein „Füllhorn", das G. Uhlich redigierte, und die „Gesammelten Fragmente", deren Redakteur Fr. Rosalino war, 1778 ein „Spassvogel" mit schlechten Witzen u. s. w.

Diese unerfreulichen, aber auch nicht lebenskräftigen Geschöpfe waren jedoch nur ein wilder Seitentrieb der Wochenblätter; diese selbst waren noch lange nicht abgelebt und hatten noch eine grosse journalistische Aufgabe zu vollenden. Der Boden für ihre Thätigkeit war geebnet, nun hiess es, die Arbeit im Einzelnen durchführen. Während die allgemein moralisierenden Blätter mit der Zeit sich in leeren Schwätzereien verloren, lösten andere — wie dies früher bei den gelehrten Journalen der Fall war, — gewisse Stoff- und Tendenzkreise los und bildeten sich so zu Fachblättern aus.

Den Reigen eröffneten die literarischen Journale, denen sich bald theater- und musikkritische Blätter hinzugesellten. Die literarische Seite war schon in den ursprünglichsten Wochenschriften stark ausgebildet, was sich aus der Richtung der Zeit unschwer ableiten lässt. Dieselbe Rolle, welche nämlich früher die historische (richtiger polyhistorische), am Beginne unseres Jahrhunderts die philosophische, heutzutage die naturwissenschaftliche Bildung in den Fragen der Volkserziehung spielte, war damals der Aesthetik zugewiesen, ja selbst das leichtere Unterhaltungsgenre, die Belletristik, wurde stets von diesen herrschenden Geistesrichtungen umgemünzt; wie es vor nicht allzulanger Zeit

gesellschaftlicher Ton war, ein wenig mit Schelling, Hegel oder Schopenhauer zu flunkern, wie heute auch der alltägliche Unterhaltungston von Darwin, Haeckel und Büchner beherrscht wird, so kamen zu jener Zeit die aesthetischen Kaffees und Thees in Schwung; Literatur und Theater bildeten den Gegenstand der eifrigsten Discussionen in Cercles, Wirtschaften und auf der Strasse, sie ersetzten die politische Kannegiesserei, welche in Wien damals noch weniger Boden fand als anderwärts. An literarischem Gesprächsstoff aber mangelte es nicht, Gottscheds Kampf gegen den Harlekin, Lessings reformatorische Thaten, Winckelmanns vollkommen neue Aufschlüsse über das Wesen der bildenden Kunst, Wielands durchschlagende Erfolge wurden auch in Wien mit dem grössten Interesse verfolgt, und zudem hatten sich auch hier einige Männer gefunden, welche muthvoll den erbitterten Kampf mit dem Ungeschmack der Menge aufnahmen und fest entschlossen waren, die Italiener und Franzosen aus dem Hoftheater, den Hanswurst vom Kärnthnerthortheater zu vertreiben. Alles dieses konnte dem Entstehen literarischer Zeitungen nur günstig sein, und wenn wir vorderhand auch nur die Anfänge jener weit in unser Jahrhundert hereinreichenden Journalistik sehen, so haben wir doch jetzt schon eine ganz beträchtliche Schaar zu überblicken. Klemms „österreichischer Patriot" machte den Anfang; ihm folgte Sonnenfels 1767 (1769) mit den „Briefen über die Wienerische Schaubühne", 1768 Klemm mit den „Briefen über die neuere österreichische Literatur", 1769 derselbe mit „Dramaturgie, Literatur und Sitten" und mit der „Bibliothek der österreichischen Literatur", durchaus Blätter, welche für Wien das werden sollten, was Lessings „Briefe, die neueste Literatur betreffend," für das gesammte Deutschland beabsichtigten und auch dieselben kritischen Register wie diese aufzogen. In den Siebziger Jahren (1771) erwarb sich ein Wochenblatt „Kritische Auszüge aus den neuesten Schriften der Ausländer und Deutschen" nicht geringes

Verdienst, indem es auch Auszüge aus Lessings, Winckelmanns, Wielands Werken nachdruckte und so zur Verbreitung derselben wesentlich beitrug; das Jahr 1773 brachte ein „Journal des auswärtigen und deutschen Theaters“ und die viel gelesenen theils belletristischen, theils kritischen „Literarischen Monate“ (bis 1777), deren Chefredakteur Justus Riedl war; Denis, Mastalier, Retzer, Alxinger, Haschke und fast alle literarischen Grössen des Wiener Platzes waren Mitarbeiter dieses Blattes. Auch die „Literarischen Nachrichten“ und die „Wienerischen Lekturscabinetsnachrichten“ gehören noch dem Jahr 1773 an; das folgende an Wochenschriften reiche Jahr verleugnete auch hier seinen Charakter nicht. Die interessanteste Erscheinung ist wohl die „Historischkritische Theaterchronik von Wien nebst Nachrichten von erbländischen und fremden Theatern, verfasst von Freunden der Schaubühne“, das älteste eigentliche Theaterblatt Wiens; die „Rezensionen und Auszüge aus den besten Journalen Europas“ wurde von Franz Radakowsky zusammengeschnitten und zusammengeklebt. „Allesuntereinander, wie's uns einfällt, eine poetische, prosaische, kritische und antikritische Wochenschrift, eine Wochenschrift, die alle anderen übertrifft und die beinahe der Hetzplatz der Literatur genannt werden kann“, Rautenstrauchs „Meinungen der Babette, ein periodisches Blatt, enthaltend politische Sachen, die Literatur, das Theater und allgemeine Anmerkungen, redigirt von einem Frauenzimmer“, sowie der „Dramatische Antikritikus“ u. ä. Blättchen kennzeichnen sich schon durch die abgeschmackt witzelnden Titel als werthloser Plunder, der jedoch immerhin dem Publikum eine Zeit lang geistige Nahrung verschaffte.

Das Jahr 1770 brachte die erste Wiener Musikzeitung, das vom Kurzböckschen Institut herausgegebene Wochenblatt „Der musikalische Dilletante“, welches Aufsätze über Musikgeschichte und Generalbass, sowie musikalische Beilagen seinen Lesern bot.

Von allen übrigen Fachgebieten besetzten die Wochenschriften am frühesten das der Landwirtschaft; obwohl sich mehrere noch zu nennende Blätter in der eingehendsten Weise mit landwirtschaftlichen Fragen befassten, gab es in unserer Epoche nicht weniger als drei ökonomische Fachblätter: „Der Bienenstock, eine ökonomische Wochenschrift" von 1767, die reissenden Absatz fand, die vorzüglichen „Nützlichen Nachrichten und Abhandlungen, das Oekonomie- und Commerzialwesen betreffend", aus demselben Jahre, und den „Freund des Landmanns, d. i. nützlicher und getreuer Unterricht für den Land- und Ackersmann. Alles aus den besten Erfahrungen neuerer Zeiten und den bewährtesten ökonomischen Schriften mit Fleiss zusammengetragen" von 1797. — Eine Wochenschrift, welche zwar später vollkommen den Charakter einer literarisch-wissenschaftlichen Revue annahm, ursprünglich aber ein fast ausschliesslich ökonomisch-commerzielles Programm verfolgte war die tüchtige:

„k. k. allergnädigst privilegierte Realzeitung der Wissenschaften, Künste und Kommerzien",

die am 1. November 1770 zum erstenmal erschien. Sie gieng aus dem Kurzböckschen „Comptoir der Künste, Wissenschaften und Commerzien" hervor, das eine Art Informations- und Commissionsbureau vorstellte; es übernahm wissenschaftliche und commerzielle Aufträge, ertheilte literarische Auskünfte, Aufschlüsse über neue Erfindungen, Instrumente, Modelle etc., gab die Courszettel der öffentlichen Papiere, Wechsel und Waaren aus, führte ein Register der Wiener Geschäftsfirmen, besass eine Sammlung mathematischer, ökonomischer Gegenstände u. dgl. Als ein Organ dieses merkwürdigen Institutes erschien nun die Realzeitung und sie brachte anfangs Nachrichten auf allen den besagten Gebieten: Oekonomische Aufsätze von grosser Gediegenheit, Nachrichten über neu erfundene landwirtschaftliche Maschinen, technologische Nachrichten aller Art Aufsätze über Chemie, Mechanik, Botanik, Viehzucht, über

österreichische Literatur, Musik, Theater und bildende Künste, und vor allem aus amtlicher Quelle geschöpfte Listen über Getreidepreise, Wechsel-Course, Wiener Mehl- und Brodpreise und über die in Triest anlaufenden und von dort abgehenden Schiffe. In einer ständigen Rubrik führte sie Buch über die öffentlichen Preisausschreibungen und hie und da verstieg sie sich zu einem „moralischen Aufsatz" über Sitten- und Regierungsverhältnisse anderer Länder, über Schulangelegenheiten, Nationalität etc., die ersten Ansätze selbstständiger politischer Artikel. Die historisch-kritischen Aufsätze der Realzeitung können einen Anspruch auf bleibenden Werth machen; die besten Kräfte der Wiener Schriftstellerwelt, Born (Naturgeschichte), Klemm (Theater), Rautenstrauch, Sonnenfels (Theater), Justus Riedl (Philosophie—Aesthetik), J. R. Härtl, Trnka, Windisch (Literatur), de Luca (Geographie), Josef Richter und zuletzt noch Blumauer wirkten hier mit und haben besonders für die Forschung auf allen Gebieten der vaterländischen Geschichte wertvolle Aufsätze hinterlassen; Namen wie Born, Klemm, Sonnenfels, Riedl, Blumauer schmücken die Liste der leitenden Redacteure. In ihrem commerziellen Theil war die Realzeitung offiziös, oder besser aufrichtig offiziell, jedoch gab sie schon nach drei Jahrgängen die Tendenz auf; von 1771—1777 führte sie neben den literarisch gelehrten Artikeln nur noch ökonomische Aufsätze, und von da an war sie ausschliesslich eine literarisch-wissenschaftliche Revue. Im Jahr 1786 gieng dieses zweifellos vortrefflichste Wiener Blatt des vorigen Jahrhunderts ein.

Im Anschlusse an die Realzeitung sei auch ein Blatt von annähernd gleicher Tendenz genannt, das allerdings keine Wochenschrift war, wenn es auch wöchentlich erschien, der „allergnädigst privilegirte Anzeiger aus den sämmtlich k. k. Erblanden herausgegeben von einer Gesellschaft." Er wurde 1771 von Dr. D. Terstyansky begründet und brachte Verordnungen, Beförderungen, Stiftungen, wissenschaftliche und Kunst-Nachrichten, kurze Aufsätze

über Landwirtschaft, Bergwesen, Handel, Erfindungen, Fabrikswesen u. dgl. In der Güte kann sich der Anzeiger jedoch durchaus nicht mit der Realzeitung messen, seine trockenen Aufsätze riechen allzusehr nach dem dürren unfruchtbaren Gelehrtenjournalismus. Schon 1776 segnete er das Zeitliche. Es bliebe uns nur noch nachzutragen das „Encyclopädische Journal" mit einem Anhange „historisch politischer Merkur vom Jahre 1774", der „Oesterreichische gelehrte Anzeiger", den der Polyhistor de Luca 1777 begründete, um ihn dann in Linz fortzusetzen, wo er bald einging, das „Wiener Magazin", eine nach dem Muster des englischen Gentlemans Magazin gearbeitete Monatsschrift aus dem Jahr 1777, die von höchst universellem Charakter und geringer Güte war, und ein für die Jugend berechnetes illustriertes „Handbuch in vier Sprachen" (Wochenblatt) seit 1773; im vierten Jahrgang führte es den Titel „Schauplatz der Natur und der Künste in vier Sprachen."

Die medicinische Fachpresse fand ihren ersten Vertreter in dem „Physikalisch-medicinischen Diarium" von A. Kirchvogel, einen für das Jahr 1773 etwas verspäteten Nachtrieb der gelehrten Fachblätter.

Die Jurisprudenz dagegen bekam ein sehr geachtetes Fachblatt in der Wochenschrift „Die österreichischen Rechte" 1775.

Auch ein fremdsprachliches Literaturblatt aus den Sechziger Jahren gedieh in dieser zeitungsreichen theresianischen Epoche, die „Gazette littéraire de Vienne."

Ueberblicken wir diesen Zeitraum, der fast ausschliesslich unter dem Zeichen der literarischen Journalistik und besonders unter dem der moralischen Wochenschriften steht, so können wir für die Wiener Journalistik ein ungemein reiches Ergebnis constatieren. Der Bedeutung der Wochenschriften als Führer und Erzieher der öffentlichen Meinung, als Pioniere der modernen Ideen wurde nun schon genügend gedacht; auch wird ein Blick auf die Vielseitigkeit dieser

journalistischen Form, mehr als alle Worte sagen, wie tief sie in das practische Leben eingriffen und wie viel sie zu dem kurzen Freiheitstraum der Achtzigerjahre beitrugen. Mit dem Jahre 1775 war so ziemlich allenthalben die Wochenschriftenfluth im Rückgange begriffen; allein nur die moralischen Wochenschriften in ihrer ursprünglichen Fassung dürfen hier einbegriffen werden; in enger Verschwisterung mit der älteren gelehrten Journalistik, vielfach auch mit der Politik bestanden sie als Fachjournale (im weitesten Sinne) weiter und auch hierin ist ein Verdienst um das Zeitungswesen, eine Vermehrung desselben zu suchen. Während durch die Wochenschriften so die noch unfertige Journalistik im vorhinein von allem Ballaste befreit wurde, sollte sie aber auch gerade durch dieselben erst zu jener Universalität gelangen, die den volkserzieherischen Werth der Tagespresse ausmacht.

Bisher waren der berichterstattende Theil, das politische Raisonnement, der literarische Theil ganz getrennt marschiert. So natürlich und selbstverständlich es scheinen möchte, dass beispielsweise an den Bericht eines politischen Ereignisses sich unmittelbar das Raisonnement, die Reflexion darüber anschliesse, wie etwas organisch Zusammengehöriges, — es war dies doch nicht der natürliche Entwicklungsgang, weil er es nicht sein konnte, ganz abgesehen von dem äusseren Hindernisse der Censur. Die Zeitung entwickelte sich eben wie jedes andere Lebewesen, sie musste nach allen Richtungen hin Fehltritte thun, bald von dem Gegenständlichen, bald von dem Gedanklichen ihres Inhaltes erdrückt werden, einmal dieses, dann jenes ausscheiden; denn so lange jedes dieser beiden gegensätzlichen Elemente nicht in feste Form geprägt war, war beständig die Gefahr vorhanden, dass das eine das andere überwuchere, wie wir dies thatsächlich an den polemischen Flugschriften der Reformationszeit und im Gegensatz dazu an den Diarien des 17. Jahrhunderts gesehen haben. Erst als sich beide Theile ganz selbstständig ausgebildet, zu eigenen Arten von Zeitungen entwickelt hatten, suchten sie wieder, um

nicht in der Einseitigkeit zu Grunde zu gehen, einen Anschluss, eine Vermählung, und das Kreuzungsproduct ist die Form der Zeitungen, die wir jetzt besitzen. Ich brauche kaum zu erwähnen, dass dieser natürliche Entwicklungsprocess nicht in unserer Epoche, ja nicht einmal in der nächsten vollständig abgeschlossen war; aber das auf die blose Berichterstattung ausgebildete Zeitungswesen erlebte jetzt auch die Entwicklung des anderen Theils, des raisonnierenden und zwar durch die — Wochenschriften. Die Zeitung muss bei ihrer Vielseitigkeit, bei ihrer räumlichen Beschränkung und bei der kurzen Zeit, welche ihr zur Arbeit gegönnt ist, rasch, bündig, und dabei doch klar und jedermann verständlich, dem Gebildeten nicht zu schaal, dem Ungebildeten nicht zu gelehrt sein, sie muss es verstehen, das politische Urtheil in kleine, aber scharfe Münze zu prägen, aus den Blüten des Wissens und der Kunst einen Extract zu keltern, modern gesagt, die Lymphe zu ziehen, um das Publikum damit zu impfen. Allein das war im vorigen Jahrhundert eine Kunst, die niemand verstand. Wenn Einer über eine neue Form von Regenschirmen sprechen wollte, bedurfte er dazu eines Folianten, wenn er aber die Möglichkeit eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland erörterte, deren mindestens zwei; die Folge davon war, dass seine Gründe für oder gegen die Gerechtigkeit eines Krieges in der Regel erst erschienen, wenn die heimgekehrten Krieger schon längst wieder ihre Wunden pflegten und tiefer Friede im Lande war. Es handelte sich also um eine Form und diese schuf der praktische Engländer in seinen Wochenschriften. Man hat diese Form mit den fremden, aber darum nicht schon bezeichnenden Namen Artikel, Feuilleton, Essay u. s. w. belegt; es ist aber im Grunde alles eins, ob diese kurzen Aufsätze politischen, kritischen oder blos belletristischen Inhaltes sind. Die Zeitung bedurfte für das eine wie für das andere die bündige knappe Form, und bekam sie durch die Wochenschriften zugeführt. Deshalb kann

die Begründung des Feuilletons auch mit weit mehr Recht Addison und Steele als dem Girardin zugeschrieben werden.

* * *

Die Regierungszeit Kaiser Josef II. kann nicht als eine selbstständige Periode der Wiener Journalistik angesehen werden, weil sie durchaus nichts wesentlich Neues brachte. Immerhin schien die Freiheitssonne nicht vergeblich durch zehn Jahre auf das Wiener Zeitungswesen herab, vieles, was unter Maria Theresia nur im Keime lag oder kümmerlich vegetierte, schoss nun zu üppigem Wachsthum auf, und der kurze Probetrunk aus dem goldenen Becher der Freiheit konnte nachher nie mehr ganz vergessen werden, auch von der Journalistik nicht.

Das grösste Ereignis dieser Zeit, gewiss eine der schönsten Thaten des humanen Monarchen überhaupt, war das berühmte Censurgesetz vom 11. Juni 1781. Durch dasselbe wurden die bisherigen Censurcommissionen in den einzelnen Ländern aufgehoben und nur die Bücherrevisionsämter als untergeordnete Behörden belassen; die Leitung der Censurgeschäfte wurde dafür den Landesstellen zugewiesen und diese einer Büchercensurhauptcommission in Wien unterordnet. Die Weisungen, welche diese Behörden erhielten, sind ebenso klar und bestimmt als vom Geiste der Duldsamkeit und Liberalität diktiert[1]). Nur Zoten, unsittliche Auftritte und Ungereimtheiten, die niemals zur Bildung und Aufklärung beitragen könnten, sollen verboten sein, gegen alle übrigen Werke aber, wo Gelehrsamkeit, Kenntnisse und ordentliche Sätze sich vorfinden, solle man um so nachsichtiger sein. Schriften, welche systematisch gegen Glauben und Religion ihre Angriffe richten, dürfen nicht ge-

1) Da es nicht der Zweck dieser Schrift ist, eine Geschichte der Wiener Censur zu geben, werden hier und auch weiterhin immer nur jene Verfügungen citiert, welche eine mittelbare oder unmittelbare Beziehung auf das Zeitungswesen hatten. Ueber die Censur siehe Anhang, III. Literatur.

duldet werden, aber auch jene nicht, welche die Religion „durch abergläubische Verdrehung der Eigenschaften Gottes und unechte schwärmerische Andächteleien verächtlich machen." „Kritiken, wenn es nur keine Schmähschriften sind, sie mögen nun treffen, wen sie wollen, vom Landesfürsten an bis zum Untersten, sollen, besonders wenn der Verfasser seinen Namen dazu drucken lässt, und sich also für die Wahrheit der Sache dadurch als Bürge darstellt, nicht verboten werden!" „Ganze Werke, periodische Schriften sind wegen einzelner anstössiger Stellen nicht zu verbieten, wenn nur in dem Werke selbst nutzbare Dinge enthalten sind. Wenn jedoch in der Folge ein Stück einer dergleichen periodischen Schrift wirklich unter die Klasse der verbotenen Bücher zu setzen käme, wäre solches lediglich den Personen, die für das ganze Werk subscribiert oder sich zu dessen vollständiger Ankaufung hatten vormerken lassen, zu verabfolgen und auch diesen in dem Falle zu verweigern, wenn solche Stücke die Religion, guten Sitten oder den Staat und den Landesfürsten geradezu auf eine gar anstössige Art behandelten." „Anschlagszettel, Zeitungen, Gebeter u. dgl. hat der bei jeder Landesstelle referierende Rath nur kurz zu untersuchen, und das Imprimatur zu ertheilen." Einem jeden, der sich durch eine Confiscation beschwert fand, blieb die Berufung an die oberste Censurstelle in Wien freigestellt, wobei der unterliegende Theil, also gegebenenfalls auch der Beamte, welcher die Confiscation veranlasst hatte, zu den Unkosten verurtheilt wurde."

Keines von den späteren, in den freiesten Staaten gegebenen Pressgesetzen ist weitgehender als dieses vom frischen Hauch der deutsch-französischen Aufklärung durchwehte Gesetz Kaiser Josefs; sein bedeutendster Vorzug liegt aber darin, dass es ebenso scharf zwischen Freiheit und Schrankenlosigkeit unterscheidet und ebenso weise als milde war. Josef wusste zu wohl, dass seine Gesetze

von den Beamten der alten Schule nicht ganz in seinem liberalen Geiste gehandhabt wurden; die Beamten sind ja stets kaiserlicher als der Kaiser. Es war daher ein ungemein glücklicher Griff, die Zeitungen, deren Bedeutung er nur zu gut kannte, scheinbar so tief als möglich zu hängen. Vor dem, was der Kaiser selbst nur auf eine Stufe mit Gebetern und Anschlagszetteln stellte, brauchte der Beamte keinen sonderlichen Respect zu haben, und so konnte Josef sicher sein, dass den Zeitungen gegenüber die vortheilhafteste Geringschätzung von Seiten der Censurwalten werde.

Durch ein solches Gesetz wäre für die Wiener Journalistik endlich jene freie Lebensluft geschaffen gewesen, in welcher sie von dem langen Siechthum der vorangegangenen Zeiten hätte gesunden und eine ebenbürtige Schwester der ausländischen, grossstädtischen Pressen hätte werden können. Wenn dies dennoch nicht geschah, so lag die Schuld gewiss nicht an dem freisinnigen, milden Kaiser und seinen Einrichtungen, sondern zum Theil in der Kurzlebigkeit der letzteren, zum Theil in dem Mangel der öffentlichen Meinung selbst. Wie die tägliche Erfahrung lehrt, findet sich die plumpe, schwerfällige Masse in nichts schwerer als in neue Rechte, als in den stolzen Begriff ihrer Freiheit und Würde; die härtesten Zwangsmassregeln befolgt sie sofort nach dem Gesetze des mechanischen Druckes, allein viele Jahrzehnte müssen das Volk erst belehren, dass die von ihm früher so stürmisch begehrten freien Gesetze zu seinem Vortheil und Segen sind. Auch hier gilt wieder das Wort natura tarde ingreditur. Und die Freiheiten unter Kaiser Josef währten nur neun kurze Jahre. Ausserdem hatte zwar der Wiener damals eine freie Presse, aber er schickte an wie vor keine Abgeordneten in eine gesetzgebende Körperschaft, keine Geschworenen in den Gerichtssaal; er blieb noch immer stummer Zuschauer bei den Staatsactionen, allerdings ein Zuschauer, der jetzt Beifall oder Missfallen äussern konnte, ohne dass jedoch die Staatsacteure gehalten waren, sich um diese Kritik zu küm-

mern. An dem Werdeprocess der gesellschaftlichen und staatlichen Formen hatte das Volk keinen Theil, daher auch keine Theilnahme, kein Verständniss, und es hielt sich daher immer noch lieber an die lustige Geschichte deren Schauplatz Thury oder Schottenfeld war. Wenn man den Wienern damals ein ausgezeichnetes Blatt wie die „Neue freie Presse" errichtet hätte, es wäre vermuthlich noch rascher eingegangen als das miserable „Kreuzerblattl"; man wusste einfach nicht, was mit der schönen Pressfreiheit anfangen.

Einen durchgreifenden Wandel in der Wiener Journalistik schuf das Patent vom 11. Juni 1781 also nicht, wohl aber lernte dieselbe in den neun fetten Jahren sich in Freiheit bewegen, erprobte ihre Kräfte und suchte wenigstens der Zahl nach, in der äusseren Productivität den vorangeeilten Schwestern in Deutschland, Frankreich und England nachzukommen.

Noch im Jahre 1784 sagte das „Kreuzerblatt" am Schlusse seines Programmartikels naiv, aber charakteristisch: „Man verhofft guten Erfolg, denn: können in London 30, warum sollen in Wien nicht zwei Tagesschriften nebeneinander leben und weben?" Wien hat in den neun Jahren der Pressfreiheit mehr als zwei, wenn auch nicht dreissig Tagesblätter aufzuweisen; allerdings stehen gerade diese nicht auf dem Höhepunkt der damaligen journalistischen Production. Der Begriff Tagesblatt deckt sich nämlich damals und noch fünfzig Jahre nachher in Wien durchaus nicht mit dem Begriff eines politischen Blattes. Die grösste Mehrzahl der täglich erscheinenden Journale diente vorwiegend oder ausschliesslich einer sehr seichten Unterhaltung, durch kurze Geschichtchen, Anekdoten, schlechte Gedichte u. s. w., oder dem localen Klatsch, so z. B. die von Jos. Richter redigierte „Brieftasche", das „Wienerblättchen", später „Neueste Wiener-Nachrichten" betitelt, der „Rapport von Wien", der „aufrichtige Postkläpperbote", die „schwarze Zeitung" u. v. a.

Die eigentliche politische, Tagesjournalistik war noch immer sehr schwach vertreten und stand ganz auf dem alten Relationenstandpunkt der Wiener Zeitung. Dazu waren die politischen Tagblätter weit davon entfernt, Originalleistungen zu sein, sie lebten ausschliesslich von Raub und Nachdruck und der einzige Unterschied zwischen den sogenannten Original- und den eingestandenen Nachdruckzeitungen war blos der, dass letztere einfach eine fremde — n. b. dort privilegierte Zeitung — wie die Regensburger, die Erlanger Realzeitung, die französische Leydener Zeitung oder die Bas du Rhin in Bausch und Bogen sammt Titel nachdruckten, während die ersteren Sammelblätter verschiedener fremder Zeitungen waren und einen eigenen Titel führten, wie „Auszug aller europäischen Zeitungen," „Tagebuch aller Neuigkeiten," „Zeitung aller Welttheile," „Wiener Früh- und Abendblatt" u. s. w. Mögen diese Zeitungen immerhin das Wiener Publikum um ein Billiges mit Neuigkeiten versehen haben, zur Hebung der heimischen Zeitungsproduction diente es gewiss nicht, dass solche Parasiten nicht nur geduldet, sondern sogar priviligiert wurden. Diese Thatsache bezeichnet die einzige wunde Stelle in Kaiser Josefs Pressgesetzgebung.

Der eigentliche Wahlplatz politisierender Wortgefechte und Discussionen waren auch jetzt noch die Intelligenzblätter, halbmonatliche oder monatliche Zeitschriften, welche deutlich genug ihre Abstammung von den Wochenschriften verrathen. Ihr Hauptverdienst liegt in der letzten Durchbildung des politischen Essays, von grosser sachlicher Bedeutung waren natürlich auch diese Blätter nicht. Da commentierte man Patente, die vor einem halben oder ganzen Jahr in Kraft getreten waren, machte Vorschläge in Schul-, Sanitäts- und Justizangelegenheiten, sprach über Toleranz und Strassenpflasterung, über Pressfreiheit und über den Trödlermarkt in der Judengasse, pêle-mêle ohne Wahl, aber in der besten Wohlmeinung; die innere, noch mehr die äussere Politik war diesen Zeitungen eine terra incognita, von dem A und O aller journalistischen Praxis, von Actualität,

hatten sie keine leise Ahnung. Immerhin sind diese Blätter die eigentlichen Vertreter der politischen Journalistik jener Zeit.

Die bedeutendste Erscheinung dieser Gruppe war entschieden das „Patriotische Blatt", das von 1788 bis Mai 1789 anfangs halbmonatlich, hernach monatlich erschien und Beziehungen zur Hofkanzlei gehabt haben dürfte; es brachte in jedem Hefte die neuen kaiserlichen Verordnungen und daneben recht gute Artikel über jene Fragen, welche damals unaufhörlich die Luft durchschwirrten. Zuvor waren erschienen „der Mann ohne Vorurtheil in der neuen Regierung" (1781), die „Wiener Fama" (1782), vorwiegend localen Charakters, die „Wiener Wochenschrift" (1782), Otto von Gemmingens Halbmonatsschrift „Wiener Ephemeriden" (1782—1786); dieselben waren anfangs lateinisch (Ephemerides Vindobonenses), dann deutsch, politisch-literarischen Inhaltes. 1784 begründete der Weimarer Rath Schmidt die wöchentlich zweimal (bis 1787) erscheinenden „Provinzial-Nachrichten", die später nur mehr gemeinnützige literarisch-statistische Nachrichten brachten. Ein Jahr später gab Steinsberg, welcher vorher in Prag die „Geisel der Prediger" geschrieben hatte, im Verein mit Huber die „Wiener Kronik" heraus, ein Blatt „historisch-, (?) politisch-, philosophisch-, literarischen Inhaltes", das zwar diesem Programm nicht ganz gerecht wurde und eigentlich nur an allem, hauptsächlich an den Predigern schonungslose Kritik übte, sich aber einer guten Form rühmen konnte. Die Redaction gieng nachmals an Franz Rebu über. August desselben Jahres trat der überaus rührige J. Richter mit einer neuen Monatsschrift „Der Wienerische Zuschauer", hervor, die sich jedoch nur ein halbes Jahr hielt; sie war ziemlich vielseitig, besprach locale Angelegenheiten, Theater, die Linienmauthfrage, geisselte Mönchsmoral und behandelte überhaupt die bekannten Zeit- und Streitfragen. 1787 erschien ein „politischer Zuschauer" von J. M. Schweighofer, der gut gewesen sein soll und sich mehrere Jahre erhielt, 1788 ein

„Neues Staaten Journal", dessen Existenz jedoch nicht unbestreitbar ist.[1])

Im engsten Zusammenhange mit dieser Kategorie von Blättern stehen die letzten Nachzügler der alten moralischen Wochenschriften, die jetzt natürlich jede journalistische Bedeutung verloren hatten: so der 1781 erschienene „Beobachter", eine sehr mittelmässige Gesprächszeitung, die „Unterhaltungen für die Wiener im Winter und Sommer" (1782), der „Thurmwächter" (1783), A. Gähringers „lustiger Parsch", der „Spion in Wien", „Lohn und Peitsche", „die Stimme der Wahrheit" und „der Wiener Plunder" im Jahre 1784; die „Wahrheiten in Ernst und Scherz" 1787, und der „Spion in Wien" 1789.

Ein Blatt, welches sich unverkennbar an die Wochenschriften anlehnt und zu den trostreichsten Erscheinungen dieser, mehr noch der bald darauf folgenden trüben Zeit gehört, sind die

„Briefe eines Eipeldauers an seinen Herrn Vetter in Kagrau über die Wienstadt",

ein Blatt, das 1785 von Josef Richter begründet und der Vater der politischen und localen Volksblätter Wiens wurde.

Richter[2]) war vielleicht der einzige echte und rechte Journalist des vorigen Jahrhunderts, ein Mann der weitgehendsten Connaissancen und der feinen Welt, und auch wieder ein Mann des Volkes, ein echtes Wiener Kind, gleich scharfblickend wie vielseitig gebildet, ernst oder witzig, wie es der Moment erheischte, als Schriftsteller fruchtbar wie Hekuba, wegen seiner Actualität viel gelesen zu seiner Zeit und ebenso rasch vergessen im nächsten Augenblick. „Ridendo vera dicere" war sein schriftstellerischer Feldruf, dem er auch in den ungünstigen Jahren der Reaction stets treu blieb. Er hatte Philosophie studiert, war dann zum Geschäftsstande übergetreten, warf aber später die Wissenschaft wie den

1) Anhang II Nro. 266.

2) Siehe Wurzbach, Artikel Jos. Richter.

Handel über Bord und widmete sich ausschliesslich der Schriftstellerei, wobei ihm seine Sprachenkenntnisse und sein wiederholter Aufenthalt in Paris sehr zu Gute kamen. Er war Mitarbeiter der „Realzeitung", 1783 bis 1784 gab er ein tägliches Unterhaltungsblatt, „Die Brieftasche", 1785 die Monatschrift „der Wienerische Zuschauer" heraus und vom Jahre 1785 bis an sein Ende 1813 war er der Hauptmacher der „Eipeldauer-Briefe." Seine bedeutendsten Mitarbeiter waren Gewey, der unübertroffene Meister des Wiener Dialektes, dann Gleich, der Schwiegervater Raimund's, und Bäuerle, der Volksschriftsteller und Herausgeber der „Wiener Theaterzeitung", auch politischer Dilettant weniger rühmlichen Angedenkens. Welche Gemeinde illustrer Witzvögel aus der lachseligsten Wienerzeit! In der Person eines Eipeldauer Bauernjungen, der getreulich seine Erlebnisse in der Grosstadt seinem Kagrauer Herrn Vetter berichtet, lassen die Mitarbeiter ein wahres Unwetter von Laune, Ironie und Satire über die Verkehrtheiten, Uebelstände und Lächerlichkeiten der lieben Vaterstadt niederprasseln; die Geschmacksverirrung und Grossmannsucht wird gegeisselt, die Irr- und Abwege des Theaters werden verhöhnt, und auch von einer erstaunlich freien Sprache in politicis, einem Gebiete, dem damals alles scheu aus dem Wege ging, ja selbst vor einer Besprechung der so kitzlichen Jacobinerfrage, scheuten sie gar nicht zurück. Der Briefwechsel des schreibseligen Kauzes ist ausserdem nach dem Muster der alten Staatszeitungen mit einem fortlaufenden Commentar versehen, worin ein Wiener Bürger seine Vaterstadt gegen die ungerechten Klagen des albernen Eipeldauers in Schutz nimmt, natürlich nur um die Geschichte noch — viel ärger zu machen. Beklagt sich z. B. der Eipeldauer über die mangelhafte Beleuchtung der Vorstädte, so findet der Wiener dies ja ganz natürlich: denn wenn man da draussen auch noch Laternen hinstellen wollte, wodurch würde sich denn dann die Stadt von der Vorstadt unterscheiden? Einfältiger Eipeldauer!

Diese Zeitung macht von der Journalistik ihrer Zeit, von der rührenden Unbeholfenheit, dem Kinderlallen und der trostlosen Geistesdürre wirklich eine rühmliche Ausnahme, ihr nieversiegender Humor macht sie noch heute zu einer angenehmen — freilich nur von Wenigen gekannten — Lectüre. Da kann man, wie nicht leicht irgendwo anders, die ewig gute Laune bewundern, mit welcher der Wiener alle Uebel hinwegscherzt, man kann die ergötzlichen Fremdwörter belachen, welche dem „Krumben Franz" als Sprachschule gedient haben konnten, man freut sich des kühnen Freimuthes oder versenkt sich in das idyllische Bild von dem Leben und Treiben unserer Väter vor hundert Jahren, das, mit gewissenhafter Feinheit und liebenswürdiger Unverblümtheit gemalt, hier an uns vorüberzieht; man liest wie in einem guten Volksbuche, umsomehr, als in der consequent sich entwickelnden Geschichte des Eipeldauers eine gewisse epische Einheit zwischen den 25 Jahrgängen der Zeitung hergestellt ist.

Im Jahre 1797 erlitten die Eipeldauerbriefe eine unfreiwillige Unterbrechung, während welcher ihre Stelle ein ganz gleiches Blatt mit verändertem Titel „Wahrheit und Maske", vertrat, die 1801 dann wieder den „Briefen des wiederaufgelebten Eipeldauers" Platz machten; von 1802 bis 1813 gab des unverwüstlichen Kauzes Sohn den Titel für die Zeitschrift her „Briefe des jungen Eipeldauers", und noch 1819 erweckte Bäuerle einen letzten Sprossen in „die Briefe des jüngsten Eipeldauers an seinen Herrn Vetter in Kagrau", der 1821 endgiltig das Zeitliche segnete. Wie sehr die Eipeldauerbriefe beliebt waren, beweist ihre grosse Lebenszähigkeit und eine schlechte Trauerode, die der ernste Denis dem 1797 zum erstenmal gestorbenen Bauernjungen versetzte:

„Ach verstummet ist der Eipeldauer
Scherz und Satyr gehen in der Trauer
Und der Thörinnen und Thoren Schaar
Jubelt um Gott Stupors Fraualtar."

Wir sind mit dem Eipeldauer etwas seitab gerathen in die Zeit der Reaction und Pressunfreiheit hinein; aber noch sind die schönen Tage von Aranjuez nicht zur Neige. Kehren wir noch einmal in die josephinische Periode zurück. Der grösste Fortschritt dieser Zeit liegt entschieden in der Ausbildung der Fachpresse, in einer Arbeitstheilung, deren schüchterne Ansätze schon unter Maria Theresia bemerkbar waren.

Vor allem waren es die Theologen, welche eine grosse Anzahl geistlicher Journale, durchaus im Geschmack der Wochenschriften, ins Leben riefen, um darin nicht selten für gesunde Reformen und gegen alteingenistete Uebelstände in der katholischen Kirche aufzutreten. Allen voran gieng in diesem Sinne Propst Wittola, der geistliche Aufklärungsapostel, mit seiner vielgelesenen (1784 begründeten) „Wiener Kirchenzeitung", in der er schonungslos gegen die Jesuitenmoral, den Cynismus der Mönche und Quietismus der Nonnen, gegen den Wunder- und Aberglauben, gegen das Dogma von der unbefleckten Empfängnis Mariens, gegen die Intriguen des Vaticans losschlug und die Freiheit des Denkens, die Lehren Pascals, Nicoles, Arnauld's vertheidigte. Als die Wiener Kirchenzeitung 1789 eingieng, begründete Wittola die „Neuesten Beiträge zur Religionslehre und Kirchengeschichte", in dem gleichen Geiste, eines der wenigen Blätter, welche die Achtzigerjahre überdauerten. Hubers „Religion und Priester", Schilmans „Geistliche Zeitung" und das „Kirchenblatt für Religionsfreunde aller Kirchen, ein historisch undogmatisches Religionsjournal", vertraten den gleichen Standpunkt wie Wittola. Ultramontan und im Sinne der vertriebenen Jesuiten schrieben nur „Der katholische Kirchenbote" von Hertzog, der, als Hertzog Domvikar in Budweis wurde, als „Zeitungsblatt für Geistliche" seine Fortsetzung fand, und der „Wunderbare Balsam, zum Gebrauch der durch die Kritik verwundeten Prediger." Letzteres Blatt war eine Abwehr

gegen die berühmten „Predigerkritiken", eigentlich „Wöchentliche Wahrheiten für und über die Prediger in Wien", die L. A. Hoffmann im Jahre 1782—1784 herausgab.

„Leopold Alois Hoffmann [1]), geboren 1748 als der Sohn eines deutsch-böhmischen Schneiders, studierte in Breslau und wurde durch Denis, dem er ein Bändchen Gedichte zur Beurtheilung einsandte, bestimmt, die schriftstellerische Laufbahn einzuschlagen. Da ihm die Jesuiten, in deren Orden er eintreten wollte, die Aufnahme verweigerten, so gieng er nach Prag, wo er sich mit Lohnschriftstellerei beschäftigte, und später nach Wien, wo er mit dem Freiherrn van Swieten bekannt wurde, der ihm 1785 eine Professur der deutschen Sprache in Pest verschaffte. Hier begann Hoffmann sein Spionier- und Denunciationstalent auszubilden, das in der Folge seinen Namen der allgemeinen Verachtung preisgab. Als die Deutschen 1789 aus Pest vertrieben wurden, gieng Hoffmann nach Wien zurück und wurde, trotz seiner Unfähigkeit zum Lehrer, Professor der deutschen Sprache, des Geschäftsstils und der praktischen Beredsamkeit an der Universität und k. k. Rat. Sein Hauptgeschäft aber war die Spionage, wodurch er den rechtschaffensten und verdienstvollsten Männern Widerwärtigkeiten mancherlei Art bereitete. Nach Kaiser Leopolds Tode (1792) wurde er indes in den Ruhestand versetzt, den er, von aller Welt verachtet, in trauriger Zurückgezogenheit zu Wiener Neustadt verlebte, wo er am 2. September 1806 starb." In die Zeit seines ersten Aufenthaltes in Wien fällt die Herausgabe der Predigerkritiken, die enormen Staub aufwirbelten und den Redakteur in hitzige Zeitungsfehden verwickelten. Ueber die Entstehungsgeschichte glauben wir am besten, einem Zeitgenossen [2]) das Wort lassen zu sollen: „Der Ritter von Steinsberg [3])

1) Fr. Brümmer, Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten.

2) Briefe über den gegenwärtigen Zustand der Lit. S. 39 ff.

3) Derselbe, welcher nachmals den Auszug der europ. Zeitungen redigierte und die Wiener Kronik begründete.

schrieb (in Prag) eine Geisel der Prediger, die aber nachher ins Stocken gerieth. Dies brachte in von Schönfelden die Idee rege, eine dergleichen periodische Schrift in Wien zu unternehmen. Da er mit diesem Projekte schwanger gieng, traf er von ohngefähr einen jungen Menschen in Wien an, der vorher in Prag von der Literatur sich ernährte und nun in der nämlichen Absicht sich hier aufhielt, aber eben damals sich in sehr misslichen Umständen befand. Von Schönfeld entdeckte ihm seine Absicht; wer vom Herzen froh war, sich etwas verdienen zu können, das war unser junger Mensch, der Hoffmann heisst. Von Schönfeld gab ihm einen Gulden, um sich ein kleines Labsal zu verschaffen, und befahl ihm, sich in sein Zimmerlein zu schliessen und auf Titel zu sinnen. Schönfeld und auch sogar sein nunmehriger Faktor thaten desgleichen. Des andern Tages brachte H. seine Titel, die andern wurden auch darunter gemischt und dann wurde der beste ausgesucht und das Kindlein wurde getauft: „Wahrheiten für und über etc. ...“ Jetzt machten Autor und Verleger einen Vertrag miteinander, der junge literarische Taglöhner begehrte nicht mehr als wöchentlich 5 fl., freies Logis und Papier, Feder und Tinte. Sehe der Herr Verleger, dass er für sein Interesse nicht träge sei und die Producte einen guten Absatz hätten, so habe er zur billigen Denkungsart des Herrn Verleger das Zutrauen, dass er ihm eine kleine Zulage, um s. v. Schuhe, Strümpfe, Wäsche u. s. w. sich anschaffen zu können, bewilligen werde, damit er sich mit gänzlicher Resignation seinen Geschäften widmen könnte. — Das erste Stück erschien und erregte allgemeine Sensation. Man erstaunte, dass sich die Pressfreiheit so weit erstrecken soll, um die Diener des Herrn, die dem christlichen Volke das Wort Gottes vortrugen, zu beschnarchen, ihnen alle Reden aufzufangen, ja manchmal auf eine boshafte Art zu verdrehen. Der heller denkende Theil schüttelte den Kopf und lächelte nebenher dazu; der minder hellere schimpfte auf die Büchelschreiber und den Kaiser; und der dümmere

(sic) Theil seufzte und meinte, der Antichrist sei nicht ferne; derjenige Theil der Geistlichkeit, der mitgenommen wurde, säumte seinerseits nicht, die beiden letzten Volksklassen theils durch Broschüren, theils durch Anmerkungen auf der Kanzel und in Gesellschaften vor diesen gefährlichen, die Religion untergrabenden Leuten und ihren Schriften zu warnen. Je mehr die Pfaffen schrieen, je mehr vom Volke geschimpft wurde, desto mehr kam diese Schrift in Aufnahme und desto häufiger ward sie gelesen, besonders da ihre Ausarbeitung und ihr Vortrag weitläufigere Gegenstände und eine bessere Wendung bekommen, weil sich die meisten jungen Leute von Kopf zu dem Herausgeber dieser Schrift drängten, und sich als unentgeltliche Mitarbeiter anboten, so dass in kurzer Zeit alle Kirchen, wo nur immer Predigten oder Christenlehren gehalten wurden, mit ein paar Aufpassern besucht wurden, die das, was der Prediger vorbrachte, ad notam nahmen, und so konnte nun jeder gedruckt, aber mit Anmerkungen versehen, lesen, was in ganz Wien Sonntag vorher geplaudert, geschwadroniert oder gepredigt wurde". Der erste Anstoss zu dieser etwas befremdenden Erscheinung war bereits in Steeles „Tattler" gegeben.

Nichts war übrigens in einer Zeit allseitiger Kritik natürlicher, als dass man auch die Kanzel einer Kritik unterzog, gegen die Verbreitung der Wundermärchen und Entstellung des Glaubens von der Kanzel, gegen das geistlose Pfaffenthum und dessen reform- und kaiserfeindliche Anstrengungen auftrat. Dass jedoch für Hoffmann die Predigerkritiken und die ganze Aufklärungsphrase weiter nichts als Mode und einträgliches Geschäft war, beweist sein Benehmen nach kaum zehn Jahren, wo wir ihn wiedertreffen werden. Im Jahre 1784 versuchte er, die „Wöchentlichen Wahrheiten" durch ein Blatt mit weiterem Programm „Ueber Gottesdienst und Religionslehre in den österreichischen Staaten" fortzusetzen, jedoch ohne Erfolg; nach ihm that dies Caj. Tschink mit besserem

Glück mit den „Kritischen Bemerkungen über den religiösen Zustand der k. k. Staaten", welche sich bis zum Jahr 1788 hielten.

Gleichfalls als Fachblatt im engsten Sinne ist das „Journal für Freimaurer" anzusehen, da es zwar auch soziale Verhältnisse besprach, jedoch nur insoweit sie in direktem Zusammenhang mit dem Maurerthum standen. Auch genoss es nur geringe Verbreitung, weil es nur Logen, nicht einzelne Brüder halten durften, damit es nicht in profane Hände gerathe. Für die Redaktion war Blumauer, bekannte Mitarbeiter waren Sonnenfels, Ratschy, Born u. a.

Die medizinische Wissenschaft bekam in dieser Periode einen starken Zuwachs von Fachjournalen, die sich guten Rufs erfreuten. Im Jahr 1781 entstanden zwei solche Blätter, ein „Medizinisches Wochenblatt" und die „Wienerischen Beiträge zur praktischen Arzneikunst und Geburtshilfe," redigiert von Jos. Mohrenheim. Letzteres enthielt gute Aufsätze über Medizin, Chirurgie, Gynäkologie und Ophtalmiátrik. Beliebter noch und mehr gelesen war die 1789 von G. E. Kletter begründete „Medizinische Monatsschrift", die ausser Fachartikeln biographische und Personalnotizen aus medizinischen Kreisen, medizinische Verordnungen, Neuigkeiten u. dgl. mittheilte.

Die Jurisprudenz ist nur durch ein Blatt, durch die 1786 begründete „Bibliothek der mährischen Staatskunde" vertreten, ebenso die Oekonomie durch die einzige „Wiener ökonomische Zeitung" (1785—1788 monatlich), die jedoch eine — für jene Zeiten enorme — Auflage von über 2000 Exemplaren machte und seit 1786 auch in ungarischer Sprache erschien.

Die Interessen der Handel- und Gewerbetreibenden vertraten die „Wiener Handlung-Zeitung oder wöchentliche Nachrichten vom Handel-, Manufacturwesen und Oekonomie", 1784 begründet, und die illustrierte „Mode-, Fabriken- und Gewerbezeitung", 1787—1789.

Von sonstigen Fach- und Spezialblättern seien noch

genannt das „Neue militärische Journal", ein seit 1788 erscheinendes Monatsblatt, das „Historisch-genealogisch-statistische Archiv", gleichfalls monatlich seit 1784, die „Beiträge zur Vaterlandskunde von Innerösterreich", (1789), der „Erbländische Staatsanzeiger" (1784), ferner die wissenschaftlich-literarischen Revuen: „Magazin für Wissenschaften und Literatur" (1784—1785), ein zur Popularisirung des Wissens bestimmtes Blatt, dessen Chefredakteur Otto von Gemmingen, dessen Mitarbeiter Schlosser, Haschka, Hofstetter, Blumauer u. a. waren, die „Gelehrten Fragmente" (1781), der „Wöchentliche Anzeiger von Künstlern und Kunstsachen" (1783), von H. Rigler begründet, die „Allgemeine Uebersicht der Wissenschaften und Künste in den k. k. Staaten" (1789), die wohl mehr ein Sammelsurium zur Unterhaltung und Belehrung war und ihrem Namen nicht gerecht wurde, und das „Allgemeine statistische, historische und literarische Journal" (1785).

Das „Kritische Theater-Journal von Wien", das leider nur vom November 1788 bis März 1789 wöchentlich erschien, war ein gutes, ausschliesslich der Theaterrezension gewidmetes Blatt, wenn seine Artikel auch die Fehler der gesammten damaligen Kritik theilen, gegen Mücken mit Kartätschen schossen und nicht frei von doctrinärer Breitspurigkeit und Selbstgefälligkeit sind.

Zwei vorzügliche Fachorgane besass die Naturwissenschaft in den „Physikalischen Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien" und in den „Kosmographischen Nachrichten und Sammlungen auf das Jahr 1784." Erstere wurden (1783—1791) von der Loge Eintracht herausgegeben, Born war Hauptredakteur, Pallas, Ployne, Mayer, Ruprecht, Menz u. a., Mitarbeiter. Letztere waren Organ der kosmographischen Gesellschaft und giengen dann auch als „Mittheilungen der kosmographischen Gesellschaft" ganz auf Nürnberg über.

1784 gab J. M. Weissegger eine „Sammlung verschie-

dener Abhandlungen über einige vorzügliche Gegenstände der Weltweisheit" heraus, die jedoch nur Uebersetzungen enthielt. Die 1786—1787 von Pezzl redigierten „Skizzen von Wien" waren nichts als ein periodisch erscheinender Führer durch Wien.

Eine merkwürdig grosse Zahl von Blättern wendet sich an die Jugend, ihre Erzieher oder an die Frauenwelt. An Mode- und Frauenblättern steht die josephinische Zeit durchaus nicht hinter der unseren zurück, was sich leicht aus der zu allen Zeiten günstigeren socialen Stellung des Weibes speziell in Wien erklären lässt; übrigens wurde die philogyne Richtung der Journalistik ja schon von den englischen Wochenschriften angebahnt, ein Beispiel, dem wir auch Sonnenfels folgen sahen. Besondere Vorzüge geniessen jedoch diese Blättchen nicht, es sind: Der „Merkur für Damen" (1783), das „Damen-Journal" und „Journal für Oesterreichs Töchter" (beide 1784), „Journal des Luxus und der Moden" (1786), „Journal von und für Damen" (1786), „Der Hausfreund", eine schlechte „Monatschrift für Frauenzimmer" v. F. Heyrad (1787), „Bildungs-Journal für Frauenzimmer" (1787) und das „Blatt für Frauenzimmer (1789). In gewissem Sinne gehören auch die sehr kurzlebigen „Wahrheiten über die Frauenzimmer" hieher, mit denen L. A. Hoffmann 1782 verunglückte. An Jugend- und paedagogischen Schriften mangelte es gleichfalls nicht: 1781 erschien ein „Kinderfreund", 1785 ein „Katholischer Kinderfreund", 1786 ein „Neuer Kinderfreund", eine von P. A. Winkopp herausgegebene Monatsschrift zur Belehrung, 1787 ein „Wochenblatt für Kinder" und „Die Welt in Bildern, ein Wochenblatt zum Vergnügen und Unterricht der Jugend."

Einen beträchtlichen Zuwachs bekam in diesen zeitungsreichen zehn Jahren begreiflicherweise auch die fremdsprachliche Journalistik in Wien. 1782 wurde das Privileg, welches die ‚Gazette de Vienne' besass, aufgehoben und nun hatte diese

bald mehrere französische Concurrenten: die seit 1787 zweimal wöchentlich erscheinende ‚Correspondence universelle', deren Redacteur Grandmenil war, den bei der Aristokratie sehr beliebten und als kritischen Platz gelobten ‚Almanac universel, chronologique, politique, historique, litteraire', den ‚Extrait ou Esprit des toutes les Gazettes' (1788) und die kurzlebige ‚Correspondance secrete' (Vienne 1788). J. B. Dal Sasso gab 1788 ein italienisches Halbwochenblatt, das ‚Foglietto di Vienna' heraus. Viel nachgedruckt endlich waren die beiden magyarischen Zeitungen, der ‚Magyar Kurir' und der wegen seiner Originalcorrespondenzen vom türkischen Kriegsschauplatze gesuchte ‚Hadi Törtenetek'. Czechisches Blatt bestand damals in Wien — keines.

Was an der Wiener Journalistik der josephinischen Periode besonders imponieren muss, ist ihre Fruchtbarkeit und ihre Vielseitigkeit; es sind dies gewiss auch Symptome innerer Befreiung und Reife. Zu einem politischen Factor hat sich die Presse trotz der äusseren Freiheit aus den bereits genannten Gründen nicht aufschwingen können. Nicht einmal eine scharfe Individualisierung des vertretenen Standpunktes lässt sich an den verschiedenen Blättern beobachten, sie traten, mit wenigen Ausnahmen, einfach für Reformen und Verbesserung der socialen Verhältnisse ein, das eine heftiger, das andere gemässigter; das ist alles.

Wie in allen Perioden der Reaction, war man auch nach Josefs Tod bemüht, alle Uebelstände der vorangegangenen Freiheit und besonders der Freiheit der Presse in die Schuhe zu schieben. Diese Sache ist so urgewöhnlich, dass man sich heute nicht einmal die Mühe nahm, neue Worte für die alten Klagen zu erfinden; also zeterte man auch nach Josefs Tod über die frühere „Pressfrechheit". Dass nach vielhundertjährigem Terrorismus eine unentwickelte und unvorbereitete Freiheit leicht auf Abwege geräth und strauchelt, ist sehr natürlich, wenn auch die Schuld nicht die freie Gesetzgebung, sondern den vorangehenden Terrorismus trifft. Dass man auch zu Kaiser

Josefs Zeiten das neue köstliche Geschenk misbrauchte, ist nicht zu läugnen, allein wer misbrauchte es? Nicht die Zeitungen, sondern die Broschürenschreiber, Pasquillanten und Pamphletisten, die fast ausschliesslich den Gegner der neuen Reformen, der neuen Gesellschaftsordnung und Freiheit angehörten, und diese nur zur Beschimpfung des Kaisers misbrauchten [1]). In den Zeitungen selbst ist keine Spur von Pressfrechheit zu merken; im Gegentheil, mit rühmenswerthestem Ernst und Eifer machten sich gerade die politischen Journale an ihre Aufgabe und zogen nicht selten gegen die unwissenden Scribler, gegen den Misbrauch des Pressgesetzes in den Kampf.

1) S. Gräffer, Frz. „Josephinische Curiosa" und „Briefe über den gegenwärtigen Zustand der Literatur."

Dritter Abschnitt.

Trübe Lehrjahre.

Die neun Jahre Pressfreiheit unter Kaiser Josef II. hatten die Bedeutung einer Generalprobe, bei welcher die Wiener Journalistik zeigen sollte, wie viel sie für ihren kommenden ernsten Beruf gelernt habe, was an ihr gut, und einer Fortbildung werth, was an ihr verfehlt und einer Correctur bedürftig sei. Von der unbeachteten Stellung eines nur durch Aeusserlichkeiten sich unterscheidenden Bänkelsängerthums hatte sich die Zeitung bereits zu einer eigenthümlichen Culturerscheinung, zu einem Werkzeug der Politik für die Mächtigen, zu einem Mittel für die Reformpläne der führenden Geister emporgearbeitet, die Form des Nachrichtentheils hatte sich bereits zu festen Umrissen ausgeprägt und der Leitartikel, das politische Essay, lag bereits wie ein zurechtgehauener Baustein da, der nur der Einrenkung in das Gefüge harrte; ausserdem hatte die Zeitung neben politischen Zwecken auch geschäftlichen und commerziellen Interessen dienen gelernt und hatte sich — last not least — in den Dienst der Kunst und Wissenschaft, in den Dienst auch der aesthetischen Volkserziehung gestellt. Damit waren eigentlich alle jene Gebiete urbar gemacht, auf welchen sich noch heute Zeitungen bewegen, Leitartikel, Nachrichtentheil, wirtschaftliche Rubrik, Reklame und Feuilleton. Was letzteren Ausdruck betrifft, so kam er allerdings erst am Beginn unseres Jahrhundertes auf, ebenso wie die bestimmte Anordnung dieses Theiles „unterm Strich“ erst eine Einführung der dreissiger Jahre ist. Allein neu war nur der Name, die Sache alt; das Feuilleton hatte als Essay seine Aus-

bildung den Wochenschriften zu danken, so gut wie der Leitartikel. Schon in den Tagesblättern zu Kaiser Josefs Zeiten sahen wir das kritische und belletristische Essay vielfach als eine regelmässige Beigabe der politischen Zeitungen, und man kann bestimmt annehmen, dass sich unter den bald zu erörternden Verhältnissen die bestimmte äussere Form des Feuilletons in Wien ganz natürlich auch ohne französische Muster und Girardin gefügt hätte. Ueberhaupt aber macht das Feuilleton durchaus nicht einen so wesentlichen Bestandtheil einer Zeitung aus, wie etwa Leitartikel oder Nachrichtentheil, es beansprucht mehr ein literarhistorisches Interesse, als moderne, neuentstandene Art des Schriftthums.

Wenn aber auch alle Theile der Zeitung scharf genug herauskrystallisiert waren, so bedurfte die Zeitung nichts desto weniger noch in allen Theilen einer gründlichen Ausbildung, welche dieser dritten Periode vorbehalten blieb. Die Berichterstattung freilich konnte zu voller Leistungsfähigkeit erst in jüngster Zeit, durch ein ausgebildetes Post-, Eisenbahnen-, Telegraphen- und Telephon-Netz, so wie durch eigene Zeitungscorrespondenzinstitute gelangen; die Unterhaltung auswärtiger Correspondenten war bei der Finanzlage der Zeitungen im Vormärz höchstens staatlich subventionierten Journalen oder Blättern vom Range der „Augsburger Allgemeinen" möglich, aber auch die kritische Sichtung und Prüfung der eingelangten Berichte, ja die Praxis des Reporters überhaupt, war eine Kunst, welche noch zu lernen war. Auch musste der innere Anschluss des Nachrichtentheils an das politische Raisonnement erst angebahnt werden, und zwar nicht blos in der Weise, dass beide Theile in einem Blatte vereint wurden, es musste auch die innere Beziehung derselben zu einander, die Auffassung des einen Theiles als Interpretation des anderen festgestellt werden, denn nur durch diese organische Verbindung, durch die Aktualität wird aus einer politisierenden Stylübung ein politischer Artikel, die stärkste Seite einer Zeitung.

Man wird es nicht als einen Bruch der Oekonomie dieser Schrift ansehen, wenn ich hier in kurzen Worten einer sehr geläufigen aber trotzdem irrigen Auffassung entgegentrete, wonach das Raisonnement kein Fortschritt, sondern ein blosser Misbrauch und Auswuchs der Journalistik wäre. Nein, der Zeitungsartikel, welcher politische Thatsachen analysiert und interpretiert, Stimmung macht und Stimmung wiedergibt, ist das Resultat eines langwierigen Entwicklungsprozesses, ein Ziel, auf welches die Zeitungen seit ihrem Entstehen trotz aller Knebelung und Drangsalierung unabbringlich auf hundert dornenvollen Umwegen aber auch siegreich losarbeiteten. Würde die Zeitung blos der Unterhaltung und der Neugier dienen, so könnte sie dieses mässige Ziel allerdings auch ohne tendenziöse Besprechung der Berichte erreichen. Anders aber, wenn in ihr die Stimme des Volkes widerhallen und das Bild der Zeit sich widerspiegeln soll, wenn sie das Band zwischen Leitenden und Geleiteten sein soll und eines der Mittel, wodurch sich Leidende zu Leitenden emporringen wollen. Thatsachen bedürfen der Erläuterung, Stimmungen des Ausdruckes, Wünsche, sie mögen kommen, woher sie wollen, eines beredten Anwaltes; und erfüllt ein Blatt auch jederzeit diese Aufgabe nur in unzureichender Weise, so gibt doch die Summe aller Blätter, wie eine Linse, die den siebenfach zerstreuten Strahl zum weissen Lichte sammelt, das volle Bild der öffentlichen Meinung getreu wieder. Wenn man die Besprechung von Thatsachen unter dem Gesichtspunkte einseitiger Parteianschauungen — Parteianschauungen sind immer einseitig, — durchaus als Verdrehung und böswillige Entstellung an den Pranger setzen wollte, dann müssten vor allem die Machtparteien aus dem Beginn unseres Jahrhundertes an das Schandgerüste, denn in ihren Organen sehen wir zuerst jenen Entwickelungsprozess sich vollenden, den wir oben als die nächste Aufgabe der Journalistik hingestellt haben.

Unter allen Gebieten, deren sich die Journalistik bisher bemächtigt hatte, war das der Kritik noch am sorgfältigsten

ausgebaut, dank den Wochenschriften. Aber auch hier war die letzte That noch ungethan; man begriff erst allmählich und sehr schwer, dass eine Zeitung ihr Lesepublicum nur dann findet und auch bilden kann, wenn sie die Ergebnisse des Wissens und der Kritik bei aller fachlichen Gründlichkeit auch in leicht zugängliche, gefällige Form zu prägen versteht, was in gleichem Masse von jedem anderen Theil eines Journales gilt. Ausserdem hatte sich ganz nach den Gesetzen der natürlichen Entwicklung jedes einzelne Gebiet selbstständig herausgebildet, in einer bestimmten Art von Blättern, berichterstattenden, polemisierenden, kritischen, unterhaltenden Charakters. Unbeschadet nun dem Fortbestande von Fachjournalen aller Art, musste die eigentliche Tagespresse soviel als möglich Gebiete in sich vereinen, wenn sie ihrem volkserzieherischen Berufe gerecht werden wollte, denn dieser verlangt Vielseitigkeit, und Vielseitigkeit verlangt auch der mannigfaltige Geschmack und Bildungsgrad des Lesepublikums. Damit ist aber die Zahl dessen, was Journalistik und Journalisten noch zu lernen hatten, nicht erschöpft. Eine Erkenntnis war den Wiener Zeitungsunternehmern gerade während der Pressfreiheit, wo ungezählte Blättchen emporwucherten, deutlich aufgegangen: dass eine Zeitung, die kein bloses Ephemeridendasein fristen wollte und ihre finanziellen Bedürfnisse doch nicht an dem Tisch des Fiscus befriedigen konnte, auf eine sichere geschäftliche Basis gestellt sein müsse. Die Journalisten des vorigen Jahrhunderts waren entweder Drucker und Buchhändler oder Schriftsteller, die mit der Herausgabe einer Zeitung meist nur momentane Zwecke verfolgten und sich davon überhaupt keinen sonderlichen materiellen Erfolg versprachen; thaten sie es dennoch, so hatten sie gewiss dieselbe Enttäuschung zu erleben, wie Geusau mit seinem „hungrigen Gelehrten", der — nomen et omen — seinem Herausgeber wohlgezählte 10 fl. 12 kr. während des ganzen Quartals getragen hatte. Einige Aussichten auf geldlichen Erfolg hatten nur jene, die ihre Zeitungen mit der Scheere

machten und Artikel hernahmen, wo sie eben zu finden waren. In demselben Masse, als die Concurrenz, die Ansprüche der Leser sich steigerten und die Maschine der Journalistik sich complizierter gestaltete, verschlimmerte sich die Lage der Journalisten; die Aufnahme einträglicher Inserate wurde nur den politischen, eingestandener- oder nicht eingestandenermassen privilegierten Blättern gestattet, die Zeitungen wurden des billigeren politischen Theils beraubt und auf kostspieligere literarische Mitarbeiten gewiesen, ein Gesetz zum Schutze des geistigen Eigenthums existierte nicht, eine Solidarität unter den Schriftstellern noch weniger, und gerade jene Schmarotzerblätter, die sich durch Nachdruck über dem Wasser erhielten, drückten den Preis der Zeitungen herab. In den dreissiger Jahren unseres Saeculums wird die Klage ausgezeichneter Journalisten ganz allgemein, dass sie eben keine Kaufleute wären und dadurch die traurigsten Erfahrungen machen müssten. Ein Kostenüberschlag, den der Herausgeber des „Oesterreichischen Zuschauers" von dem Erträgnis seines Blattes selbst gibt[1]), illustriert am besten die finanzielle Lage eines damaligen, gerngelesenen Blattes.

Darnach stellten sich für eine Auflage von 2000 Exemplaren — ein Jahresexemplar zu 100 Bogen berechnet — die Ausgaben folgendermassen:

1 Druckbogen 15 fl. C. M., 100 Bogen . .	1500 fl. C. M.
Papier hierzu 40 Ballen (à 34 fl. C. M.) . .	1360 „ „
Velin-Exemplare	50 „ „
Umschläge, Buchbinderlohn für die zu versendenden Bände	100 „ „
Gewölbe zur Expedition in Wien, Miethe und Auslagen für Heizung und Packpapier u. s. w.	300 „ „
Besoldung eines Secretärs, eines Expeditors	

1) Oesterreichischer Zuschauer, Jahrg. 1837 p. 94 ff.

und eines Dieners (nebst Verwaltungskosten)	1000 fl. C. M.
Post- und Portogebühren	250 „ „
Ankündigungskosten	250 „ „
Das Honorar für 100 Druckbogen im Ganzen, zu äusserst geringem Preise von 15 fl. C. M. per Bogen angenommen, zu welchem kein namhafter Schriftsteller arbeiten könnte, wenn in Bezug auf Aufsätze, die nichts kosten, andere nicht mit höherem Ehrensolde bedacht werden könnten	1500 „ „
Summa der Auslagen . .	6310 fl. C. M.

Dagegen würden die Einnahmen für 2000 Exemplare (Freiexemplare als gezahlt eingerechnet), bei einem Abonnementpreis von 5 fl. C. M., 10000 Gulden betragen. „Nach dem Buchhändlergebrauch erhält jeder Buchhändler im Inlande 25 %, der Commissionär für das Ausland 50 % Provision; dazu kommen noch Versendungsspesen[1]) u. dgl. Zum Vortheil der Abonnenten durch die k. k. Post verzichtet der Eigenthümer auf 1 fl. vom ganzen Jahrespreis und erhält von ihr für ein Exemplar nur 4 fl. C. M. Mit diesem den Absatz am Platz Wien, der im Verhältnis zum Ganzen kaum den vierten Theil beträgt, ins Verhältnis gebracht, stellt sich der Preis eines Exemplars im Durchschnitt keineswegs höher als zu 3 fl. 40 kr." Die Einnahmen betragen also thatsächlich nur . . . . . 7333 fl. 20 kr.,
die Auslagen . . . . . 6310 „ — „

folglich das scheinbare Erträgnis 1023 fl. 20 kr., welches durch den Ausfall viertel- und halbjähriger Abonnements, durch Pflicht- und Freiexemplare, sowie durch das Liegenbleiben vieler Exemplare von der vollständigen Auflage fast ganz in sich selbst zusammenschrumpft."

1) Die jedoch schon unter den Ausgaben gerechnet sind. A. d. V.

Die Berechnung, die wir hier fast wörtlich mittheilten, wird jeder Sachkundige als vollständig glaubwürdig gelten lassen müssen [1]). Nun hatten aber nur die wenigsten Blätter eine Auflage von 2000 Exemplaren und darüber, der durchschnittliche Absatz schwankte zwischen 200 und 400 Exemplaren, und Blätter, welche sich grösserer Verbreitung erfreuten, hatten auch grössere Verpflichtungen, mussten fixe Kräfte besolden u. s. w. Dazu kam, dass durch Patent vom 5. October 1802 neuerlich [2]) die Zeitungen durch eine Stempelgebühr belastet wurden und zwar hatten inländische Blätter unter einem Bogen Umfang einen halben Kreuzer, inländische von einem Bogen und darüber, sowie ausländische Zeitungen unter einem Bogen einen Kreuzer, und alle ausländischen Zeitungen von einem Bogen Umfang und darüber zwei Kreuzer zu zahlen, eine Gebühr, die später [3]) auf einen, zwei und drei Kreuzer C. M. erhöht wurde. Diese drückende Verpflichtung bestand dann bis zum Jahre 1840 [4]), wo für inländische Blätter eine Stempelgebühr von einem Kreuzer, für ausländische von zwei Kreuzern normiert wurde; frei von dieser Last war nur die ‚Wiener Zeitung', wodurch natürlich die Concurrenzfähigkeit der anderen Journale noch mehr gelähmt wurde.

Wie sollten unter solchen Verhältnissen journalistische Unternehmungen sich auf ihrer Höhe erhalten und überhaupt erhalten können, wenn die Herausgeber nicht zugleich Geschäftsleute waren, kaufmännisch dachten? Um aber dies

---

1) Im Gegentheile hat Ebersberg — er wusste wohl, warum? — eine sehr grosse Ausgabe verschwiegen, die Stempeltaxe, welche 100 × 2000 × 2 Kr. = 4000 fl. betragen haben musste. Der Umstand, dass hiebei das Blatt nicht nur nichts trug, sondern sehr stark passiv blieb und — dennoch bestand, wirft vielleicht einiges Licht auf die sehr — conservative Stellung des „Zuschauers" im Jahre 1848. — — —

2) Die erste Stempelbelastung der Zeitungen erfolgte 1789 und zwar $^1/_2$ kr. für die Nummer; diese Gebühr wurde jedoch 1791 auf den Nachdruck ausländischer Zeitungen eingeschränkt und 1792 ganz aufgehoben.

3) Hofdekret v. 1. März 1811.

4) Patent v. 27. Januar 1840.

nebst all dem Obenerwähnten sich anzueignen, war für die Wiener Journalistik eine neue, ernste Lehrzeit, eine neue, wenn auch kurze Periode, wo sie, nach aussen eingezwängt und scharf überwacht, ihre ganze Kraft der eigenen Ausbildung zu widmen gezwungen war, recht heilsam. Es soll damit nicht gesagt sein, dass Leopold II. und Franz II. verschärfte Censurvorschriften von diesen Absichten dictiert waren, noch weniger soll der Reaction überhaupt das Wort geredet werden; allein die Reaction ist stets der Geist, welcher das Böse meint und das Gute schafft, und Zwangslagen, wie die nun zu beschreibende, haben in der Geschichte oft mehr Früchte gezeitigt, als verfrühte Freiheiten.

Das Hofdekret vom 1. September 1790 war eigentlich nichts als ein summarischer Widerruf der josefinischen Pressgesetze, eine Wiederherstellung jener Verhältnisse, in denen die Censur als Stütze des Thrones und Altares und der gesellschaftlichen Ordnung nach Gutdünken, oder, wie es hiess, „nach den Regeln der Klugheit" schalten und walten konnte. Das ominöse Schriftstück war so bündig und massvoll, ja fast geringschätzig gehalten, als handelte es sich hier nicht um den Umsturz einer verbrieften Freiheit, sondern um die blose Einschärfung einer zu allen Zeiten bestandenen und blos etwas in Vergessenheit gerathenen Massregel. Es bestimmte, „dass, indem die Wesenheit des Staates in der Vereinigung des Willens und der Kräfte besteht, und dessen höchstes Gesetz die Aufrechterhaltung der allgemeinen Ruhe ist, alles, was die allgemeine Ruhe störet, was Irrungen, Uneinigkeiten und Spaltungen hervorbringt oder hervorbringen kann, was den Gehorsam gegen den Landesfürsten vermindert, Lauigkeit in Beobachtung der bürgerlichen oder Religionspflichten, was endlich Zweifelsucht in geistlichen Sachen nach sich ziehen kann, für bedenklich anzusehen ist, folglich Schriften und Bücher dieses Inhaltes nach den Regeln der Klugheit, um nachtheiligen Folgen auszuweichen, eher verboten als zugelassen

werden sollen. Nach diesem Grundsatze sind künftig alle Schriften, welche öffentliche landesfürstliche Gesetze und Anordnungen kritisiren und tadeln, ganz dem Verbote zu unterziehen, weil durch Verbreitung solcher Schriften die Folgsamkeit des Unterthans und die Vollziehung der landesfürstlichen Verordnungen geschwächt wird. Im übrigen sind die bisherigen Censurvorschriften genau zu befolgen, davon soll insbesondere bei Schriften, welche in das geistliche Fach einschlagen, nicht im mindesten abgewichen, und sollen demnach Schriften, welche die Religionslehre und was in die kirchliche Verfassung einschlägt, oder die Diener der Religion dem Gespötte preisgeben und lächerlich oder verächtlich machen, nie zugelassen werden." —

In weit entschiedenerem Tone klingen die weiteren Edikte, Rescripte, Dekrete, Handschreiben u. s. w., welche nun in endloser Reihe folgten und stets neue Verschärfungen des Censurzwanges brachten. So erschien gleich nach dem Regierungsantritt des Kaiser Franz ein Hofkanzleidekret[1]) des Inhaltes, „dass in Zukunft alle Artikel aus fremden Zeitungen und Schriften, welche auf Verbreitung ärgerlicher Erdichtungen und unverschämter (!) Verdrehungen, auf Verwirrungen und Erhitzung der Gemüther durch unsinnige (!) Ideen und phantastischen Schwindelgeist (!), kurz auf Störung der öffentlichen Ruhe durch Verbreitung gefährlicher Meinungen, es sei mit offenen Worten oder sonst unter irgend einer Gestalt und Einkleidung abzielen, von inländischen Zeitungs-, Tag- und Wochenblättern, unter was immer für einen Titel solche erscheinen, ausgeschlossen sein und weder nach dem ganzen Inhalte noch auszugsweise eingerückt werden sollen." Das kategorische Edikt schloss mit den Worten: „Uebrigens verstehet sich, dass solche Artikel, welche blos wirkliche Thatsachen oder öffentliche Handlungen aus anderen Ländern, die ohne den Faden der

1) Vom 11. März 1792.

Geschichte gegenwärtiger Zeit zu zerreissen, nicht unbekannt bleiben können, ohne anstössiges Raisonnement erzählen, unter diesem Verbote nicht begriffen seien." Wie es mit dieser Freiheit bestellt war, zeigen am besten die nächsten Verordnungen: gleich das k. Handschreiben vom 26. März d. J., welches zwar in Abrede stellt, eine gemässigte Pressfreiheit beschränken zu wollen, gebot trotzdem den Censoren, „dass dieselben in allen jenen Fällen, wo inländische Thatsachen, künftige Verordnungen und Unternehmungen in das Publikum gebracht werden, solche nicht eher zulassen, als bis sie überzeugt sind, dass jenes, was man vorbringt, mit der Wahrheit übereinstimme", d. h. wenn überhaupt jemals, so immer post festum. Schon am 29. März erschien wieder ein neuer Ukas mit der Aufforderung an die Zeitungen, jede Persönlichkeit zu beseitigen und sich nur an die Sache zu halten, wobei man sich doch massgebender Seite bewusst sein musste, dass bei strenger Durchführung dieser Massregel jeder Bericht über die Sache selbst ausgeschlossen sein müsse. Wenn man aber überhaupt aus der Zahl und raschen Aufeinanderfolge dieser Verordnungen einen Rückschluss auf das Benehmen der damaligen Presse machen dürfte, so überbot sie an Ausschreitungen und Zügellosigkeit die des Jahres 1848. Ein Hofkanzleidekret vom 12. Oktober lenkte neuerlich die Aufmerksamkeit der ohnedies wachsamen Censur auf die Nachrichten, die fremden Zeitungen entnommen wurden. Damals gieng in Wien das rothe Gespenst des Jacobinismus um, wenn auch nachgewiesenermassen der revolutionäre Geist nirgend existierte, als in der überhitzten Einbildung der Aristokraten; nichts destoweniger forderte die Furcht vor einem Phantom leider sogar blutige Opfer und die Angst, dass durch die Zeitung das fremde Gift importiert werden könne, war beispiellos. Deshalb wurde durch Hofdekret vom 9. Februar 1793 den Landesstellen eingebunden, „vermittelst der Censur auf die bestehenden Vorschriften strenge zu halten, dass kein inländischer Druck, Nachdruck

und keine Einfuhr solcher Bücher erlaubt werde, die von der französischen Revolution eine günstige Schilderung machen, oder von solchen Staatsveränderungen und Grundsätzen handeln, die den Grundsätzen einer wohleingerichteten Monarchie und besonders der österreichischen Staaten entgegen sind, und ebenso auch genau darauf zu sehen, damit in den inländischen Zeitungen den bereits bestehenden Anordnungen gemäss nichts eingeschaltet werde, was eine vortheilhafte Beziehung auf die französische Revolution hat. Vielmehr würde gut geschehen, wenn solche Zeitungsschreiber als Gelehrte aufgemuntert würden, bei schicksamer Gelegenheit die üblen Folgen der französischen Revolution lebhaft darzustellen und sich dabei besonders einer populären, jedermann leicht fasslichen Schreibart zu bedienen." Man sieht, auch die Censur hatte ihre ewigen, ehernen, unveränderlichen Gesetze, in denen sich ihres Daseins Kreise bewegten. Mehr als dreihundert Jahre waren verflossen, seit eine Censurverordnung[1]) den allgemeinen Landsturm der Denunziation aufgerufen, ein halbes Jahrhundert, seit dieses famose Beispiel die zweite Auflage erlebt hatte, und wieder begegnen wir einem Gesetze — man bedenke doch, was das heisst, ein Gesetz —, welches die Zeitung zur eventuellen Entstellung der Wahrheit auffordert, und in Einem das Recept mittheilt, wie man „solchen Zeitungsschreibern" zu dem Behufe um den Bart kriechen müsse. Allein jede neue Verordnung lief der vorhergehenden an legislatorischer Monstrosität den Rang ab. Angeblich um Einheit und mehr Licht in die bisherigen Verordnungen zu bringen, erschien im Jahre 1795 die „erneuerte Censurordnung", die eigentlich nur ein Führer für Drucker und Verleger durch das vielverschlungene Labyrinth der Censurformalitäten und ein Strafcodex drakonischen Geistes für die zahllosen Arten von Pressdelicten war. Von einer Instruction für die Cen-

1) Mandat v. 18. Februar 1559. Siehe S. 28.

surbeamten, von einer Rechtsbelehrung für Schriftsteller in achtzehn Paragraphen keine Spur! Ein kleines Pröbchen wird jedoch geeignet sein, eine Vorstellung von diesem Meisterwerk eines Gesetzes und von der Bedeutung der ganzen Institution zu geben: Nach § 4 war es verboten, „irgend etwas, es sei was es wolle", ohne Bewilligung der Behörde in Druck zu legen. Geschah es dennoch, so trafen den Pressverbrecher folgende Strafen: 1. Confiscation der ganzen Auflage, Vernichtung derselben und Zerstörung des Satzes; 2. Gewerbeverlust und 3. eine Geldstrafe von 50 fl. für jedes Exemplar, im Nichterbringungsfalle Freiheitsstrafe und zwar ein Tag Arrest für je einen Gulden. Angenommen also, jemand druckte und verlegte ohne vorhergängige Bewilligung irgend etwas, z. B. ein Flugblatt (ohne Rücksicht auf die Gefährlichkeit des Inhalts) in 500 Exemplaren, so hatte er neben den beiden erstgenannten Verlusten noch eine Geldstrafe von 25000 fl., eventuell Arrest von 25000 Tagen, d. i. achtundsechzig und einem halben Jahre zu erleiden; bei einer Auflage von 1000 Exemplaren aber (die normale Grösse einer Auflage) wurde er zu der Bagatelle von 50000 fl. eventuell 137 sage **hundert und sieben und dreissig Jahren** verdammt. Nach dem Volksmunde macht die Furcht blind und noch etwas anderes, und die Furcht vor der Cocarde, die Furcht vor der französischen Infection, zu der die Wiener doch gar nicht inclinierten, hatte dieses Unicum von einem Gesetze dictiert, das in seiner lächerlichen Grausamkeit wohl nie zu voller Durchführung gelangte. Aber man kann sich doch vorstellen, wie die Censur strafte, wenn sie überhaupt strafte. Uebrigens rissen die weiteren Verordnungen mit diesem Gesetze, welches Licht und Einheit schaffen sollte, durchaus nicht ab; im Gegentheil, 1798 erschienen nicht weniger als vier Hofkanzleidekrete [1]), die Censur betreffend, deren eines (vom 13. Sept.) den Kaffeehäusern sogar das Abonnement literarischer

1) Vom 19. März, 3. Mai, 31. Mai und 13. September.

Journale untersagte, „weil dadurch die von der Censur verbotenen Bücher in Auszügen zur öffentlichen Kenntnis gelangen und“ — schauderhafte Eventualität! — „eine Art von Lesekabinetten entstehet.“ Es wäre wirklich jammerschade gewesen, wenn neben dem einen Cabinette, das solche Gesetze fabrizierte, noch ein anderes, ein Lesekabinett entstanden wäre. Das Decret vom 16. April 1803 endlich verbot den Zeitungen rundum ohne Auftrag der Landesstelle von inländischen Einrichtungen und überhaupt von hiesigen Regierungsgeschäften eine Erwähnung zu machen. Und so weiter ohne Grazie.

So lagen also die Dinge für die Wiener Journalistik zehn Jahre nach Josefs Tod; erbarmungslos war sie einer Allgewalt ausgeliefert, welche ihr die Daumenschraube stets enger und enger anzog, die blos „nach den Regeln der Klugheit“ richtete, auf Bagatellen Strafen setzte, die aller Vernunft spotteten, gegen die es keine Berufung, keinen Schutz, keinen Rechtsweg gab. Was die für „Kopf und Herz der Unmündigen“ mütterlich besorgte Tyrannin noch weiterhin that, konnte der Journalistik ganz gleichgiltig sein; die prunken Worte der Vorschrift für die Leitung und für das Benehmen der Censoren[1]), die klingenden Tiraden von den Lichtstrahlen, die fürder nicht unbeachtet und unerkannt bleiben sollten u. s. w., sie mussten den Tagesschriftsteller kühl bis ans Herz hinan lassen, denn gerade das wichtigste Glied der Presse, die Zeitung, fand in dieser vielbejubelten Verordnung nicht mit einem Lautchen Erwähnung, für sie bestand ein Ausnahmsgesetz, ein eigenes Tribunal mit eigenen Vorschriften u. z. mit — geheimen Instructionen.[2])

Dass es die höchste Inconsequenz des Systems gewesen wäre, der ausländischen Journalistik weniger scharf auf die Finger zu sehen, ist klar, nur mangelte es auch hier, wie ja in all den citierten Vorschriften, an jener Aufrichtigkeit,

1) Vom 10. Sept. 1810.

2) Wiesner, Denkwürdigkeiten S. 339 ff.

welche noch so harten Gesetzen immer einen Nimbus von Würde verleiht. Man spielte auch hier die Rolle der Freisinnigen, enthob gerade die politischen Zeitungen des Auslandes von der Censur und Recensur, freilich nur jene, welche überhaupt gestattet waren; gestattet wurden aber nur die, welche im Sinne des österreichischen Regimes schrieben; die anderen waren eben a priori verboten; wozu da noch Censur und Recensur?

Die geistige Absperrung war denn vollkommen geworden, der Gradmesser der öffentlichen Meinung auf den Gefrierpunkt herabgedrückt. Flügellahm fügte sich der Genius, der vor kaum einem halben Jahrhundert über der Wiener Journalistik geschwebt, unter das caudinische Joch; „keine muthigen Seelen begegnen dem Forscher in dieser Periode", klagte der brave Wiesner, „nirgends ein Funken Widerstand, den Sieg des alten Systems hintanzuhalten oder wenigstens zu erschweren, in einer Zeit zu erschweren, in der man feierlich die baldige Befreiung des Menschengeistes verheissen hatte. In den Ständekammern kein Tschermembel, keiner von den Hunderten, die nicht der Knechtung ihrer Ueberzeugung ein freiwilliges Exil vorzogen, auf den Lehrkanzeln kein Sonnenfels, kein Justi, kein Martini, in den Reihen der Zeitungsschreiber keine einzige franke Seele, die die Freiheit des Wortes nur anzudeuten wagte." O die franken Seelen hatten den besseren Theil erwählt, als sie theils gezwungen, theils freiwillig der Heimath den Rücken kehrten, statt hier für ein nur versuchtes — nicht einmal gesprochenes — Wort der Vernunft in ewiger Kerkernacht zu schmachten. Im Auslande, in Leipzig und Hamburg, regten die Kuranda und Herlosson, die Biedermann und Duller, Hartmann und Nordmann und viele andere in fremden und eigenen Blättern frei ihr Gefieder und banden wohl manchmal schweren Herzens ihren „Grenzboten", „Herold", „Gegenwart und Zukunft" das alte traurige Sprüchlein auf:

Parve, nec invideo, sine me liber ibis in Urbem!
Heu mihi, quod domino non licet ire tuo.

In Wien dagegen fühlte man die Schmach nicht, dass Oesterreichs beste Söhne von dannen zogen, während nur das feile Lakaienthum zurückblieb; in Wien hörte man ja auch die Stimme des Rufenden in der zwölften Stunde nicht. Drei Jahre vor der wehevollen Neugeburt Oesterreichs erst ermannten sich die Wiener Schriftsteller zu einer Petition, welche die Erlassung eines Censurgesetzes und dessen öffentliche Kundmachung, Verleihung einer unabhängigen Stellung für die Censoren und Gründung eines wirksamen Rekurszuges in Censurangelegenheiten allerdemüthigst forderte. Allein die Stimme der bedeutendsten Literaten Wiens und ihrer hochmögenden Gönner verhallte, wie die des Fürsten Lamberg auf dem böhmischen Landtag von 1847, wie die der böhmischen Stände gegen das bisherige Censursystem. Im kommenden Frühling war es zu spät.

Es muss einem nächsten Kapitel vorbehalten bleiben, zu bestimmen, wie viel Schuld diesen Censurverhältnissen an dem Charakter der Journalistik im Jahre 1848 und an dem Antheil derselben an den Ereignissen des October u. s. w. zufällt; dass bei einer halbwegs weisen und mässigen Handhabung gerade der Zeitungscensur die öffentliche Meinung andere, minder schreckvolle Bahnen gegangen, überhaupt vieles anders gekommen wäre, liegt auf der Hand. „Für die Staatsmaschine ist die Pressfreiheit das, was für die Dampfmaschine die Sicherheitsvalve ist", — sagt Schopenhauer, der doch gewiss kein Revolutionär war, — „denn mittelst derselben macht jede Unzufriedenheit sich bald durch Worte Luft, ja wird sich, wenn sie nicht sehr viel Stoff hat, an ihnen erschöpfen. Hat sie jedoch diesen, so ist es gut, dass man ihn bei Zeiten erkenne, um abzuhelfen. So geht es sehr viel besser, als wenn die Unzufriedenheit eingezwängt bleibt, brütet, gährt, kocht und anwächst, bis sie endlich zur Explosion gelangt." In Wien hatte die Unzufriedenheit allerdings Stoff genug, aber an leitender Stelle wollte man das nicht erkennen, um nicht abhelfen zu müssen; was war da einfacher

als dass man das Sicherheitsventil der Staatsmaschine festnagelte, zukeilte. Nun konnte allerdings kein Gas der Unzufriedenheit entströmen, aber im Innern wuchs die Expansion, bis die Wände barsten. Die Geschichte befolgt leider doch nur eine pädagogische Methode: Errando discitur! Und selbst dieses Wort wird noch zu oft zu Schanden.

Wenn wir uns vielleicht übermässig lange bei den Censurverhältnissen dieser Zeit verzogen haben, so findet dies seine Rechtfertigung darin, dass eine Geschichte der Wiener Journalistik des Vormärz eigentlich nichts, als eine Geschichte der damaligen Censur ist. Je eifriger diese complizierte Maschine arbeitete, desto geringer musste die Thätigkeit der Journalistik selbst sein, und je mehr wir von jener zu sagen hatten, um so weniger wird es voraussichtlich von dieser zu erzählen geben, wenigsten von der soi-disant politischen Tagespresse.

Das letzte Decennium des achtzehnten Jahrhundertes hat überhaupt wenig journalistische Neuschöpfungen aufzuweisen, und dies waren meist historisch-politische Monatsblätter im Geschmacke der früheren Wochenschriften, also sowohl wegen ihres doctrinären Tons als auch wegen ihrer seltenen Wiederkehr von geringer journalistischer Bedeutung: es waren das „Historisch-politische Journal", die „Wiener Zeitschrift" und die „Oesterreichische Monatsschrift". Diese Blätter hatten zwar vorwiegend politischen Charakter, denn auch ihre historischen Aufsätze waren stets von halbaktueller Bedeutung oder direkt Vermäntelungen politischer Meinungen, die man nicht offen auszusprechen wagte. Die Discussion über die Ereignisse der französischen Revolution beherrschte vollständig ihre Spalten, aber man kann sich nach den Eingangs bereits citierten Censurvorschriften auch denken, wie es um die hier vertretene öffentliche Meinung bestellt war. Offen sprechen durften nur jene, welche „die üblen Folgen der französischen Revolution lebhaft darzustellen" [1])

1) Siehe weiter oben Dekret v. 9. Febr. 1793.

geneigt waren, welche die Reaction im eigenen Lande verhimmelten und den Aufklärern, Freigeistern, Freimaurern oder wie man sonst die Liberalen nannte, alle Schuld an dem Umsturz in Frankreich, an dem Untergang Ludwig XVI. und Maria Antoinettes in die Schuhe schoben, die nie bestandene Pressfrechheit unter Kaiser Josef, das staatsgefährliche Treiben der Fortschrittsmänner u. s. w. in grellen Farben schilderten. Das Jacobinerriechen und das Denunzieren vermeintlicher Umstürzler wurde damals in Wien überhaupt schwunghaft betrieben, aber das Unglaublichste leistete auf diesem Felde der Ehren schon die von L. A. Hoffmann während der Jahre 1792 und 1793 redigierte „Wiener Zeitschrift."

Es ist wohl nichts für den Charakter dieser Presse bezeichnender, als dass Hoffmann, der Redacteur der Predigerkritiken in der Zeit der josefinischen „Pressfrechheit" nun auf Seite der Jesuiten im Dienste der schwärzesten Reaction wieder auftaucht, dass er, das einstige Mitglied der Loge zur Wohlthätigkeit im Orient zu Wien, nun jammert, in Prag und Wien wimmle es von geheimen Gesellschaften und gefährlichen Clubs, welche dem Staat Verderben sännen. Man könnte aber meinen, der Schreiber dieser Zeilen behandle in seiner Animosität die historischen Facta mit demselben ungleichen Masse, mit dem man damals den Zeitungen das Recht der Redefreiheit zumass, und darum sei hier eine Probe jener Pauschalverleumdungen beigebracht, wie sie die „Wiener Zeitschrift" vom ersten bis zum letzten Blatte cultivierte. Im Novemberheft 1793 ertheilt Ehren-Hoffmann folgende interessanten Aufschlüsse über die Genesis der französischen Revolution [1]): „Das ganze französische Volk, wenigstens alle diejenigen, welche sich zur Revolution geschlagen hätten, müssten lauter Freimaurer sein, denn das ganze französische Revolutionssystem sei nichts anders, als

1) Wiener Zeitschrift 1793. 5. Hft. S. 128 ff. Wörtlich wiedergegeben, auch die tendenziöse Hervorhebung einzelner Stellen durch den Druck wie im Originale.

das aus vielen schon sehr alten Büchern bekannte Freimaurer- und Logen-System — gedachtes System beruhe nähmlich auf Freiheit und Gleichheit, auf den ursprünglichsten Natur- und Menschenrechten, auf allgemeiner Menschenbrüderschaft, auf Abstellung aller Obergewalt, auf Vertilgung aller sogenannten Tyrannen — und auf Abschaffung aller Königswürde und aller Könige selbst. — Die Freimaurer haben bekanntlich kein Vaterland, sie sind in der ganzen Welt zu Hause, sie kennen keinen Unterschied der Nationen, sie betrachten alle Menschen als gleiche Brüder, sie verwerfen allen Unterschied der Stände, allen Patriotismus und alles einseitige Interesse der Völker u. s. w. Dass dies wirklich so sei und nicht anders, beweise Frankreich zur Evidenz; die ganze Konstitution und die Erklärung der Menschenrechte beweise dies und eben so augenscheinlich alles dasjenige, was mit Ludwig XVI. geschehen sei — auch wäre der Franzosenkrieg kein anderer, als jener der freimaurerischen Freiheit und Gleichheit, und man habe keine andre Absicht gehabt, als entweder alle Menschen der übrigen Länder gleichfalls zu Freimaurern zu machen, oder sie alle unter die Regierung der Freimaurerlogen zu bringen. Denn die Nationalversammlungen, Munizipalitäten, Clubbs, Comitees u. s. w. wären durchaus und überall nichts als lauter Logen von Freimaurern und Illuminaten."

Dies war die Art, wie die „Wiener Zeitschrift" und in gleichem Masse das „Magazin der Kunst und Literatur" (1793—1797) u. a. Blätter ihrem Vaterlande zu dienen glaubten. Und obwohl sich die Denunziationen dieser reactionären Presse vor dem Auge der Geschichte als vollständig haltlos erwiesen haben, war es doch möglich, dass hundert Jahre später eine gewisse Presse dieselben Verleumdungen fast wortgetreu wiederholte.

Die „Oesterreichische Monatsschrift" (1793—1794, im ersten Jahre von Alxinger, dann turnusweise von Schrey-

vogel, Alxinger, Ehrenberg, Leon und Schwandner redigiert), gab sich die überflüssige Mühe, die schandhaften Denunziationen Hoffmanns zu bekämpfen, allein man glaubte dem Ueberläufer mehr als den gesinnungstreuen, patriotischen, allerdings als Freimaurer berüchtigten Männern, und Schreyvogel musste eine sehr unfreiwillige Reise nach Jena antreten, um sich nicht von dem Verdachte des Jacobinismus vor Gericht reinigen zu müssen.

Diese Blätter waren im Allgemeinen die letzten Triebe der ungemein fruchtbaren Wochenschriften; in der Folgezeit übernahmen ihre politische Rolle vielfach die Fachblätter für Staats- und Rechtswissenschaften, allein die Hofräthe, welche an der Spitze derselben standen, waren schon Bürgschaft genug, dass diese Rolle keine für das herrschende Regierungssystem unbequeme sein werde.

Die zahlreichen, oft täglich erscheinenden Journale, die vor dem Jahre 1848 auch politische Nachrichten auf ihr Programm gesetzt hatten, verdienen kaum den Namen politischer Zeitungen. So sie sich nicht in die Uniform der Regierungsfreundlichkeit bequemten, waren sie zur stummen Opposition, zu journalistischer Abstinenz verurtheilt. Allenfalls durften sie Hof- und Personalneuigkeiten bringen, die Ankunft von Vertretern fremder Mächte, Kriegsereignisse berichten, jedoch auch das mit grosser Vorsicht. Aber auch hierin hinkten diese Zeitungen immer den Ereignissen nach, erzählten nichts, was nicht die Spatzen schon von den Dächern pfiffen oder doch jeder halbwegs Eingeweihte längst viel besser wusste. Woher sollten sie auch die Nachrichten nehmen? Von competenter Seite hatten sie keine Auskunft zu erwarten, Correspondenten am Platze oder auswärts zu halten wäre thatsächlich ein Luxus gewesen, und so beschränkten sie sich auf eine hagere Zeitungsrundschau; schwebte doch da noch stets das Damoklesschwert censurbehördlicher Massregelung über ihrem Haupte, wofern sie nicht ihre kleine Weisheit aus jenen Blättern bestritten, die in Oesterreich freundliche Duldung fanden. Da aber deren

Berichte gleichfalls wieder von der k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlei inspiriert und gefärbt waren, so entstand jenes vielberufene Aussehen der Wiener Presse, wonach sie uniformirten Waisenkindern gleichen, ohne Spur eines individuellen Charakters. Der politische Theil dieser Zeitungen nahm ausserdem kaum eine oder zwei Spalten ein, der Rest waren Miszellen und belletristisches Futter. Wir werden daher diese blutleeren Geschöpfe bei den sogenannten Conversationsblättern nennen. Eine Ausnahme machte nur „der Wanderer", ein fast ausschliesslich politisches Tagblatt, das 1814 [1]) begründet und von J. R. v. Seyfried redigiert wurde. Er schrieb hauptsächlich Kriegsberichte, über auswärtige und locale Angelegenheiten, scheint aber auch nicht ganz frei von offizieller Beeinflussung gewesen zu sein; wenigstens war der ehemalige Redacteur der „Wiener Zeitung" und Hofsekretär bei der obersten Polizei- und Censurhofstelle, Armbruster, bei seiner Gründung stark betheiligt. Später sank jedoch auch dieses Blatt auf das allgemeine Niveau des Literatur- und Theaterklatsches herab. Das 1847 gegründete „Fremdenblatt" spielte in dieser Epoche noch keine Rolle.

Das einzige Blatt, welches am Beginne des Jahrhundertes berufen war, Politik zu machen, war die „Wiener Zeitung." Allein die journalistische Bedeutung gerade dieses Blattes ist äusserst gering, weil es den Stempel seines amtlichen Ursprunges offen an der Stirne trägt. Wer wird von ihm in allen das Regierungsinteresse betreffenden Dingen einen objectiven Bericht, ein unparteiisches Urtheil erwarten und fordern können?

Man darf aber ganz und gar nicht glauben, dass denselben leitenden Kreisen, welche die Presse unaufhörlich drangsalierten und knebelten, darum auch nichts an der öffentlichen Meinung gelegen war. Im Gegentheile, niemand

1) „Der Wanderer" wurde eigentlich schon 1809 begründet, gieng jedoch bald wieder ein und erschien erst von 1814 an in ununterbrochener Folge.

empfand mehr den Mangel eines wohl organisierten Correspondenzwesens in das Ausland, den Mangel einer scheinbar unabhängigen Zeitung, welche geeignet war, für die Regierung Stimmung zu machen, als gerade Metternich. Während seiner diplomatischen Mission in Berlin und in Paris lernte Metternich die Macht einer offiziösen Presse nur zu sehr schätzen; sein Lehrmeister war Napoleon, der damals in den bedeutendsten Journalen Deutschlands eine Art vorgeschobener Armee mitten im Feindesland besass, und die öffentliche Meinung Oesterreichs und Deutschlands ganz nach Willkür zu seinen Gunsten lenkte.[1]) „Die Franzosen haben ein leichtes Spiel", musste Metternich eingestehen; „sie hatten einen unvertheidigten Platz einzunehmen, indem sie sich der Redactionen bemächtigten; sie haben die Waffe aufgehoben, welche uns gerade des Wegwerfens werth schien, und führen sie nun gegen uns."[2]) Deshalb trachtete der nachmalige Kanzler sich schon zu einer Zeit, wo er noch eine untergeordnete diplomatische Rolle spielte, der grossen Zeitungen von Berlin und Hamburg, vor allem aber der vielgelesenen Frankfurter und der Augsburger Zeitung zu versichern, indem er den Wiener Correspondenten dieser Blätter mit „authentischen" Berichten entgegenkam, und dieselben nach seinen Absichten „dirigierte." Während im Anfang diese offiziöse Correspondenzmethode hauptsächlich ihre Spitze gegen Frankreich gerichtet hatte, nützte sie Metternich später auch im Dienste der inneren Politik aus, um durch auswärtige Urtheile in Oesterreich Stimmung für die eigene Regierung zu machen, ein System, „das sich empfahl" und unseres Wissens damals von Wien aus das erstemal verwendet wurde. Daher kam auch die grosse Verbreitung und Begünstigung der „Augsburgerin" in Wien während des Vormärz.

Bei dieser Arbeit stand dem Diplomaten, der die öffentliche Meinung für mächtiger erklärte als Religion und mora-

1) Aus Metternichs nachgelassenen Papieren (Wien 1880) 2. Bd. 83 ff.
2) Ebendaselbst S. 191.

lische Grundsätze,[1]) ein Mann zur Seite, gerüstet mit allen Waffen des Geistes, jenes eigene mixtum compositum zwischen vielgerühmtem Schriftsteller und praktischem Politiker, wo sich der eine Theil ganz in den Dienst des anderen stellt, ein Meister der Dialektik und Polemik und, wenn auch aus innerstem Herzensdrang begeisterter „Anhänger des ehrwürdigen Stabilitäts-Systems" und geschworener Feind des Liberalismus, so doch ein wahrer Ritter vom heiligen Geist, ein Publizist, wie Deutschland und Oesterreich seinesgleichen vordem nie gesehen hatte, — Friedrich Gentz[2]). Seit seinem Uebertritt in österreichische Dienste, im Jahre 1802, war er k. k. Hofrath in ausserordentlichen Diensten und, wie ihn sein Biograph nennt, recht eigentlich „Metternichs Feder", der ins Publicistische übersetzte Metternich. Das Feld seiner Thätigkeit gieng so weit über irgend eine Wiener oder auswärtige Zeitung hinaus, dass eine Geschichte der Wiener Journalistik unmöglich der Ort einer vollständigen Würdigung dieses gleich angesehenen, wie gefürchteten Publicisten sein kann; denn der Verfasser der lichtvollen Exposés und Denkschriften an die europäischen Kabinette, der Redakteur der Congressacten, der erprobte Rathgeber und thätige Helfer des allmächtigen Kanzlers kann nicht Gegenstand unserer Erörterungen sein. Auch Grutz, den Menschen, diese vielumstrittene, bald zum Himmel erhobene, bald in den tiefsten Schmutz des Parteihasses gezerrte Gestalt, können wir nicht mehr, als durch einen allgemeinen

---

1) Ebendaselbst 192. „L'opinion publique est le plus puissant des moyens, un moyen, qui, comme la Religion, pénètre dans les recoins les plus cachés, et où les mesures administratives perdent leur influence; mépriser l'opinion publique est aussi dangereux que mépriser les principes moraux; si ces derniers peuvent renaître même là où on aurait voulu les étouffer il n'en est pas ainsi de l'opinion: elle demande un culte particulier, une suite et une persévérance soutenues."

2) Aus der überreichen Gentz-Literatur führen wir nur an: „Schriften von Friedrich von Gentz. Ein Denkmal von G. Schlesier." Mannheim 1838—1840, 4 Bde.; Schmidt-Weissenfels: „Friedrich Gentz", Prag 1859; und den betreffenden Artikel bei Wurzbach.

Grundsatz beleuchten, gegen den bei der Beurtheilung politisch oder journalistisch thätiger Personen nur zu oft verstossen wird: ein Politiker ist deshalb als Charakter noch nicht zu verurtheilen, weil er einmal eine Metamorphose seiner Gesinnungen durchmacht, die begeisterten Ideale seiner Jugend gegen stabilere Grundsätze im späteren Alter eintauscht und ein Schriftsteller darf deshalb noch nicht des feilen Söldnerthums beinzichtigt werden, weil er seine Feder in den Dienst des herrschenden Systems und der Regierung stellt, insolange es bona fide geschieht, was bei Gentz ausser Zweifel steht; auch war er ja nicht der einzige, der im Katzenjammer über das traurige Ende der französischen Revolution an der guten Sache überhaupt verzweifelte, und wer ihm schon deshalb unerbittlich den Prozess machen will, der bricht auch über Alfieri, Klopstock, Wieland u. v. a. den Stab.

Was uns hier an Gentz vor Allem interessiert, ist die Rolle, die er in der Wiener Journalistik spielte, und diese war eine bedeutende und wichtige. Er war es ja, der jeder politischen Transaction durch die Zeitung Bahn brach, er war es, der die schwierigen Operationen zur Gesundung der misslichen Finanzlage in den Zeitungen beleuchtete und empfahl und verkämpfte, aus seiner Feder flossen die schwungvollsten Kundgebungen der "Wiener Zeitung" [1]), er war es, der den vernichtenden Federkrieg gegen die deutsche Einheitspartei und gegen die Liberalen, Arndt, Görres, Luden u. a. führte, er war es, der fürwahr den Mangel eines wohlorganisierten Pressbureaus durch seine Person vollständig ersetzte, der für die „Augsburger Allgemeine" jene zündenden Artikel schrieb und zahlreiche andere ausserösterreichische Blätter zu ähnlichen Artikeln inspirierte, die dann in Wiener Blättern reproduziert, den Gegnern des

1) So das berühmte Kriegsmanifest des Erzherzog Karl (Wiener Zeitung v. 15. April 1809), oder der Artikel über die Neutralität der Schweiz (das. v. 29. Dez. 1813) u. a.

Systems als öffentliche Meinung des Auslandes ins Gesicht geschleudert wurden. Gentz war es, der zur Zügelung der ‚Meinungs- und Gesinnungs-Anarchie" die früher geschilderte Pressknebelung betrieb und in diesem Sinne die berühmte Einleitung zu den durch ihn angeregten „Jahrbüchern der Literatur" verfasste, und er war es endlich auch, dessen Geiste die Idee zu einem Blatte entsprang, das unter dem Scheine völliger Unabhängigkeit von der Regierung der eigentliche Heerrufer des Metternichschen Systems werden sollte.

Der Kanzler hatte das Bedürfniss nach einem solchen Organe schon lange empfunden und gedachte ursprünglich der „Wiener Zeitung" selbst eine ad hoc veränderte Form zu geben, wobei er die Redaction dieses Blattes und der „Allgemeinen Zeitung" möglichst innig zu verknüpfen beabsichtigte. Gentz widerrieth ihm jedoch beide Projecte, und machte ihm den Vorschlag, an die Stelle der bisherigen Wiener Zeitung zwei, in Stoff und Form ganz von einander geschiedene Blätter treten zu lassen:[1])

„1. Eine Hof-Zeitung, im eigentlichen Sinne des Wortes, welche alle die Artikel, die in der jetzigen Wiener Zeitung über der Linie stehen, ausserdem alle offiziellen Bekanntmachungen der verschiedenen Staats-Behörden, und, was die Regierung sonst unter ihrer unmittelbaren Leitung und Verantwortlichkeit dem Publikum zu wissen thun will, enthielte, von welcher aber politische Neuigkeiten, Auszüge aus anderen Blättern u. s. f. vollständig ausgeschlossen sein müssten. Mit dieser Zeitung würden dann auch die bisherigen Intelligenz-Blätter verbunden. Für die Bewohner der Monarchie bliebe sie so ein unentbehrliches Bedürfniss und ihr Absatz würde ungefähr derselbe bleiben, wie der der jetzigen Wiener Zeitung, sie müsste übrigens ihre eigene Direction, Redaction und Oekonomie behalten.

---

1) Brief von Gentz an Metternich v. 14. Nov. 1810; Klinkowström. Aus der alten Registratur der Staatskanzlei. Wien 1870. S. 40 ff.

2. Ein politisches Blatt nach dem Modell der besten politischen Zeitungen geordnet, unter einem einfachen, anspruchlosen Titel, von der Regierung befördert, controllirt und geleitet, ohne dass sie sich öffentlich dazu bekennen dürfte. Von diesem Blatte müsste weiter alles, was die Hof-Zeitung, und die ihr zugehörenden Intelligenz-Blätter liefern, ausgeschlossen sein. Es müsste ebenfalls seine eigene, sehr sorgfältig gewählte Direktion, Redaction und Oekonomie haben."

Dieses Blatt wurde nun durch Adoptierung des bereits seit 2. März 1810 erscheinenden „Oesterreichischen Beobachters" geschaffen. Schon der Titel hatte etwas ungemein „Einfaches, Anspruchloses" und Unparteiisches an sich, und noch harmloser musste das Unternehmen scheinen, wenn eine rein literarische Persönlichkeit, wie Friedrich Schlegel, an dessen Spitze stand. In der That aber besorgte dieser nur den literarischen Theil der Zeitung, während die Redaction des politischen Theiles von der k. k. geheimen Hof-, Haus- und Staatskanzlei ausgieng. [1]) Jedoch nach einem Jahre schon trat Schlegel ganz zurück und an die Stelle des Häuptlings der Romantiker rückte nun als Redacteur aller Theile ein Josef Anton Edler von Pilat, von dem sich nicht viel mehr sagen liess, als dass er seit 1803 Privatsekretär Metternichs war und diesem seither wie ein Schatten auf allen diplomatischen Wegen und Reisen gefolgt war.

Dieses, sowie die nachfolgende Ernennung Pilats zum k. k. Hofsekretär im Dienste bei der geheimen Haus- Hof- und Staatskanzlei musste zwar den ausseramtlichen Kredit des österreichischen Beobachters einigermassen in's Wanken bringen, aber Pilat fasste seine Aufgabe geschickt an, und wenigstens vom rein technischen Gesichtspunkte aus lässt sich der Zeitung nur alles Lob spenden. Dass die verschiedenen Censurvorschriften für alles das, was

1) Mittheilungen aus Wien. Jahrg. 1833. Heft II.

„solche Zeitungsschreiber" zu thun und zu lassen hatten für den Oesterreichischen Beobachter nicht bestanden, braucht nicht erst gesagt zu werden; er durfte über inländische und ausländische Thatsachen berichten, selbst wenn sie keine Thatsachen waren, wenn sie nur das System in die schönste Beleuchtung setzten, er durfte auch Kritik üben und leitartikeln; dafür leitartikelte er ja über die Verhältnisse Oesterreichs als Verhältnisse der besten Welt. Das Blatt war bestimmt, den österreichischen Leserkreisen die auswärtigen Zeitungen zu ersetzen und sollte dabei, um nicht von vornherein dem Verdachte eines einfachen Regierungsblattes zu verfallen, eine gewisse Freimüthigkeit des Urtheils sich herausnehmen eine offene, jedoch bescheidene Sprache führen, sich „Raisonnements über politische Angelegenheiten" und, um der Streitlust des Publikums Rechnung zu tragen, selbst „Ausfälle gegen auswärtige Zeitungen", dafern sie nur „die Gränzen der Anständigkeit nicht überschreiten," erlauben dürfen. Dem Auslande gegenüber könne sich, wie es in einer damaligen Denkschrift hiess[1]), der „Oesterr. Beobachter" vorzüglich durch Nachrichten aus der Türkei und Levante bemerkbar machen, und sollten daher der kaiserliche Internuntius in Constantinopel, sowie die k. k. Agentien in der Moldau und Wallachei angewiesen werden,

1) Frhr. v Helfert, „Die Wiener Journalistik im Jahre 1848", S. 10 ff. Der Verfasser gibt hiezu folgende Note: „Einige unmassgebliche Gedanken zur Verbesserung des Oesterr. Beobachters in Hinsicht seines politischen Theils." Concept ohne Namensfertigung und Datum in H. H. u. St.-Archiv; die Handschrift, wie mir freundlichst mitgetheilt worden, war die des Freiherrn Franz Xaver Lebzeltern-Collenbach, damals Hof-Secretärs bei der H. H. u. St.-Kanzlei. In einer Staatskanzlei-Depesche vom 3. März 1810, womit dem damaligen kaiserl. Botschafter in Paris, und so ohne Zweifel allen österreichischen Gesandten und politischen Agenten die erste Nummer des „Oesterr. B." zugesandt wurde, hiess es: Le but de cette feuille est de servir de journal semi-officiel, et de nous établir une latitude plus étendue d'agir sur l'opinion publique ,que nous le permettaient les bornes étroites de la gazette de la Cour. La nouvelle feuille, à l'apparence dirigée par la police et soumise aux lois communes de la censure, est réellement uniquement dependante du Département des affaires êtrangères."

alle wichtigeren Ereignisse für diesen Zweck ungesäumt zu berichten. Im Laufe der Jahrzehnte hatte sich nun allerdings von diesem ursprünglichen Programm manches abgeschwächt: von der beabsichtigten „Freimüthigkeit" und „Offenheit der Sprache" war mehr und mehr verloren gegangen, nur die „Bescheidenheit" und „Anständigkeit" war geblieben.

Pilats Selbstständigkeit in der Redaktion war durch des Fürst-Staatskanzlers rastloses Eingreifen gar sehr geschmälert; jedes Blatt musste Metternich vorgelegt werden[1]), der wegstrich, hinzusetzte und änderte was ihm beliebte, auch wohl am Rande des Bürstenabzugs seine Bemerkungen machte. Es unterliegt nun auch keinem Zweifel mehr, dass Metternich selbst Artikel und Notizen für sein Blatt schrieb.[2]) Die eigentliche Seele des ganzen Unternehmens, der faktische redacteur en chef war aber Gentz. Ihm mussten alle politischen Artikel vorgelegt werden und die wichtigsten, die vielgerühmtesten schrieb er selbst, so die Artikel über den Wiener Congress[3]), über die heilige Alliance[4]), die berüchtigten Aufsätze über das Wartburgfest und die deutsche Burschenschaft[5]), die heftigen Polemiken gegen die „Bremer Zeitung"[6]), die Artikel über den Congress zu Aachen[7]) u. s. w. Nach Gentz Tode (1832) wurde ein gewisser Dr. Jarcke, früher Redacteur des Berliner „Politischen Wochenblattes", als Ersatzmann berufen; allein Jarcke war wohl ein Gentz au petit pied, wie Metternich sagte, aber kein ganzer Gentz. Von den übrigen theils politischen, theils literarischen Mitarbeitern des Beobachters

1) Wurzbach, Biog. Lex. XXII. S. 283, siehe auch Metternichs nachgel. Papiere III S. 230.

2) Metternich nachgel. Papiere IV. S. 223, 596 ff.

3) Oesterr. Beob. 12. Juni 1815.

4) Ders. 13. November 1816.

5) Ders. 26. November, 25 Dezember, 26. Dezember 1817, 14. Jänner 1818.

6) Ders. 3. Juni 1818.

7) Ders. 19. September, 3. Dezember 1818, 30. Jänner 1819.

nennen wir nur noch Adam Müller, Schlegel, v. Mosel (Theater), Hartmann, Hammer, Ridler u. a. Seit 1813 trat übrigens der literarische und theatralische Theil der Zeitung vollständig zurück.

Zu dem offiiziellen Kämpfer mit offenem Visier und zu dem publizistischen Schildknappen Metternichs, die übrigens in stetem Hader lebten, gesellte sich 1838 noch ein freiwilliger Officiosus, Gross-Hoffinger mit seinem „Adler" (1838 gegründet). Gross-Hoffinger, geb. zu Wien 1808, war das Urbild eines Journalisten, wie er nicht sein soll, eines jener verbummelten Talente, welche die Journalistik als den letzten Hafen nach endlosen Irrfahrten ansehen. Ursprünglich für die militärische Laufbahn bestimmt, änderte er seinen Entschluss, um Philosophie zu studieren, unterbrach seine Studien und betrieb die Schriftstellerei, als ihn das aber nicht ernährte, gieng er doch zum Militär, um sich ein Jahr später abermals auf die Schulbank zu setzen und gleich darauf wieder zur Feder zu greifen. Seit 1829 durchwanderte er Deutschland, hielt sich in München, Halberstadt, Leipzig, Stuttgart auf, verkündete grossartige Prospecte oder gab kleine Blättchen heraus, die jedoch alle dasselbe Schicksal hatten, dass sie fehlschlugen. 1838 kam er nach Wien zurück und reussierte endlich mit dem „Adler", indem ihm ausnahmsweise das Einrücken gezahlter Inserate gestattet wurde. Die Mache und Tendenz des Adlers war ähnlich der des Oesterreichischen Beobachters, auch hier finden wir die sonst verpönten Raisonnements, die natürlich nur par ordre du muffti das bestehende System verhimmlichten. Allein trotz der hämischen Ausfälle auf politische Gegner, trotz der groben Pamphlets gegen Laube, Gutzkow etc. muss man dem Adler nachsagen, dass er geschickt redigiert war. Der damals geschätzte Schriftsteller und frühere Schauspieler F. C. Weidmann schrieb Theater- und Kunstrecensionen, zahlreiche angesehene Schriftsteller arbeiteten mit, und Gross-Hoffinger selbst führte eine gewandte Feder

und war vielseitig thätig, leider auch belletristisch. Er hatte indessen noch einen harten Schicksalsschlag zu erleben, denn sein Adler, dieser gewiss nicht zu ungestüme Vogel wagte sich doch einmal zu tolldreist vor und gieng (1843) zu Grunde durch einen Schlag der — Censur. Habent sua fata libelli.

Nicht ohne Bedeutung konnte es endlich sein, dass neben diesen politischen Blättern auch andere literarische oder blos dem Localklatsch dienende Blätter, wie der seit 1831 den „Eipeldauer" ersetzende „Hans Jörgel", gleichfalls an der Einschläferung und Irreführung der öffentlichen Meinung mit arbeiteten. Dadurch war ein trauriges, ein trostloses, ja ein ekelerregendes Gesammtbild der Wiener Journalistik geschaffen; auf der einen Seite die systematische Anpreisung der Regierungswaare, das Verschweigen aller Misserfolge dieser Regierung, das Hinwegläugnen aller Schäden, die Begeiferung jener Leute, die auch nur für das geringste Ausmass von Reform eintraten; auf der anderen Seite die erdrückende Leere, das Schweigen des Grabes, eine Unkenntnis der inneren und äusseren Vorgänge, als hätte das Rad der Geschichte inne gehalten. Wie vertrug sich das mit Metternichs hohen Anschauungen von dem Werte der öffentlichen Meinung? Geschah es ohne sein Wissen, dass die öffentliche Meinung systematisch irregeführt wurde, warum dementierte er seine Untergebenen, Beamten nicht? Er las doch Zeitungen? Man darf es einer Regierung gewiss auch nicht verargen, wenn sie die freiwilligen Liebesdienste der Presse ruhig hinnimmt, allein ich habe bereits erwähnt, dass dem Adler für seine regierungsfreundliche Haltung ein Vorrecht der privilegierten Zeitungen, die Aufnahme von Inseraten gestattet wurde und betreffs des Hans Jörgel liegt eine geheime Censurinstruction vor[1]) des Inhaltes: „Jede den Hans Jörgel betreffende Polemik ist stets zu inhibieren." Während man also die freiwilligen Dienste solcher Zeitungen mit der für den Journa-

1) Wiesner, Denkwürdigkeiten S. 339 Nr. 6.

listen vollgültigsten Münze zahlte, drückte man den übrigen, die unter Wölfen nicht mit heulen wollten, die Faust auf den Mund, zwang sie überhaupt zu schweigen, benahm dem Volke die Möglichkeit, auch des andern Mannes Rede zu vernehmen und das ist Vergewaltigung, Fälschung der öffentlichen Meinung, Corrumpierung der Presse. Man hat so erstaunlich viel von dem schuldbaren Antheil der Wiener Presse an den Krisen des Jahres 1873 gesprochen und behauptet, damals wäre die Corruption in das Zeitungswesen hineingetragen worden. Ich brauche die Frage um die Corruption der 73er Presse hier noch nicht zu erörtern, gebe aber gern zu, dass damals die Journalistik wie alle Gesellschaftskreise von dem unwiderstehlichen Schwindelgeist mit fortgerissen und auf die schlechtesten Wege gezerrt wurde. Allein wo ist der grosse Unterschied zwischen der Presse vor 1848 und jener von 1873? In letzterem Falle handelte es sich um eine Irreführung der öffentlichen Meinung in finanziellen und wirtschaftlichen, in ersterem um eine Irreführung in politischen, sozialen und demgemäss gleichfalls in wirtschaftlichen Dingen. Die Zeitungen des Jahres 1873 mögen die Heerde epidemischer Contagien gewesen sein, die des Vormärz trugen ein schleichendes Gift mit sich, die Folge des ersteren war ein kurzer acuter Zustand, die der letzteren ein chronisches Leiden, welches leider nur durch eine Radicalkur behoben werden konnte. Allerdings ein Umstand spricht zu Gunsten der vormärzlichen corrupten Presse, die Hoffmann, Gentz, Pilat, Gross-Hoffinger und Genossen waren keine — Juden, ebensowenig wie jene, welche hinter ihnen standen und ihrem Treiben stillschweigend zusahen.

So gern ich diese Erörterungen vermieden hätte, ich musste sie dennoch suchen, um die historische Lüge zu entkräften, dass die Juden die Corruption in die Presse gebracht hätten. Ich werde zum Zeichen meiner Unparteilichkeit in etwa folgenden weiteren Kapiteln gewiss auch andere Perioden allgemeiner Presscorruption nicht mit

der Kritik verschonen, denn dieses Thema scheint mir gar sehr in die „Geschichte der Journalistik" zu gehören; allein die Berechtigung hierzu erlangt nur derjenige, welcher die verderbten Pressverhältnisse anderer Epochen in gleicher Weise darstellt und sich nicht mit allgemeinen Phrasen aushilft wie: eine politische Journalistik gab es vor dem Jahre 1848 nicht!

Und nun zu einem erquicklicheren Thema, zu den nichtpolitischen Zeitungen dieses Abschnittes!

Wie kommt es, dass in Wien kein literarisches Unternehmen, wie die Schickhsche Modenzeitung, Bäuerles Theaterzeitung, oder wie die grossen Todten der Wiener literarischen Journalistik sonst geheissen, mehr gedeihen will? Ja das ist eine Frage, die man fast ebenso oft hört, wie die: Wo ist doch die berühmte Wiener Theaterzeit hin, das goldene Zeitalter der Wiener Kunstbegeisterung, die fast beispiellose Theilnahme, mit der man literarische Erzeugnisse, Bühnenereignisse verfolgte, besprach, bekämpfte oder verkämpfte? Die Antwort auf beide Fragen ist dieselbe: „Die Zeit ist eine andere geworden, als wie sie anno „Staberl" war! — ruft ein echter alter Wiener aus; — Zeit und Menschen sind anders geworden. Da es für Wien im Vormärz nichts zu reden gab, als was im Theater Neues los sei, ob Franz Wallner oder Eduard Weiss den unvergesslichen Raimund besser copiere; ob Fröhlich in die „Burg" komme; ob Scholz wegen eines Extempore gestraft werden könne; ob der famose Lumpacius Reizenberg wirklich als „erster Hamlet" gelte; ob die Condorussi und die Weiler ihre Rollen nicht doch tauschen werden; ob die Caroline Müller thatsächlich in jeder Vorstellung neue Toiletten wähle; ob Flottwell so und nicht anders gespielt werden dürfe, als wie ihn Nolte gab; ob Stahl mit den vielen Aufsitzern einverstanden sei, die Nestroy ihm täglich bereite; ob es Binders persönlicher Wunsch gewesen, als Masaniello auf einem hölzernen Pferde zu erscheinen; ob Döbler die Sträusschen im Aermel oder in der Brusttasche versteckt habe; ob die Cachucha der

Fanny Elsler „Kakuka — oder Katschuka — oder Katschutscha — oder Tschatschutscha — oder Tschakutscha — oder Tschaschuka" ausgesprochen werde; ob Othello braun oder schwarz zu geben wäre; ob Carl recht gethan den „Leim" an Werndle abzugeben etc. etc. — als man sich noch mit solchen theatralischen Lappalien übereifrig beschäftigte und sich damit heiser disputierte; als ganz Wien in zwei feindliche Lager getheilt war, in die „Lutzeraner" und „Hasseltianer"; als die Pischek-Anhänger mit den Verehrern Staudigls rauften und sich gegenseitig die Köpfe blutig schlugen — da hatten es die Theater noch gut, das Interesse für dasselbe war ein allgemeines, ein intensives, da war Wien der richtige Boden für die literarische Journalistik und nur für eine solche; die Zeiten haben sich seither beträchtlich geändert, man muss eingestehen, nicht ganz zum Schlechteren.

Das Burgtheater hat einen Grosstheil seiner Besucher an die Gallerien des Parlaments abtreten müssen, das geistige Nahrungsbedürfnis, welches einst ausschliesslich am Michaelerplatz oder nächst dem Kärthnerthor Befriedigung fand, trifft jetzt überall einen reich besetzten Tisch, in den Kaffe's und Wirthshäusern ist der literarische Tritsch-Tratsch von der politischen Kannegiesserei verdrängt worden, und mit demselben Heisshunger, mit dem man seinerzeit die Berichterstatter der einzig interessierenden Vorgänge, die Theaterzeitungen und ihres gleichen verschlang, vergräbt man sich heute in die klafterhohen politischen Journale aus aller Herren Länder.

Schlögel hat recht, die Zeit ist eine andere geworden als anno Bäuerle! Wer heute sich mit dem Gedanken trüge, ein Tageblatt zu gründen, das nur theatralischen und feuilletonistischen Inhaltes wäre, der würde zum Gelächter von ganz Wien werden; er fände kaum ein Dutzend Abonnenten; im Vormärz gab es derlei Blätter in grosser Zahl und sie bestanden. Der ganze Charakter der Zeit war darnach, abgesehen von dem noli me tangere der Politik.

Die grossen Sterne der Classizität waren erloschen oder

im Verlöschen, aber eine Unzahl kleinerer Lichter trat aus dem Halbdämmer hervor. Die Romantik hatte den Samen einer allgemeinen Fabulierlust ausgestreut; die Sagen, Märchen, Legenden, Romane und Romänchen wucherten üppig hervor und durften sich bei einem naiven Publikum, wie das deutsche war, günstigster Aufnahme versehen. Das junge Deutschland machte hierin keine Opposition, arbeitete eifrig an der gefälligen Form und gab die Muster eines witzelnden, geistreichelnden, amusanten Schriftthums her, und der Reigenführer der schwäbischen Schule ermahnte:

„Singe, wem Gesang gegeben!"

Die Deutschen liessen sich das auch nicht zweimal sagen und in kurzem schallte es von allen Zweigen des journalistischen Blätterwaldes; wie früher in der Zeit der Wochenschriften alles moralisierte und reformierte, so fabulierte und schöngeisterte jetzt alles, und die Welt war wieder einmal zufrieden. Man kann jene Zeit die des literarischen Dilettantenthums nennen, sowie die unsere die des literarischen Handwerkerthums ist. Damit soll übrigens nicht gesagt sein, dass nicht auch in solchen Epochen jederzeit einzelne wahre und glänzende Volltalente sich weit über das Mittelmass des gemeingiltigen Typus erheben, wie ja gerade Alt-Wien beweist. Der hervorragende Antheil Wiens an der literarischen Production der Zeit vor 1848 ist durch Namen wie Grillparzer, Bauernfeld, Lenau, Grün, und ungezählte andere minorum gentium hinreichend bezeichnet. Eine solche — man möchte fast sagen abnormal — günstige Stellung Wiens in dem schriftstellernden Deutschland machte es aber wie geschaffen zur Hochburg des literarischen Journalismus.

Die Kritik des achtzehnten Jahrhundertes, wie sie die Wochenschriften und die ihnen verwandten Blätter geübt hatten, folgte streng Lessings Bahnen; jetzt war die kritische Weise der Romantiker tonangebend geworden. Ein später Nachläufer Lessings war noch Schreyvogel, der 1807—1808 die letzte Wochenschrift im Geschmack des „Spectator", „die Wiener Sonntagsblätter" unter

dem Pseudonym Thomas West erscheinen liess; nach ihm setzten L. Wieland und Dr. Lindner das Blatt fort, das sich aber bei aller Güte nicht lange im Kampfe gegen den Strom halten konnte. Seit 1808 war der Grosskophta der Romantik, Fried. Schlegel selbst in Wien sesshaft und vielseitig journalistisch thätig, am Oesterreichischen Beobachter, an der Militär-Zeitung und an verschiedenen literarischen Blättern. 1820 begründete er ein eigenes Blatt, die „Concordia", deren, ganz mit dem frömmlerischen Convertitenthum der Romantik übereinstimmendes Schlagwort, religiös-sittliche Grundlegung des Lebens und Heimführung aller Konfessionen in den Schooss der alleinseligmachenden Kirche, war. Allein auch ohne Schlegels Gegenwart hätte sich vermuthlich die neue kritische Methode in Wien Bahn gebrochen. Lessings stark generalisierendes, mehr anatomisches Verfahren war in einer Zeit vollständiger Neugeburt am Platze und vom grössten Segen begleitet, in einer Zeit des ausgebildeteren Individualismus, in einer Zeit, welche die Strenggläubigkeit an das Evangelium der Antike längst aufgegeben hatte, war Schlegels genetisch-plastisches Verfahren das richtigere; es war schonender, begnügte sich, dem Künstler in die geheime Werkstatt seines Schaffens nachzufolgen, mehr zu erklären als zu richten und anerkannte das Recht der künstlerischen Selbstbestimmung; dass diese Methode weniger doctrinär, mehr für den Gebrauch der Zeitung, die sich an das grosse Publikum wendet, wie geschaffen war und sich auch bequemer in die journalistische Form umgiessen liess, soll ebenso wenig geläugnet werden, als der Umstand, dass sie leicht zu verflachen, zu seichter Nacherzählerei und sträflicher Connivenz auszuarten geeignet war; dass dies thatsächlich geschah, hat die Erfahrung in der Wiener literarischen Journalistik oft genug bewiesen. Es würde zuweit führen, hier dieses der Literaturgeschichte angehörende Thema noch weiter zu erörtern; auch die Kritik hat an dieser Stelle nur die Bedeutung eines jener vielen Elemente, aus denen sich die nichtpolitische Journalistik des Vormärz zusammensetzte.

Fast ebenso wichtig, wie die Literatur und deren Beurtheilung war für jene Journalistik die Musik, und Wien war auf dem Gebiete der musikalischen Fachpresse Bahnbrecherin; war es doch die capitale de la musique, sang doch in seinen Mauern Schubert seine unvergesslichen Weisen, gieng doch aus Wien die Heroica hervor, spielten doch hier Lanner und Strauss (last not least) ihre weltberühmten Tänze. Die musikalische Kritik nahm naturgemäss in Wien einen breiten Raum ein, eroberte sich einzelne Blätter ausschliesslich und stellte zahlreiche Federn in ihren Dienst, die sich würdig den Literaturrezensenten an die Seiten stellen können; wir nennen nur den unglücklichen Frd. Aug. Kanne, Schmidt, A. Fuchs, Luib, Becher u. a. Der letztgenannte verdiente Schriftsteller, welcher seine journalistische Theilnahme an den Octoberereignissen mit dem Tod durch Pulver und Blei büssen musste, hat in keiner Literaturgeschichte, in keinem der vielen Schriftstellerlexika ein bescheidenes Plätzchen finden können, weshalb wir hier einiges aus seinem Leben und — fast ausschliesslich — journalistischem Wirken sagen wollen.[1])

Dr. Alfred Jul. Becher war 1803 zu Manchester als Sohn des Karl Chr. Becher geboren, widmete sich den juridischen Studien, die er jedoch später mit der Musik vertauschte. Ueber sein Leben vor dem Wiener Aufenthalte ist wenig bekannt, nur dass er verheiratet und jung verwittwet und Professor der königl. Musik-Akademie in London war. 1842 kam er zur Schlichtung eines Verlagsprocesses nach Wien, lebte sich jedoch so rasch in die hiesigen Verhältnisse ein, dass er hier blieb und sich als Musikrezensent der Schmidt'schen „Allgem. Wiener Musik-Zeitung" und der Frankl'schen „Sonntagsblätter" ernährte. Sein Ruf als tüchtiger, aber scharfer Rezensent und seine liebenswürdige Persönlichkeit machten ihn trotz seines ungestümen, himmelstürmerischen Wesens zum Lieblinge der feinen, schön-

1) Das meiste verdanken wir dem Aufsatze L. A. Frankls, „Es war einmal" im Feuilleton der Neuen freien Presse. März 1891.

geistigen Kreise und Bach, Wehli, L. Neumann, Tausenau, Max Löwenthal, Bauernfeld, L. A. Frankl, besonders aber Lenau waren ihm vom Herzen Freund. „Becher ist mein Liebling", sagte letzterer. „Morgens kommt er zu mir herein: Wie geht es Niembsch, was dichtest Du? Hast Du eine Cigarre für mich? Ich sehe ihn vor mir mit seinen langen blonden Haaren, die unten gelockt sind, in seinem Sackrock, seinen Hosen ohne Strupfen, aus denen die Stiefelröhren herausragen . . . Er lebt nur von einem Tag zum andern. Wenn er abends eingeladen ist, dann speist er den ganzen Tag nicht, dann aber ungeheuer. Er kann oft 5 fl. von einem borgen oder sagen: Ich habe kein Geld. Das gibt ihm aber jeder gern. So ein Mensch ist ein Schatz. Seine Augen leuchten wie zwei Geistesflammen; wenn er Einen so mit freundschaftlicher Rührung anschaut, da wird Einem ganz warm. Er hat die Mittel viel zu verdienen, wenn er nur arbeiten will, so hat er Geld. Er darf nur eine Rezension schreiben, darf nur Lectionen geben, und das eben macht ihn sorglos. Diese Sorglosigkeit ist aber fast Liederlichkeit." Ebenso warm schildert den Menschen sein Freund L. A. Frankl: „Bei all dem Ernste, der Becher innewohnte, war er zu jedem Schwank, jeder Maskerade — je toller desto besser — mit Vorliebe geneigt. Ein gläubiger Protestant und doch muthiger Denker, konnte er über ein philosophisches Gespräch jede Pflicht vergessen, die für seine materielle Existenz wichtig war. Er war bis zum Erstaunen leichtsinnig und sorglos. Voll witziger Einfälle und heiterer Geselligkeitsformen, war er in allen Kreisen der Wiener Gesellschaft eine beliebte Persönlichkelt, durch seine ebenso stattliche, als originelle Erscheinung, eine allgemein bekannte, populäre Gestalt." Dass ihm trotzdem Grillparzer den epigrammatischen Fusstritt versetzen konnte:

„Ein Musiker ohne Gefühl fürs Schöne,
Kein Wunder, treibt jetzt radicale Politik,
War doch sein früheres Geschäft ein Aufruhr der Töne,
Und höchst bedrohliche Katzenmusik,"

lässt sich nur aus der Verbitterung des Dichters durch die Ereignisse des Jahres 1848 erklären. Im Revolutionsjahr werden wir Becher als Präsidenten des demokratischen Vereins und Redakteur des „Radicalen" wiederfinden. „Es überröthete alles Roth, Becher selbst schrieb sich fast in jeder Nummer dem Tode zu", sagt Frankl von dem Blatte. Thatsächlich wurde Becher nach der Einnahme Wiens denunziert, gefangen genommen und am 24. November — erschossen. Selbst Dunder[1]), welcher dem „somnambulen Politiker" nicht sonderlich gewogen ist, kann ihm das Zeugnis nicht versagen, „dass er nicht blos auf dem Richtplatze, sondern auch dem feindlichen Belagerungsgeschütze gegenüber sich als Mann von Muth und Entschlossenheit gezeigt hatte", ein Zeugnis, das Frdr. Bodenstedt[2]) nach der Aussage jenes Majors wiederholt, welcher an Becher die traurige Exekution vollziehen musste. — Becher war ein Kritiker von gründlichem Wissen und ehrlichem Wollen, auch productiver Tonkünstler, jedoch ohne Erfolg; er schrieb eine Biographie der Jenny Lind und übersetzte den Operntext „Maritana" von E. Fitzball, erwarb sich grosse Verdienste um die Bekanntmachung Mendelssohns und Schumanns, und hat hervorragenden Antheil an der Einführung der Philharmonischen Konzerte[3]) in Wien genommen; Schmidt selbst schrieb seinen Artikeln den grossen Erfolg der Musikzeitung zu, und in diesen liegt auch Bechers hauptsächliche Bedeutung für die Wiener Journalistik; Becher schrieb einen bis dahin in Wien nicht gekannten gewandten Stil, coupiert und knapp und doch in reinem Fluss, ohne Dürre und Härte; er besass einen ebenso scharfen Blick, ein ebenso klares Urtheil, als die Gabe, seine Gedanken in kleine aber schöne und vollgewichtige Münze zu prägen. Seine kurzen Rezensionen besitzen bei sachlicher Tiefe einen Reiz der lebhaftesten Anschaulichkeit, wie sich dies bei keinem der zeitge-

1) Dunder, Denkschrift über die Oktoberrevolution, S. 844.
2) Bodenstedt, Erinnerungen II. S. 311.
3) Wr. allg. Musikzeitung 1847, S. 305ff.

nössischen Wiener Kritiker wiederfindet. Ich hoffe, man wird diese biographische Skizze nicht für eine Abschweifung halten ich will mich sofort wieder zur Besprechung des allgemeinen Charakters unserer Zeitungen zurückbegeben, um an dem Bilde desselben die letzten Pinselstriche zu thun.

Nicht in letzter Linie sind wir bei dem eigenthümlichen Gedeihen der nicht politischen Journale gezwungen, auch an die wissenschaftliche Bedeutung jener Zeit zu denken. Es war dies die Zeit der ersten Eisenbahnen und Telegraphen, der Erfindung des Photographen, die Zeit epochemachender chemischer und mechanischer Entdeckungen, technischer Fortschritte und die Zeit der immer kühner sich vordrängenden historischen und naturwissenschaftlichen Kritik. Wien nahm auch hierin, wenn schon keine führende, doch immer eine günstige Stellung ein, wie die Namen Gerstner, Theurer, Waidele, Hormayr, Hammer-Purgstall u. s. w. beweisen. Indem nun auch die Resultate dieser Wissenschaften in Miszellenform die Journale wie begreiflich als ständige Rubrik occupierten, wurde erst das eigenthümlich buntscheckige Bild jener nichtpolitischen Zeitungen fertig, welches unmöglich eine klare Eintheilung in denselben aufkommen lässt. In der Regel waren es Zeitschriften für Mode, Literatur, Kunst, Musik, Wissenschaften, Handel und Gewerbe (wobei man in die letztere Rubrik überhaupt alles Gemeinnützige schob), „literarisch-politisch-statistisch-philosophisch-compilatorische Bureaux", wie sie Gentz ironisch nannte.

Ein individuelles Gepräge hatten nur einzelne, über das allgemeine Mittelmass hinausragende Blätter, der Hauptunterschied war immer noch die Güte, woraus man sehen kann, wie langsam und mühselig sich der Entwicklungsprozess des Zeitungswesens bis zu seiner heutigen Höhe vollzogen hat. Der belletristische Theil, der natürlich nie fehlen durfte, war nur zu oft schaal und matt, oder scheint es wenigstens uns, nach unseren modernen Ansprüchen. Was aber den aesthetisch-kritischen Theil betrifft, so ist derselbe vielfach überschätzt worden. Man hat die Bedeutung dieser

Zeitungen als Quellen für unsere Forschung eben mit ihrem literarischen Werth verwechselt. Schon die Massenaufgebote von derlei Passepartouts der Journalistik mussten eine Dutzendproduction, das obenerwähnte Dilettantenthum auch auf kritischem Gebiete zeitigen. Wie in jener Zeit Jedermann gerne von Uhlands Aufmunterung auf dichterischem Boden Gebrauch machte, so glaubten sich nur zu Viele, weil sie einen gewissen Grad literarischer Erfahrung besassen, auch zum Kunstrichter geeignet. In der theresianischen und josephinischen Epoche finden wir diese verantwortungsvolle Kunst durchaus in Händen von berufenen Kritikern, wie Klemm, Sonnenfels u. a.; jetzt rezensiert Bäuerle, weil er beliebter Theaterdichter ist, Saphir, weil er über eine gehörige Menge Witz verfügt und ihm niemand zu widersprechen wagt, Weidmann, weil er Schauspieler war u. s. w. Männer, welche eine gewandte kritische Klinge führten, wie Hebenstreit, Witthauer, Schreyvogel u. a. waren damals, wie heute selten. Die überwiegendste Zahl jener Unterhaltungs- und Conversations-, Mode- und Theaterzeitungen darf daher nicht anders, als mit dem Durchschnittsmasse gemessen werden; dass sich trotzdem Blätter wie Graeffers „Conversationsblatt", Ebersbergs „Feierstunden" und „Oesterreichischer Zuschauer", Lemberts „Telegraph", Castellis „Sammler", Oesterleins „Oesterreichisches Morgenblatt"[1]) und andere ihresgleichen einer gewissen Gunst des Publikums rühmen konnten, gehört eher zu den traurigen Symptomen der Zeit, als dass es für die Zeitungen selbst etwas bewiese.

Bäuerles Theaterzeitung (seit 1806 unter vielfach wechselndem Titel[2]) und in sehr verschiedener Güte) ist eigentlich der vollkommenste Typus dieser Art von Journalistik. Surrogat! Laune und Gemüthlichkeit, Bäuerles persönliche Beliebtheit und mancher journalistische Kniff,

1) Die vollständige Aufzählung findet sich im Anhang II.
2) Siehe Anhang II, Nro. 299.

der damals noch Geheimwissenschaft Einzelner war, verhalfen dem Blatte nicht weniger zu seinem Renommé, als dessen Güte; Bäuerles eigene Theaterkritiken haften an der Oberfläche und Aussenseite, ein böses Beispiel, das noch lange nacher viel Nachahmung fand. Von 1834 bis 1836 war Saphir ständiger Mitarbeiter und vor ihm L. v. Möser, Dopler, Menner, der frühere Herausgeber Christiani u. v. a. Ein in den vierziger Jahren aufsehenerregendes Libell, der „Parnass" sagte dem Bäuerle'schen Blatte nach, „dass es lobe und tadle, jenachdem man zahle." Damit ist eigentlich der Credit eines kritischen Blattes überhaupt sehr in Frage gestellt.

Einen gefährlichen, literarisch viel taktvolleren Rivalen bekam die allgewaltige Theaterzeitung 1816 in der von Schickh begründeten „Wiener Moden-Zeitung", später „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode", die besonders unter Hebenstreits tüchtiger Redaktion (1816—1818) einen raschen Aufschwung nahm und ihre Glanzzeit feierte. Nach Hebenstreits Rücktritt leitete Schickh, ein ehrsamer Schneider, selbst das Blatt, nicht zum Besseren aber auch nicht zum Schlechteren. Zu neuem Ansehen aber kam die Zeitschrift erst wieder als nach Schickhs Tode (1835) Witthauer an die Spitze des Unternehmens trat. Durch die intimen Beziehungen Witthauers zu den literarischen Grössen Wiens, durch sein treffendes und unbestechliches Urtheil, sowie durch den vornehmen Anstand gewann das Blatt einen tüchtigen Vorsprung vor Bäuerle's Zeitung; ja im Auslande wurde es geradezu als die authentische Quelle für Wiener Ereignisse angesehen und — ausgeschrieben. Das Musikreferat war eine Zeit lang in den ausgezeichneten Händen Fr. A. Kanne's.

Saphirs vielgenannter „Humorist" (seit 1837) verdankte seinen Ruf dem bekannten Leumund seines Herausgebers und Redakteurs, der zum Theil gleich Bäuerle das vortheilhafte Geschäft uneingestandener Reclame bereits aus dem Grunde verstand, zum Theil sein Blatt auch als Ablagerungsplatz für die boshaftesten Persönlichkeiten benutzte; der

unverdiente Nimbus dieses nur witzigen Mannes ist seither wesentlich herabgesunken; sein Blatt kann höchstens als Witzblatt eine besondere Stellung einnehmen, in jeder anderen Beziehung steht es auf dem Niveau der allgemeinen Massenproduction.

Dasjenige Blatt, welches unseren modernen Ansprüchen am meisten gerecht wird, waren die von Dr. L. A. Frankl im Jahre 1842 begründeten „Sonntagsblätter für heimatliche Interessen," eine Revue im Geschmacke der seit 1831 so berühmt gewordenen und noch heute berühmten „Revue des deux Mondes." Die Sonntagsblätter brachten gediegene Theaterrezensionen aus Wagner's, Bechers und Frankl's eigener Feder, Aufsätze zu Kunst und Literatur sowie ethnographische und belletristische Beiträge von den bedeutendsten Namen des damaligen geistigen Wien, Grillparzer, Meissner, Pichler, Uffo Horn, Hammer-Purgstall, Eitelberger, Seidl, Bauernfeld, Nordmann u. a. Gediegenheit und Eleganz in Form und Gehalt sichern diesem Blatt einen der ersten Plätze in der damaligen Journalistik.

Unter den musikalischen Fachblättern ragt besonders die „Allgemeine Wiener Musikzeitung" hervor, 1841 von A. Schmidt begründet, seit 1847 von Ferd. Luib herausgegeben und redigiert. In ihr sind theils durch textliche, theils durch musikalische Beiträge Namen wie Athanasius, Becher, A. Fuchs, Geisler, Kaltenböck, Schlechta, Schumann, Meyerbeer, Mendelssohn, Draxler vertreten und auch Hanslik debutierte in ihren Spalten zum erstenmal; sie gab die Anregung zu den Philharmonischen Konzerten, wie schon bei Becher erwähnt, und ebnete der modernen Kunst und ihrem nachmaligen bedeutendsten Vertreter, R. Wagner, rüstig die Pfade.

Die 1805 begründete „Zeitung aus der Vorwelt" und Pietzniggs (1832 erschienene) „Mittheilungen aus Wien" waren Miscellenblätter, in denen man wohl heute noch nach Curiositäten stöbern mag; einen journalistischen Wert hatten sie nicht.

Ein eigenthümlich Zwitterwesen zwischen politischer und gelehrt historischer Journalistik, etwa ein Nachfolger der alten historischen Wochenschriften, waren die anfangs (von 1808—1814) von Armbruster, dann von Sartori redigierten „Vaterländischen Blätter für den österreichischen Kaiserstaat" mit einer Beilage „Chronik der österreichischen Literatur und Intelligenzblatt"; sie brachten wertvolle geographische, historische, statistische und ethnographische Studien, die österreichischen Verhältnisse betreffend, Fremdenlisten und, unter dem Titel „Geist der Gesetzgebung" und „Urtheile des Auslandes über Oesterreich", politische Aufsätze; in welchem Sinne? besagt der Umstand, dass die Blätter von der Censur selbst geleitet waren.

Verwandten Charakters mit dieser Zeitung, jedoch mehr zur historischen und rechtshistorischen Fachpresse hinüberreichend war das „Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegswissenschaft", 1810 von Hormayr begründet, das sich unter den verschiedensten Namen [1]) bis 1835 hielt, wo es unter Kaltenböcks Leitung in die „österreichische Zeitschrift für Geschichte und Staatskunde und Blätter für Literatur, Kunst und Kritik" übergieng. Neben fachlichen Artikeln hatten diese Blätter auch die kritische Beleuchtung vaterländischer Verhältnisse auf ihr Programm gesetzt; nur fiel die Beleuchtung so überaus günstig aus, dass selbst mässige Leute, wie Gräffer darüber den loyalen Kopf schüttelten. Hammer-Purgstalls „Fundgruben des Orients" (seit 1810) repräsentieren die Spezialpresse für die damals erblühende Orientalistik.

Die juridische Fachpresse war ziemlich stark vertreten durch die „Materialien zur Gesetzeskunde und Rechtspflege" (1814—1824) von Pratobera, fortgesetzt als „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit und politische Gesetzeskunde" von A. Wagner und nach ihm von Dolliner und Kudler, durch den „Jurist" und die „Themis".

1) Siehe hierüber Anhang II. Nro. 309.

Medizin und Pharmazie fanden ihre Organe in der „Gesundheitszeitung" von Dr. A. D. Bastler (1831), der „Zeitschrift der Gesellschaft der Aerzte" (1845), den „Medizinischen Jahrbüchern" nebst Wochenschrift, in der „Oesterreichischen Zeitschrift für Pharmacie" (1847) u. a.

Eine ziemlich rege journalistische Thätigkeit entfaltete auch die Theologie: da haben wir die „Theologische Zeitschrift" von J. Frint (seit 1812), seit 1828 eine „Neue theologische Zeitschrift" von Josef Platz, 1820 die „Oehlzweige religiösen Inhalts", herausgegeben von Passy und noch andere.

Die Paedagogische und Jugend-Journalistik ist gleichfalls durch mehrere Blätter, durch den „Jugendfreund", das „Oesterreichische paedagogische Wochenblatt" von Kaiser, „Thusnelda" und „Illustrierte Zeitung für die Jugend" vertreten.

Eine sehr bedeutende und auch in ausländischen Fachkreisen hochgeschätzte journalistische Schöpfung dieses Zeitraums ist die „Oesterreichische militärische Zeitschrift," 1803 auf Anregung des Erzherzogs Carl gegründet. Ihre Abhandlungen über die verschiedensten Gebiete der Kriegswissenschaft, über Kriegsgeschichte und militärische Geographie, Militärgesetzgebung anderer Staaten, Fachliteratur u. dgl. verschafften ihr selbst in Amerika, England und in der Türkei die verdiente Achtung, um somehr als sie als die offizielle Publikation des österreichischen Kriegsministeriums angesehen wurde. Nach einer Unterbrechung in den Jahren 1809—1811 wurde sie von L. Fr. v. Rothkirch, Schels und Wagner fortgesetzt, und nach einer zweiten längeren Pause 1813—1818 von Schels neuerlich aufgenommen. [1])

Als Fachblätter im engsten Sinne nennen wir aus jener Periode noch die „Allgemeine oesterreichische Zeit-

1) Eine eingehende Geschichte der „Militärischen Zeitschrift" mit genauer Angabe aller Mitarbeiter findet sich in den „Mittheilungen von Wien", Jhrg. 1833, Heft II.

schrift für den Landwirt, Forstmann und Gärtner," das „oesterreichische Wochenblatt für Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft," das „niederoesterr. landwirtschaftliche Wochenblatt," die Förster'sche „Allgemeine Bauzeitung," den „Bahnhof," das „Wiener Meubel-Journal" und das „Pariser Modejournal für Herrenkleidermacher" von Frz. Beilschütz, an welches wir dann die Modeblätter reihen wollen: die „Wiener Elegante" von Kratochwill, den „Galanthomme" und den „Spiegel," die „Musterzeitung für weibliche Arbeiten" u. s. w.

Recht ein Bild des buntscheckigen Völkergetriebes in der alten Kaiserstadt ist die fremdsprachliche Journalistik, welche während des Vormärz kaum weniger ansehnlich vertreten war, als in unseren zeitungsreichen Tagen. Eine besondere Bedeutung hat sich freilich keines dieser Blätter erobern können. Auffallend, bei dem grossen Interesse jener Zeit für Griechenland aber erklärlich, ist das Auftauchen mehrerer griechischer Blätter, des Ἑρμῆς ὁ Λόγιος („Hermes") eines streng wissenschaftlichen Blattes für Geschichte, Philosophie und Philologie (red. v. Anthimus Gozes), des politisch-literarischen Τηλέγραφος ἑλληνικός (griechischer Telegraph), herausgeg. v. Demetrius Alexandrides, des „Telemach" und der „Καλλιόπη", philologisch, geographisch mercantilen Inhalts. 1847 gründeten die Mechitaristen ein politisch-wissenschaftliches Wochenblatt „Europa" in armenischer Sprache. Von 1813 bis 1823 erschien unter der Redaction des Dimeter Davidovich die „Nobine Srbske", das erste slavische Journal in Wien, welchem bald darauf die czechische Uebersetzung der Wiener Zeitung (c. k. VidenskeNoviny) v. Hromatko folgte. In französischer Sprache erschienen die „Alliance littéraire", und das „Journal de la litterature étrangère", für ungarische Leser war durch den „Magyar Kurir" gesorgt.

* * *

Mit dem Anbruch des grossen Sturm- und Drangjahres 1848 erfolgte ein durchgreifender Wandel auf allen Gebieten des Wiener Zeitungswesens. Mit alleiniger Ausnahme der kurzen neun Jahre unter Kaiser Josef II. stand die Zeitung in unaufhörlicher Bevormundung und wie ein jeder emporkommender Stand unter Ausnahmsgesetzen, denen gegenüber selbst das sonst gemeingiltige Pressgesetz noch einen erträglichen Zustand bedeutete. Im Jahre 1848 erfolgte die endgiltige, wenn auch wieder zeitweilig und vorübergehend widerrufene Manumission der Tagespresse, und hierin liegt wohl das hauptsächlichste Unterscheidungsmerkmal zwischen der Jounalistik vor und nach 1848. Ganz natürlich fliesst daraus das Vorwiegen der literarischen Zeitungen in der eben besprochenen, das der politischen in der nun folgenden Periode. Recht bezeichnend aber für die Unreife der Presse vor 1848 ist ihr Mangel an jeder Individualität die Zeitläufte mögen nun für die Journalistik günstig gewesen sein oder nicht. Unter Maria Theresia hören wir alle Blätter mehr oder minder schüchtern in das Aufklärungshorn blasen, unter Kaiser Josef geschieht dasselbe, nur mit Offenheit und Freimuth, in der kommenden Zeit der Reaction feiert das professionsmässige Denunziantenthum gegen den Jacobinismus in der Wiener Journalistik seine Orgien, und später dann bis zu dem immer wieder hinwegprophezeihten Unwetter des Jahres 1848 verhimmlicht die ganze Journalistik das herrschende System, par ordre du mufti; die nichtpolitischen Journale machen davon keine Ausnahme. Scharfe gesonderte Parteinahme, individuelle Anschauungen finden sich in der Presse erst seit den Revolutionstagen, weshalb es auch erst von da an der Mühe verlohnt, die Stellung der Journalistik zu den einzelnen politischen oder wirtschaftlichen Fragen und Ereignissen näher zu beleuchten. Auch diese veränderte Art, die Zeitungen zu betrachten, ist ein Grund mehr, mit dem Jahre 1848 die erste grosse Epoche der Wiener Zeitungsgeschichte abzuschliessen.

Anhang.

I. Chronologisches Verzeichnis der bis zum Jahre 1700 in Wien gedruckten Relationen und Newen Zeitungen.

1. **1493.** Begencknus Kaiserlicher Maiestat. Hiernach volget die begenknus Kayserlicher mayestat So zu Wien beschehē ist Anno Domini 1493 An dem 7tag Decembris, mit vigili Vnd am nechsten tag darnach Als an dē tag des heiligen Bischoff nicolai mit selmessen vnd opfer Auch wie die maiestat des Romischē Kunigs gē kierchen geritten in den kierchen gestanden vnd zu opfer gāgen ist. Wie des Romischē reichs Auch der K. M. Erblande baner helm vnd schilt getragen seind worden vnd durch welchen adel Darzu wie vil kurfürsten vnd fürsten botschaft vnd auch prelaten Dar pei gewesen seind Vnd darnach geschribē Druck ist visitiert vñ verhort durch der K. M. reth Vnd gerecht vnd wo anders erfunden wird in geschriffs oder Druck ist vngerecht. Getruckt zu Wien durch Johansem Winterburg.

4°. Hofbibl. zu Wien. Stiftsbibl. Lilienfeld. Denis, Buchdruckergeschichte 295 f.

2. **1515.** Wo und wie Ro. Kay. Maiestat und die Künig von Hungarn, Poln uñ Peham zusamenkumen und zu wienn eingeritten sendt.

(Singriner). 4°. Stiftsbibl. Melk. Denis, Buchdruckergeschichte 319 f.

3. — Vnreittung Kayserlicher Majestat zu Wien, mit dem Künig von Vngern vnd Künig von Polen mit sampt den Küniginnen, wass kostlich in guldinen wagen vnd vil ander getzierden, als hernach stat.

10 Bl. 4°. Osolinsky'sche Bibl. Lemberg. Mayer, Buchdruckergeschichte I. 97.

4. — Newe Zeitung, wie vnd welcher gestalt Kayserliche Mayestat mit sampt den Königen von Hungern vnd Polen am 16. Juli 1515 zu Wien eingeritten ist vnd was sich allda verlauffen hat.

6 Bl. 4°. Mayer, Buchdruckergeschichte I. 97.

5. **1520.** Als man zalt nach Christi unsers lieben Heřn Gepurt M. D. X. X. im Jeñer sendt solich Erscheinung, Wie und an welchen Tagen auch stunden hie undten angezaigt wird zw Wieñ yn Östereich von menigklich gesehen worden. Gedruckt zw Wien durch Joansen Singriener.

Folioseite. Stiftsbibl. Neuburg. Denis, Buchdruckergeschichte. S. 335 f.

6. **1522.** Ain newe Zeytung von den zweien Landtherrn vnd Bürgern vō Wien wie sy der Fürst Ferdinandus hat lassen richtē in Der Newenstat im Monat Augusti im jar 1522.

R. Prutz, Geschichte d. deutschen Journalist. S. 157 f.

7. **1524.** Sententia lata contra Casparñ Thauber ciuem Viennefi. olim Lutheranae sectae imitatorem.

Widerruef etlicher verdambter yertung mit vrtayl vnd recht auffgelegt vnd erkannt zu Wienn in Oesterreych.

s. l. e. a. jedoch unzweifelhaft Wien. 6 Bl. 4°. k. k. Hofbibl. Wien. Denis, a. a. O. S. 342.

8.*) — Eyn warhafftig geschicht, wie Caspar Tauber Bürger zu Wienn in Oesterreich für ein Ketzer vnnd zu dem Todt verurtaylt vnd ausgefürt worden ist. 1524.

10 Bl. 4°. Jahrbuch der Gesellschaft f. Gesch. des Protest. in Oesterreich. 4. Jhrg. S. 3ff.

9*.) — Eyn erbermlich geschicht So an dem frommen christlichen man Tauber von Wien In Osterreich gescheen ist. Auff den Dag der Geburt Marie Anno 1524 umb des Evangelion willen Von der geystlichkeyt verdampt vnd verurteylt.

4 Bl. 4. a. a. O. u. k. k. Hofbibl. Wien.

10.*) — Verantwortung Caspar Taubers Der zu Wien verprant ist worden. Vnd eyn kurtze vnterricht wer Gottes wort veruolgt.

6 Bl. 4° Hofbibl. Wien. s. a. a. o.

11. **1528.** Ursach warumb der Widerteuffer Patron vnnd erster Anfenger Doctor Balthasar Hubmayr zu Wien auff den zehendten tag Martij Anno 1528 verbrennet sey. Datum zu Wien auf den 11. Tag Martij Anno 1528.

4° Universitätsbibl. Wien; Denis Buchdruckergeſchichte S. 627f.

12. **1540.** Zwo newe Zeittung, die Erste, Ein erschröcklich vñ sehr erbärmlich Geschicht, so geschen . . . in diesem Achtzigisten Yar in Braband . . . von einer Witfrawen mit vier kleinen Kindern. Die Ander. Von der erschröcklichen Wettersnoth. Erstlich gedruckt zu Wienn.

(Fremder Nachdruck einer Wiener Zeitung v. 1540) s. l. e. a. 4 Bl. 4° k. Bibl. in Berlin, Mayer, Buchdruckergeschichte 1. S. 99.

13. **1550.** Warhafftige, erschröckliche Newe Zeytung, so im Land zu Hungern von Nattergezüchte vnnd Eidexen, disen Sommer sich zugetragen hat. Gedruckt zu Wien durch Egidius Adler.

s. a. Folioblatt. Weller, die ersten deutschen Zeitungen S. 150.

14. — Die eroberung der Stat Affrica sambt dem Obersten der Hauptleut, auch anderen trefflichen vnd namhafftigen Personen, Auch Die anzal der todten vnd verwundten beyder sayten. Vnd wie sich die Handlung nach einander begeben hat, sambt der Resolution, was das Kayserlich Heer thun soll. Beschehen im September Anno MDL. Gedruckt in Wienn in Osterreych durch Egidium Adler.

s. a. 4 Bl. 4°. k. k. Universitätsbibl. Wien. Mayer, Buchdruckergeschichte I. S. 68.

15. **1557.** Zeitung der geschichten so zu Sannct Quintin in Franckreich ergangen. Anno 1557. Wien Raphael Hofhalter.

4° Weller a. a. O. S. 157.

---

*) Es lässt sich zwar nicht nachweisen, aber mit Rücksicht auf das grosse Interesse jenes Ereignisses doch bestimmt annehmen, dass Wien der Druckort einer oder sämmtlicher Zeitungen war, die Taubers Martyrium behandelten.

16. — Newe Zeittungen von eroberung der Statt zu S. Quentin in Franckreich . . . durch die Kün. Wirde zu Hispanien vnd Engelland . . . den 27. Augusti 1557. Wien, Raphael Hofhalter.

Weller, a. a. O. S. 157.

17. — Zeitung von den Geschichten vnd Handlungen, so sich von Anfang bis Ende ditz 57. Jars zugetragen Wien 1557.

Bezieht sich gleichfalls auf die Ereignisse von St. Quentin. 4°. Mayer a. a. O. I. S. 93.

18. — Zeittungen der geschichten zu Sannct Quintin in Franckreich ergangen im Jahr MDLVII. Mit Röm. Khü. Mt. Gnad u. Privilegien Gedruckt zu Wienn in Oesterreich durch Raphael Hofhalter.

6 Bl. 4°. Schottenbibl. Wien. Mayer, a. a. O. I. S. 93.

19. — Zeitung, welcher massen die Stät und Schlösser Chastellet, Han und Changni in Franckreich erobert und eingenommen worden anno 1557. Wien.

(Raphael Hofhalter.) 4°. Mayer a. a. O. I. S. 93.

20. — Newe Zeyttungen Auss dem Landt zu Hungern. Was sich zwischen der Röm. König. Majestät Kriegsvolck Vnd den blutgierigen Türcken begeben vnnd zugetragen hat. Nemlichen Wie die vnsern dem Türcken etlich Kriegsvolk abgeschlagen vnnd gefangen. Auch vil gefangener Christen sambt dem Vorrathe, so sie bey ihnen gehabt erobert haben. Anno MDLVII. Datum Wien den 30. Augusti, Anno 1557.

(Singriener?) 6 Bl. 4° Museums-Bibl. in Pest. Mayer a. a. O., I. S. 63.

21. **1558.** Newe zeytungen von der Schlacht so zwischen Königlicher Wierde zu Engellandt vnnd dem Khönig auss Franckreich bei der vesten Gräflingen beschehẽ vnd von der Künig. Wierde auss Engel. erobert ist am 13. tag Julij Anno MDLVIII. Getruckt zu Wienn in Osterreich durch Michaeln Zimmermann im S. Annenhof. Beschehene zeytungen am tag Margrete den 13. tag Julij Anno MDLVIII. — Verzeichnus der französischen Gefangenen in der Schlacht bei Greffingen. — Andere newe Zeitungen.

4 Bl. 4° k. k. Hofbibl. Wien; k. k. Universitätsbibl. Wien, Mayer, a. a. O. I. S. 79.

22. **1565.** Zweyerley newe Zeittungen, Welcher Gestalt das Schlosz Daggay in Vngarn durch jetzigen Grosmechtigẽ Kaysers Maximiliani Kriegsvolck dem Türcken, Christliches Namens Erbfeind, wiederumb dieses 65. Jhars abgewonen vnd erobert. Jtem. Ein ritterlicher Kampff vñ Turnier zweyer Helden, als einem Türckischen Hauptman vnd einem Vngerischen jungen Kriegsmann, die jhres Glaubens halben, vmb Leib vnd Leben auff öffentlichem Platz bei Babotzscha gestritten. Vnd wie Gott dem Vngerischen Christen wieder den Türcken den Sieg verliehen. —

Nach Weller a. a. O. S. 185 in Wien bei M. Zimmermann gedruckt. 4 Bl. 4°. Bibl. zu Regensburg, Zürich, Rudolstadt.

23. **1565.** Zeitung von der Rõ. Kay. Mt. . . . Kriegsvolck in Zips vnnd was dasselb ein zeit herumbgegen Jrer Mt. . . . wderwärtige ausgericht . . . Gedruckt zu Wien Durch Michael Zimmermann 1565.

9 Bl. 4°. sehr häufig. K. Hof- und Staatsbibl. München, Bibl. zu Zürich u. s. w. Weller, a. a. O. S. 182. Mayer a. a. O. u. s. w.

24. **1566.** Gründliche vnd khurtze Beschreibung des alten vnnd jungen Zugs welche bede zu Einbeleittung der Röm. Kays. Mt. . . . Kayser Maximiliani des Anndern. . . . Vnsers allergnedigisten Herrn . . . Wie Ihre Röm. Kays. Mt. sampt derselben geliebsten Gemal vnd Kindern von der Crönung von Frankfurt zu Wienn den 16. Martij im 63. jar ankhomen, daselbst seind angerichtet worden, sambt aller schönen und zierlichen Ehrenporten, Prunnen vnd anderer Solennitäten warhafftigen angehänckten Contrafackturen etc. Mit Röm. Kai. Mt. . . . Gnad vnd Priuilegien Gedruckt zu Wienn in Osterreich bey Caspar Rainhofer Anno MDLXVI.

Folio. k. Hofbibl. München.

25. — Zeittungen vnd bericht, welcher gestalt die Röm. Kay. Majest. Mit der Fürstl. Durchleuchtigkeit Ertzh. Ferdinanden zu Oesterreich etc. vnd andern Fürsten, Herrn, Obersten vnd jrem Kriegsvolck den zwölften Augusti, aus Wien wider Türckhischen Feind angezogen vnd was sich biss auf den 21. Augusti zugetragen. Wien 1566.

4°. Mayer a. a. O. I. S. 136.

26. — Dritt New Zeitung vom XXI Tag Augusti aus Wien etc. 1566.

R. Prutz, Gesch. d. deutschen Journalist. S. 173.

27. **1568.** History Von Eroberung der ansehnlichsten Vesten Sigeth, welche der Türckisch Kaiser Solymanus im Jahr 1566 den 7. Septembris eingenommen. Erstlichen von einem ansehnlichen des Herren Graffen von Serin seligen, Diener in Crabotischer Sprach beschrieben, vnnd von denen so auch mit vnd beygewesen in Lateinisch. Jetzt aber meniglich vnd sonderlich allen Hohen Potentaten zu eines Christlichen warnung vnd Nachgedencken, wie die ‚dieser zeit hoch beschwerliche schwebende jnnerliche Krieg abgeschnitten zu frieden vnd einigkeit gebracht werden Vnnd diesem erschröcklichen, mächtigen Wütterich dem Türcken künfftig desto mehr vorstand vnd abbruch geschehen möge. Im Teutsch transferiret. Wien 1568.

Mayer. a. a. O. I. S. 109. Andere Ausgabe derselben Zeitung:

28. — History u. s. w. Gedruckt zu Wienn in Oesterreich durch Caspar Stainhofer.

4° Universitätsbibl. Wien. Mayer a. a. O. I. S. 109.

29. **1569.** Translation der Abtruckhs der in frantzösischer Sprach aussgegangenen Relation von den Particularitäten jüngst zwischen desselben Künigs vnd seiner küniglichen Mt. Rebellen beider Kriegsheeren ervolgten Veldschlacht auf den 3. Octobris Anno 1569. Getruckt zu Wienn in Österreich durch Caspar Stainhofer im S. Annahof Anno 1569.

Ambraser Sammlung Wien. Mayer a. a. O. I. S. 106.

30. **1570.** Warhafftige Erschröckliche Newe Zeittung wie es sich mit einẽ fast Reichen Wuechrer vnd Fürkhauffer zu Wieñ in Osterreich . . 1570 . . . begeben . . . Lorentz Wessel von Essen . . . Gedruckt zu Wienn in Oesterreich durch Caspar Stainhofer.

s. a. 1570. 8 Bl. 8° Staatsbibl. Berlin; eine viel nachgedruckte Zeitung s. Weller a. a. O. S. 213.

31. **1571.** Warhafftiger vnnd khurtzer bericht der freydenreichen

vnnd Herrlichen Victori So die Christlich Armada auf dem Adriatischen Meer — gegen den gemeinen Erbfeindt dem Türcken erhalten.

4°. Mayer a. a. O. I. S. 110. s. a. e. l.

32. — Der Christen gewaltiger vnd vnerhörter Meersieg den VII. Octobris im 1571. Jar VI. Meil vmb Cortzolari geschehen. Mit Gnad vnd Freyheit druckte zu Wienn Blasius Eberus, in der Lämbl Bursch.

s. a. Mayer a. a. O. S. 113.

33. — Newe Zeitung Wie der Türck die Statt Nicosiam dises verlauffenen 1571 Jar eingenommen auch wie viel Tausent Christen Gefangen, etliche Tausent Gesebelt, was an gemeinem Kriegsvolck gewesen ist, Was aber Junckern vñ ansehnliche Leute waren, hat er gen Constantinopel vnnd Alexandria geschickt, etliche Tausent haben sich jr Weib vnd Kindt, dass sie den Türcken nicht in die Hende kemen, jemerlich erstochen vnnd vmbbracht. MDLXXI.

Erstlich gedruckt zu Wien in Österreich vnnd jetzt durch Hans Zimmermann.

4 Bl. 4°. Augsburger Nachdruck einer nicht mehr vorhandenen Wiener Zeitung Hofbibl. Wien.

34. **1575.** Warhafftige Newe Zeytung, so den 18. Martij in diesem 75. Jar zu Bramberg im Pintzkaw ein Meilwegs von Mittersel im Bisthumb Saltzburg mit einem Pfarrer vnd seiner Köchin zugetragen hat vnnd wie sie auch hernach vmb Ihre Missethat hingericht worden sind. Gedruckt zu Wien in Oesterreich, bei Steffan Creutzer 1575.

8 Bl. 8° Bibl. in Zürich, Weller a. a. O. S. 236.

35. — Neuwe Zeitung inn gsangsweiss Wie ein Mann sein eigen Eeweib welche gross schwanger eines kindts ware den Mörderen verkaufft hat, sie jnen in ein holtz gelifert, daselbst an einen baum gebunden sie allda zu mörden geschehen im Stifft Bremen, wie jhr hören werden. Getruckt zu Wien in Oesterreich, bei Steffan Creutzer 1575.

4 Bl. 8°. Stadtbibl. Zürich, Weller a. a. O. S. 237.

36. — Kurzer Bericht von der Hungerischen Krankheit vnd Kindts-Blattern auch Rat Ihrer dem gemainen Mann zu nutz in Druck aussgangen, durch die Wirdige Medicam Facultatem der hochlöblichen Universität zu Wienn Anno Christi 1575. Mit Röm. Kay. Mt. etc. Freyheit. Gedruckt zu Wienn in Oesterreich durch Steffan Creutzer in des Rumpels Hauss auff der Fischerstiegen.

16 Bl. 4° Universitätsbibl. Wien. Mayer a. a. O. I. S. 118.

37. **1578.** Ein erschrecklich wunderzeichen so man am Himmel gesehen den 28. Marci dises lauffenden Jars. Auch wie der Dürcke die Statt Mettling eingenommen. Getruckt zu Wien 1578.

4 Bl. 8° Stadtbibl. Zürich. Mayer a. a. O. I. S. 137.

38. **1580.** Zwo newe Zeittung, die Erste, Ein erschröcklich vnd sehr erbärmlich geschicht, so geschehen . . . in dissem Achtzigisten Jar in Braband — von einer Witfrawen mit 4 kleinen Kindern . . . die ander Von der erschröcklichen Wetternoth. — Erstlich gedruckt zu Wien.

S. l. e. a. Nachdruck einer Wiener Zeitung. 4 Bl. 8° Mayer a. a. O. I. S. 137.

39. **1582.** Warhafftige erschröckliche Newe Zeytung von einer jungen Diern welche eine Näderin gewesen vnd sich dem Teuffel auff 6 Jar lang ergeben vnd wie es sich aldo mit jhr verlauffen vnnd zugetragen hat auch wie sie 4 Meyl von Schärding vom Teuffel auff offentlicher strassen durch Windprauss hinweggeführt ist worden . . . Allen frummen Junckfrawen vnd dergleichen zu warnung in den Truck verfertiget. Getruckt zu Wien im Jar 1582.

3 Bl. 4°. Wiener Stadt-Bibl.

40. **1583.** Gewisse vnd Warhafftige newe Zeytung auss Constantinopel vom Hieremia jetzigen Patriarchen daselbsten, was sein vnd aller Griechischen vnd Orientalischen Kirchen vrtheil vnd mainung sey von allen Artickeln Augsburgischer Confession. Gedruckt zu Wienn in Oesterreich durch Leonhard Nassinger Anno M.D.LXXXIII.

20 Bl. 4°. Sehr häufig. Studienbibl. Klagenfurt, Hof- und Staatsbibl. München, Bibl. in Kremsmünster, Schottenbibl. und k. k. Hofbibl. Wien u. s. w. Eine andere Ausgabe derselben Zeitung:

41. — Gewisse vnd warhaffte Newe Zeytung aus Constantinopel u. s. w. Gedruckt zu Wienn in Oesterreich durch Steffan Kreutzer. Im MDLXXXIII Jahr.

12 Bl. 4° Nürnberger Spitalbibl. Hof- und Staatsbibl. in München. Weller a. a. O. S. 281.

42. — Zwo Warhafftige Newe Zeittung Die erst ist von zweien Bergknappen zu Hattritz, wie sie in dem 1583. Jar von den Türcken gefangen . . . Die Ander ist von einem Wirth in Oesterreich im Flecken Rorbach . . . Wie er seine beherberte Gäst umbgebracht . . . In desz Lindenschmieds Thon. Erstlich gedruckt zu Wien durch David de Necker.

s. a. (1583.) 4 Bl. 8° versifiziert. Züricher Stadtbibl. Weller a. a. O. S. 285. Andere Ausgaben derselben Zeitung:

43. — Zwo warhafftige Zeytung, die Erst ist von zweyen Bergknappen zu Hartiz, wie sie in dem 1583 Jar den 28. Jenner von den Türcken gefangen . . . die Ander ist von einem Wirt in Oesterreich . . . Erstlich gedruckt zu Wien durch Michael Apffel.

s. a. (1583) 4 Bl. 8° Ulmer Bibl. Weller a. a. O. S. 285.

44. **1586.** Adi den x. x. v. Aprill dess 1586. Jars. Zwo Newe Zeytung wie erbärmlich Gott der Herr mit seiner straff eingezogen in der ersten aber erzeigt vnd Strafft er solches Volk mit Theurung. Nachmals in der andern mit mangel des Regens auff welchem die Theurung eruolgt ist. Gott wolle jhnen zuhilff kommen Amen. Gott der Herr lasst nichts guts unbelohnt Hergegen nichts böss vngestrafft. Erstlich gedruckt zu Wien bei Steffan Kreutzer M.D.LNXXVI.

6 Bl. 4° versifiziert. Wiener Stadtbibl.

45. **1587.** Warhafftige, Erbermeliche, Klegliche Zeitung Wie unser Erbfeind der Türck mit list darnach aber mit grosser Tyranney die feste Stadt Falckenmor in Vngarn 4 Meilen von Comorn erobert hat vnnd wie grewlich mit den armen Christen sey umbgangen, als Mans Personen den 3. tag hernacher mit frawen vnnd Jung frawen also das nicht möglich sie

alles zu erzelen. Zum andern einen grewlichen öffentlichen Feindesbrieff an die Röm. Key. May. vnd alle die, so sich Christen nennen, vnd dis ist nun der Dritte vnnd sol der letzte Feindesbrieff sein, denn er selber kommen wil. Wie er dann allberait 18 Mailen von Wien mit 400 000 Mann vorhanden ist. Wien 1587.

4 Bl. 4°. Mayer a. a. O. I S. 138.

46. **1588.** Zwo newe Zeittung von der Christlichen Victoria oder Syg so die Christen mit Gottes hilff vnd beystandt, widerumb bey die Fünfftausendt Türcken bey Ostrasitz in Croatien den 29. Octobris Anno 87. Aberhalten vnnd vberwunden haben. Die ander Zeittung auss Constantinopel den 27. Novembris diss 87. Jar das auch die Georgianer vnnd Janitscharen viel Tausendt Türcken erschlagen an zweyen orten wie dañ hinein vermeld wirdt. Anno M.DLXXXVIII. Getruckt zu Wien in Osterreich bey Johann Apffel; Im Jar Christi 1585.

4 Bl. 4°. Züricher Stadtbibl. Weller a. a. O. S. 301 f.

47. **1591.** Eine Wahrhaftige vnd Erschreckliche newe Zeitung, so sich im lauffenden 1591. Jahr zu Pressburg in Vngern zugetragen. Wie daselbst etliche Juden zwey consecrirte Ostien vberkommen, damit einen schendlichen Missbrauch vnd Gotteslesterung geübt aber hefftig darumb von Gott gestraffet vnd ihren rechten verdienten Lohn empfangen. Allen frommen Christen zu trewer warnung in Druck verfertigt. Zu Wien in Oesterreich bey Linhart Nassinger 1591.

4 Bl. 4°. Hofbibl. Wien, Mayer, a. a. O. I. S. 132.

48. **1592.** Warhafftige Zeitung aus Crabaten Wasmassen ein Türckischer Oberste Hassan genandt das Closter vnd Vehstung Zisekh vermeint einzunemen . . . im Monat Julij disz Jahrs 1592. Das Ander Eine glückselige Newe Jahrswündschung . . . Anna (sic) 1562 (sic) Gedruckt zu Wien in Oesterreich bey Woffgang Halbmeister.

4 Bl. 8°. versifiziert. kgl. Bibl. Berlin. Weller a. a. O. S. 329.

49. — Eigentliche Beschreibung desz Einzugs oder Einbelaittung, auch der Krönung vnd Copulation sampt dem Presenten vnd Thurnierens Auffzug. Desz . . . Herrn Sigismunden . . . Mit der . . . Fürstin vnd Fräwlein . . . Anna . . . Gehalten und beschehen zu Crackau den 26. vnd 31. May dises 92. Jars . . . Zu Wienn in Österr. Drucks Linhart Nassinger cIↃ IↃ XCII.

10 Bl. 4°. Studienbibl. Olmütz, Osolinsky'sche Bibl. Lemberg, Mayer a. a. O. I. S. 133.

50. **1593.** Soli Deo Gloria. Newe Zeittung. Warer erhaltenen vnd erlangten Victori So vndter der Fürst: Durchl. Ernst, Ertzherzogen zu Österreich . . . Administration vor Syssek an der Crabatischen vnd Windischen Gränitzen zwischen den vnserigen vnd dem grausamen Erbfeindt Christliches Namens dem Türcken Auss sonderbarer Fürsehung hilff vnd beystandt des Allmechtigen Gottes beschehen den 22tag Junij dises 1593. Jars. Mit Röm. Kay. May. . . . Freyheit vnd Bewilligung nit nach Zu drucken. Gedruckt zu Wienn in Österreich bey Leonhard Nassinger.

s. a. 6 Bl. 4°. Hof- und Staatsbibl. München. Weller a. a. O. S. 335.

51. — Zwo warhafftige Newe Zeittungen. Die Erste Von dem

vhrplötzlichen auffruhr zu Dantzig zwischen den Polen vnd Bürgerschafft dasselben . . . den 24. Aug. dises Jars verloffen. Die Ander. Wie der Türckische Oberst zu Neuigrad, die Vngerische Bergstatt im Namen des Türckh. Sultans trutziglich auffordert, was auch der Röm. Kay. Maj. Oberster zu Cürpen jnen zur Antwort gegeben habe, alles auss Vngerischen Zungen in die hochdeutsche Sprache verdolmetscht. Wien 1593. Gedruckt bey Linhart Nassinger.

4 Bl. 4°. Mayer a. a. O. I. S. 134.

52. **1594.** Zwo newe zeytung Vnd Warhafftiger Bericht von dem Erbärmlichen Blutbad vnnd vberfallung von den Türcken und vnser Christliches Feld-Läger vor der Vöstung Rab inn der Insel oder Schütt genandt, geschehen den 28.tag Augusti . . . die Ander Von der Erschröcklichen auffgebung mit vndergrabung vnnd Stürmen der Vöstung Rab wie mir diesselbig auff den 29.tag Septembris vormittag vmb 10 vhr dem Feind mit trawrigem Hertzen vnnd Gemüt in seine Händ gegeben diss 1594. Getruckt zu Wien durch Leonhardt Nassinger.

4 Bl. 4°. versifiziert in 19 Strophen, der Schluss Prosa. Bibl. in Bern. Weller, a. a. O. S. 339.

53. — Zwo warhafftige newe Zeitung: Die erste von der Sig vnd Victori zu Gomorra in Vngern: Im thon. Wie man von der Statt Olmitz singt. Die andere Wie der Türck in der Christen Läger gefallen . . . Wien 1594.

4°. Weller a. a. O. S. 339. versifiziert.

54. — Eine Warhafftige Neuwe Zeittung auss Constantinopel... Geschehen den 10. Martij Anno 1594. Getruckt zu Wien bey Steffan Creutzer 1594.

4 Bl. 8°. versifiziert. kgl. Bibl. Berlin. Weller a. a. O. S. 341. Mayer a. a. O. S. 118.

55. — Zeitung auss dem Läger Neuigrad den 10. Martij. Anno 1594. Wie die selbige Vestung . . . von dem Erbfeindt dem Türcken auffgegeben vnd durch vnser Kriegsvolck abermal ... erobert worden . . . Mit gnedigster Bewilligung Gedruckt zu Wienn in Oesterreich bei Georg Hieber Formschneider.

3 Bl. Mayer a. a. O. II. S. 399.

56. — Eine Warhafftige Neuwe Zeittung Von den Erhaltenen Victorien in Vngern . . . des 1594. Jahrs. Im Thon Wie man den Stürtzenbacher singt. Getruckt zu Wien bey Stephan Creutzer 1594.

4 Bl. 8°. versifiziert. Weller a. a. O. S. 341. Mayer. a. a. O. I. S. 118.

57. **1595.** Newe Zeittungen. INn welchen auff das kürtzest vnnd Richtigest zusamen gebracht, was sich fürnämblich von dem 17. Tag dess Monats Junij bisz auff den 15. Julij des 1595. Jahrs inn Hungern vnder dem Fürsten von Mannszfeldt vnd mit Belägerung der Vöstung Gran dessgleichen in Sibenbürgern mit der Niderlag der 50000 Tartarn vnd dess Ferrat Bassa begeben. Item. Wie die Sibenbürgische Braut zu Caschaw ankommen, Was für ein Schröckliches Wetter vmb Gross Wardein gewesen sey etc. Erstlich Getruckt zu Wien bey Hanns Apffel.

s. a. 4 Bl. 4°. Bibl. in Ulm. Weller a. a. O. S. 344 f.

58. — Warhafftige Newe Zeittung Aus Vngern Ziebs vnd Siebenbürgen. Was sich zwischen den christen vnnd Türcken zugetragen hat, nemlich von dem sieg, so der trewe Gott den Christen bewiesen hat, wie die Türcken vber ein Wasser gezogen vnd in's Eiss gebrochen vber zwelf tausend ertrunken vnnd erschlagen worden. Was sonst mehr für seltzam handel verlauffen sein in diesem lauffenden 1595. Jahr. Gesangsweise gestellet. Im Thon: Wie man den Lindenschmid singet. Erstlich gedruckt zu Wien in Oesterreich bey Leonhart Formica Anno 1595.

4 Bl. 8°. versifiziert. kgl. Bibl. Berlin, Weller. a. a. O. S. 347 f.

59. — Newe zeytung Auss Wien, wie der Halia Bassa und der Ibrahim Bassa genanndt, mit 100 tausend zu Rosz vnnd Fuss auch 3000 Schantzgräber mit jhnen genommen, auch auff 2 Mayl Wegs auf Lebont Vnter der Erd geschanzt vnnd vermäint zwischen den Christen Läger hindurch zu dringen . . . den 24. Juni. Item. Von Grafen von Hardegk vnd Nicolauus Perlin Wellischen Baumeister zu Raab die sie wegen auffgebung gemelter Vöstung vnd anders zu Wien seind gericht worden. Alles in disem 1595. Jhar. Erstlich gedruckt zu Wien.

Regensburger Nachdruck einer nicht mehr vorhandenen Wiener Zeitung.
4 Bl. 4°. Mayer a. a. O. I. S. 138.

60. **1596.** Zwo warhafftige newe Zeittung die Erste Aus Venedig des 1596. Jars . . . Wie drey Legion rothe Juden auss dem Gebirg Caspis, hinder dem rothen Meer jetzund gerüst herfür kommen. Welche Kayser Alexander Magnus hinder sich im Gebirg verschlossen gelassen hat. In gesang weiss gestellet. Die ander Zeittung. Wie . . . der grosse Fürst auss Siebenbürgen ein . . . Schlacht . . . gethan . . . Geschehen diss 96. Jahr. Gedruckt zu Wien in Oesterreich bey Leonhart Nassinger.

s. a. 4 Bl. 8°. versifiziert. kgl. Bibl. Berlin. Weller a. a. O. S. 350.

61. **1597.** Warhafftige newe zeidtung, Wie die Türcken dem Siebenbürger heimlicher vnd arglistiger weiss die Stadt vnd Vestung Hulmburg einbekommen vnd gewaltig Tyranisirt mit den armen Christen auch wie es dem Siebenbürger kundt gethan . . . Geschehen im Monat Martij 97 . . . Im Thon: „Verzage nicht o frommer Christ. Das Ander. Von der Welt lauff vnd brauch etc. . . . Im Thon, Ist doch in allen Landen etc. Erstlich gedruckt zu Wien in Oesterreich bey Leonhard Nassinger 1597.

4 Bl. 8° versifiziert. k. Bibl. Berlin. Weller, a. a. O. S. 354.

62. — Zwo warhafftige newe Zeitung. Die erste, Eine erschreckliche . . . newe Zeitung, wie sich im 1597 Jahre zu Newmarckt . . hat zugetragen das ein Weib . . . ihren Mann . . . umgebracht hat. Die ander . . auss Sibenbürgen . . schlacht den 12. Tag Decembris, Anno 1597. Erstlich Getruckt zu Wien, durch Andreas Niclas. 1597.

4 Bl. 8° kgl. Bibl. Berlin. Weller a. a. O. S. 355.

63. — Warhafftige, Eygentliche vnnd Gründliche Relation durch was Ritterliche Mittel vnnd Anschläge dez Herrn Hannsen Herrn von vnnd zu Pernstain etc. das Granitz Hauss Tottes den 23. May Anno 1597 Vnuorsehens eingenommen vnd wiederumb in der Röm. Kays. Mt. gewalt gebracht worden. Geschrieben durch einen der allzeit mit vnd darbey gewesen.

Mit gnedigster Bewilligung Zu Wienn in Oesterreich. Druckts Leonhart Formica. MDXCVII.

6 Bl. 4°. Universitäts-Bibl. Wien. Mayer a. a. O. I. S. 182.

64. — Drei Warhafftige newe Zeitung. Die Erste von der Türckischen Botschaft, So der Türck an den Sibenbürgischen Fürsten gesandt, die Ander, Was sich mit dem Sibenbürger vnd dem Türcken vor der Vestung Temetschwar im Monat Jenner 1598 zugetragen. Die dritt Auss Erfurt wie 16 Todtengräber bei dritthalb hundert Menschen vmbs Leben gebracht haben. Wien Leonh. Nassinger 1598.

4°. Stadtbibl. Frauenfeld. Weller. a. a. O. S. 157, Mayer a. a. O. I. S. 133.

65. **1599.** Zwo newe Zeitungen. Die erste welcher gestalt zween falsche Juden durch Zauberey zuwegen gebracht, dass vil tausent Stück Vihe hingefallen vnnd gestorben ist. Welche auch in disem Monat Junij dises 1599 Jahrs, jhren gebürenden Lohn derentwegen empfangen haben. Die ander Zeitung. Was gestalt der Herr von Schwartzenberg, Herr Balvi vnd Nadasti mit jhren Hussarn vnnd anderen vntergebenen Kriegsvolk den Bassa von Ofen gefängklich bekommen und sampt den Hayducken dem Türcken bey vnd vnter Ofen grossen schaden getan, auch stattliche Beuth erlangt haben. So geschehen den 8. Augusti diess instehenden 1599. Jahrs. Gedruckt in Wien in Oesterreich durch Johann Formick.

4 Bl. 4°. Staats- u. Hof-Bibl. München.

66. **1608.** Fröliche vnd nunmehr erwünschte Newe Zeitung vnd Vergleichung zwischen der Römischen Kayserlichen May. Rudolphen dem andern vnd dann dem durchleuchtigsten Ertzhertzogen Matthiasen zu Oesterreich etc. vber das Ertzhertzogthumb Oesterreich Vnder vnd Ober der Ennss. Alles in 9 Artickeln erclaret vnd in Truck verfertiget im 1608 Jahr. Zum andern von der stattlichen Praeparation vnd Ephahung der Bürger zu Wienn so Ihrer fürstlichen Durchl. Ertzhertzog Matthiasen beschehen. Erstlich gedruckt zu Wien bey Christoffel Creutzer 1608.

4 Bl. 4°. Hofbibl. Wien.

67. **1611.** Drey Wahrhafftige Erbärmliche Newe Zeittungen, die Erste Von der Stadt Constantinopel, so sich darinn begeben hat in disem 1611 Jahr den 6. Augusti mit den Heuschrecken vnd Wassers Noth. Auch wie die Türcken ein Creutz gemacht, darauff eine lebendige Katz gehenckt, die gefangenen Christen darfür gestellt vnd sie gezwungen, dieselbige Katz anzubeten, vnd was es für ein Aussgang genommen wirdt allhie klärlich durch einen Feldprediger mit Namen N. B. angetziget, welcher 12 Jahr zu Constantinopel gefangen gelegn. Im Thon Kompt herzu. Die Ander. Von der gewaltigen Wettersnoth Sturmwinden vnd Wassergüssen so sich in diesem lauffenden 1611 Jahr in Oesterreich vnd Mähren hin vnd wider, sonderlich aber in Marchfeld vmb Langenloiss Kirchperg vnd Tulnerfeld, was es für Schaden gethan, wie jhr weitter in diesem Lied vernemen werd. Im Thon: „Hilff Gott, dass mir gelingen" etc. Die Dritte. Von einer Schröcklichen Missgeburt auss der Königlich Stadt Vngerisch Turnn, wie allda eine arme Frau ein Kind geboren mit drey Köpffen drey Arm vnd drey Bein. Auch was wunderliche Sachen dasselbige geredt vnd geoffenbart. Jetzt geschehen den 12. tag Nouemb. diess

1611. Jahr. Mit Bewilligung eines ehrbaren Raths der Stadt Wienn durch den Feldprediger in Truck gegeben worden. Gedruckt zu Wien in Oesterreich bey Ludwig Bonneberger in der Lämbelbürschen im Jahr 1611.

4 Bl. 4° versifiziert Hofbibl. Wien. Mayer a. a. O. I. S. 192.

68. **1612.** Zwo warhafftige Beschreibungen Die Erste Von der grausamen Feuersbrunst so sich verloffen vnd zugetragen hatte in der Königlichen Stadt Krembs . . . . Im Thon „Graf Fridrich wolt aussreiten" etc. Die Ander Von zweyen grossen Schiffsbrüchen, so sich verloffen vnd zugetragen haben auf dem Thonawstrom, der erste auff dem Strudel genannt, der ander zu Passaw an der Inbrucken . . . . Im Thon: „Da Jhesus an dem Creutze stund" etc. Gedruckt zu Wienn in Oesterreich durch Ludwig Bonneberger im Jahr 1612.

4 Bl. 4° versifiziert. k. k. Hofbibl. Wien und Germanisches Museum Nürnberg.

69. **1616.** Warhafftige Zeitung. Von einem Erschröcklichen Vnchristlichem Todt, so begegnet ist einem Calvinischen Bürger zu Wesel, welcher vnverschembt wider das Hochheilige Sacrament dess Fronleichnambs Jesu Christi . . . auch wider dessen in offentlicher Procession Vmbtragung Gottslästerliche Wort auszzustossen sich nicht gefürchtet gehabt. Gedruckt zu Wien in Oesterreich bey Gregorij Gelbhaar in der Lämblpurschen M. D. XVI.

4 Bl. 4°. Stadtbibl. zu Renn, Mayer a. a. O. I. S. 202.

70. **1617.** Summarische und warhafftige Relation woher die gegenwertige Kriegs-Empörung im Friaul zwischen . . . Oesterreich vnd Venedig ihren Anfang genommen etc. Erstlich gedruckt zu Kölln jetzt aber nachgedruckt zu Wienn in Oesterreich durch Gregor Gelbhaar 1617.

4°. k. k. Hofbibl. Wien.

71. **1619.** Kurtze und Warhaffte erzehlung. Von der Sigreichen Schlacht vnd Herrlichen Victoria welch Herr Graf von Buquoy den 10 Junij wider den vermaindten Grafen zu Mannsfeldt in Behaimb nicht weit von Brachatitz erhalten. Von einem der selbsten darbey gewesen vnnd alles mit Augen gesehen in Lateinischer Sprach treulich beschriben vnnd jetzt vnd dem gemainen Mann zum besten in vnsere Teutsche Sprach versetzt. Gedruckt zu Wienn in Oesterreich bei Matthäus Formica.

s. a. 8 Bl. 4°. Studienbibl. Olmütz, Stiftsbibl. Lambach, Mayer a. a. O. I. S. 222.

72. — Kurtze erzehlung von der sigreichen Schlacht, welche Hr. Gf. von Buquoy wider den Gfn. von Mannsfeldt in Böheim nicht weit von Prachatitz erhalten. Wien 1619.

6 Bl. 4°. Mayer a. a. O. I S. 330.

73. **1625.** Relation des Gottseligen Endes vnd Begräbnis Ihrer fürstlichen Durchl. Carls, Ertzhertzogen zu Oesterreich . . . vm Wort zu Wort genommen auss Herrn Grawen Christophen Kevenhüller . . . an Ihr Röm. Kays. Mayest. den 10. Januarij 1625 datierten Schreiben. Gedruckt zu Wienn in Oesterreich bei Matthäus Formica in der Rosenburschen.

4 Bl. 4°. k. k. Hofbibl. Wien. Studienbibl. zu Olmütz.

74. — Relation des gottseel. Endes vnnd Begräbnus Ihro Fürstl. Durchl. Carls Ertzhertzogen zu Oesterreich . . . Wienn 1625.

4 Bl. 4° Mayer a. a. O. I. S. 331.

75. **1626.** Warhaffte Relation vnnd Bericht, welcher Gestalt die königliche Dememärckische Armada den 27. Augusti bey dem Braunschweigerischen Amptshauss vnd Dorff Luther vom Grafen Tylli aufs Haupt geschlagen. Item die . . . Designation vnd Namen der gefangenen Obristen, Capitänen, Lieutenant vnd Fendrichen. Erstlich gedruckt zu Prag jetzt zu Wienn nachgedruckt durch Gregor Gelbhaar 1626.

4 Bl. 4°. k. k. Hofbibl. Wien.

76. **1628.** Kurtze Relation. Welcher gestalt die Translation des Heyligen Patronen der Ertzstiffes Saltzburg S. Ruperti und S. Vergilij auss der Pfarr in die Thumbkirchen vnd dedication angeregter Thumbkirchen vorübergegangen . . . Nachgedruckt zu Wienn in Oesterreich.

s. a. 4 Bl. 4°. Stift Lambach. Mayer a. a. O. I. S. 331.

77. **1630.** Warhaffte Relation vm dem grossen herrlichen Sig welchen Herr Don Frederico de Toledo Osorio . . . bey den Eylanden Terzere genannt vnd dann in dem Indianischen Meer mit der Königlichen Spanischen Armada . . erhalten. Auss einer glaubwürdigen Italianischen Beschreibung . . vbergesetzt. Nachgedruckt zu Wienn in Oesterreich Im Jahr Christi 1630.

4 Bl. 4°. k. k. Hofbibl. Wien.

78. **1632.** Kurtze Relation dess Verlauffs Wie es nach Eroberung der Stadt Leipzig biss zu ende der Feldschlacht so den Sechzehenden Novembris dieses 1632 Jahrs bey dem Städtl Lützen zwo Meil wegs von Leiptzig gelegen, beschehen in einem vnd dem andern zugangen: Allermassen solche Relation von dem . . . General Quartiermeistern Herrn Juliussen Diodati in Wälscher Sprach vbergeben vnd in das Teutsche versetzet wnrden. Cum Licentia Superiorum. Gedruckt zu Wienn in Oesterreich Bey Gregor Gelbhaar Hoffbuchdrucker.

s. a. 6 Bl. 4°. Wiener Stadtbibl.

79. **1633.** Aussführlicher Bericht Von der Jüngsthin gehaltenen vnd vollendeten Execution in Prag. Gedruckt zu Wien in Österreich bey Gregor Gelbhaar.

4 Bl. 4°. k. k. Hofbibl. Wien. Mayer a. a. O. I. S. 212.

80. **1637.** Relation des gottseligisten Ableibens Ferdinandi des Andern zu Wien den 15. Febr. 1637. Wien 1637.

4 Bl. 4°. Stiftsbibl. Pest.

81. — Le quattro relationi segnite in Ratisbone nelli tempi sotte notati. Prima della Elettione del Re de Romani a 22. Decembre 1636 in Persona di S. M. Ferdinando III Re d'Ungaria e Boemia. Seconda della Incoronatione dell'istessa Maesta li 30. Decembre 1636. Terza Balesto fatto nella Cosa del Conseglio di detta Città li 4 Gennaro 1637. Quarto della Incoronatione della Regina di Romania a 7. detto In Vienna appresso Gregorio Gelbhaar. MDCXXXVII.

34 Bl. 4°. k. k. Hofbibl. Wien.

82. **1642.** Ausführlicher Bericht wie der Reichsabschied in Regensburg den 10. Oktober des 1641. Jahres ist abgelesen und publicirt worden. . . . Gedruckt zu Wienn in Oesterreich bey Matthaeo Cosmerovio im Jahr 1642.

6 Bl. 4°. Stiftsbibl. Strahow. Mayer. a. a. O. I. S. 237.

83. **1646.** Relation detz todtlichen Hintritts vnd Leiche Procession . . Mariae der Römisch Kayserl. May.: Ferdinandi III. Gemahlin. Wien 1646.
4°. k. k. Hofbibl. Wien.

84. **1649.** Gewisse und warhafftige Relation von der ansehenlichen Victori, welche die Venetianer unter dem Commando Ihrer Excellentz Giacomo de Riva Kriegss-Generals zu Wasser wieder die Türckische Armada in Asien beym Porta di Fochie anno 1649 den 12 Mai glücklich erhalten und eingelegt haben. Aus dem Italianischen ins Teutsche übersetzt und Gedruckt in Wien bei Matthaeo Cosmerovio.
s. a. 6 Bl. 4°. k. k. Hofbibl. Wien. Universitätsbibl. Graz.

85. **1654.** Aigentliche Beschreibung dess den 24. May Anno 1654 Ihrer Kays. vnnd königl. Mayestäten zu Wienn beschehenen Einzugs. Gedruckt zu Wienn in Oesterreich bey Matthaeus Cosmerovius 1654.
8 Bl. 4°. Wiener Stadtbibl. Mayer a. a. O. I. S. 244.

86. **1656.** Warhafftige Relation Wie die Reise durch das gantze Kirchen-Gebieth so Ihr Mayestätt die Königin auss Schweden gethan abgangen vnd was Gestalt oder Manier dieselbige auff Rom kommen vnd empfangen worden. Gedruckt zu Wien bey Mattheo Cosmerovio.
s. a. 10 Bl- 4° k. k. Hofbibl. Wien.

87. **1658.** Relatione delle Solennita fatte in Napoli. In honori di San Francesco Saverio . . Con l'occasione del posesso preso della Padronanza di questa Città. Con' lienza di Superiori In Napoli per Duc' Antonio di Fusco 1657. Poi ristampata in Vienna per Giovani Giacomo Kürrner.
8 Bl. 4°. Universitätsbibt. Krakau. Mayer a. a. O. I. S. 276.

88. **1665.** Aussfuhrliche Relation Vnd Bericht wie die Kays. nach Constantinopel destinirte ansehentliche Bottschaft Ihren Einzug in die Kayser-Burg zu der gewöhnlichen Audientz allhier in Wienn den 7. May 1665 gehalten.
s. l. e. a. (Wien bei Matth. Cosmerovius) k. k. Hofbibl. Wien. Mayer a. a. O. I. S. 262.

89. — Relation Oder Aussführlicher Bericht Wie die Kays. nach Constantinopel abgefertigte grosse Bottschaft zu Comorn angelanget auch wie die hierauff beschehene Abwechsslung mit der Türckischen grossen Bottschaft erfolgt. Gedruckt im Jahr 1665.
s. l. (Wien Cosmerovius.). 4 Bl. 4°. k. k. Hofbibl. Wien.

90. — Relation Vnd Aussführlicher Bericht Was Bey Fortsetzung der Kayserl. grossen Bottschaft nach Constantinopel destinirten Reise vom 1ten biss zum 9ten instehenden Monaths Junij täglich passirt Auch Wie hochgedachte Bottschafft Ihren Solennen Einzug zu Ofen gehalten etc. Anno MDCLXV.
s. l. (Wien, Cosmerovius.). 4 Bl. 4°. Hofbibl. Wien. Mayer a. a. O. S. 250.

91. — Continuatio Relationis Oder Vollständiger Bericht Was Bey Fortsetzung der Kayserl. grossen Bottschaft nach Constantinopel destinirten Reise vom 10. biss zum 25. Monaths Junij Täglich passiert. Anno M. DCLXV.
s. l. (Wien Cosmerovius). 6 Bl. 4° k. k. Hofbibl. Wien. Meyer a. a. O. I. S 250.

92. — Continuirende Relation, wie Ihro Hoch Gräffl. Excellentz der Röm. Kayerl. Mayest. an die Ottomanische Porten respective destinirten Herr Ambassador Ihre Reise vom 26. Junij biss den 17. Monats Julij instehenden 1665 Jahres uss dem Gezelt bey Belgrad gegen Adrianopel fortgesetzet vnd was dissfalls Täglichen passiret Anno MDCLXV.

s. l. (Wien Cosmerovius) k. k. Hofbibl. Wien, Mayer a. a. O. I. S. 250.

93. — Eine erschröckliche Newe Zeitung, Von einem Becken, mit Namen Johann Schwab, welche sich begeben in der Steyermarck in der Stadt Loyben . . . Im Thon: „Kommt her zu mir spricht Gottes Sohn" etc. Erstlich gedruckt zu Wien im Jahr 1665.

4 Bl. 8°. Stadtbibl. zu Nürnberg. Mayer a. a. O. I. S. 334.

94. — Aussführliche Relation vnd Beschreibung wie die Röm. Kayserliche Mayestät den 27. Septemb. von Saltzburg auffgebrochen, Ihre Reise nachher Ynssbrugg fortgesetzet vnd den 2. Octobris daselbst glücklich angelangt, auch was darbey ferner Denkwürdiges passiret. Im Jahr 1665.

2 Bl. 4° (Wien bei Cosmerovius.) k. k. Hofbibl. Wien. Mayer a. a. O. I. S. 250.

95. **1671.** Aussführliche vnd Warhafftige Beschreibung Wie es mit denen Criminal Processen Vnd darauff erfolgten Executionen Wider die drey Graffen Frantzen Nadaszdi, Peter von Zrin Vnd Frantz Christophen Frangepan eigentlich hergangen. Gedruckt zu Wienn in Oesterreich bey Mattheo Cosmerovio . . . im Jahr 1671.

kl. Fol. 39 Bl. Wiener Stadtbibliothek.

96. — Relatione perfetta e veridica, delli processi criminali et executioni delli medesimi, fattasi contro li trè Conti Francesco Nadasdi Pietro di Zrin e Francisco Cristofforo Frangepani. Stampato in Vienna d'Austria da Matteo Cosmerovio . . l' Anno 1671.

33 Bl. kl. Fol. k. k. Hofbibl. Wien.

97. — Descriptio vera et deducta criminalium processorum et secut supplicii in tres reos comites Franciscum de Nadasdi, Petrum a Zrin et Franciscum Christophorum Frangepani. Viennae Austriae typis Matthaei Cosmervii . . Anno M.D.CLXXI.

4°. Nationalmuseum Budapest.

98. **1673.** Eigentliche Nachricht Wie es dann zwischen der Englischen vnd Frantzösischen einen- vnd dann Holländischen Seeflotten anderentheils in der Schlacht bei Schonenfeldt den 7. Junij Anno 1673 abgeloffen. Nach dem Holländischen In Amsterstamb gedruckten Exemplar in das Teutsche versetzt Wienn in Oesterreich Bey Michael Thurnmayr, Vnivers. Buchdrucker.

4 Bl. 4°. k. k. Hofbibl. Wien.

99. **1674.** Gewisse und Warhafftige Relation von unerhörten Unmenschlichen und grausamen Mörderischen Thaten wie auch drauff folgender Execution des Todtengräbers zu Frankenstein in Schlesien Namens Heinrich Kradel . . . Wienn in Oesterreich, Bei Michael Thurnmayer.

4 Bl. 8°. Stadtbibl. Nürnberg Mayer a. a. O. I. S. 302.

100. **1677.** Aussführliche Relation dess Kayserl. den 17. diss in der Kayserl. Haubt- vnd Residentz-Stadt Wienn nach vollbrachten glückseeligsten Beylager Glorwürdigsten Einzugs. Anno 1677.

6 Bl. 4°. Wiener Stadtbibl.

101. **1683.** Relation Oder Eigentliche Beschreibung Wie vnd wo der Angriff der Entsatzung der Kayserlichen Residentz-Stadt Wienn angeordnet und beschehen auch was man nach glücklich erfolgenden Entsatz an Beuth erobert vnd was sonsten Schrifftwürdiges sich dabey zugetragen, ist alles hierinn ordentlich beschrieben. Gedruckt im Jahr 1683.

4 Bl. 4°. Stadtbibl. Wien. Zum Schlusse ist für den andern Tag das Erscheinen der folgenden Relation angezeigt.

102. — Summarische Relation Was sich in währender Belägerung der Stadt Wien in- und ausser derselben zwischen dem Feind vnd Belägerten von Tag zu Tag zugetragen . . . von einem in ged ach.Statt mitbelägert gewesten Hof Cantzley Bedienten

4 Bl. 4°. Wiener Stadtbibl.

103. — Ein Particular Schreiben In welchem die Verzeichnuss oder der Eigentliche Bericht Was auss dem Türckisch. Lager würklich in das Kayserl. Zeug-Hauss in Wienn gebracht worden. Sampt einer Lista der Kayserl. Armee welche anietzo würcklich wider den Erbfeindt agiret. Sub Dato Wienn den 25. September Anno 1683.

4 Bl. 4°. Wiener Stadtbibl.

104. — Kurtze Jedoch umbständliche und warhaffte Relation Und Beschreibung Wie und welcher gestalt der Entsatz der Stadt Wien eigentlich vorgenommen worden und was merckwürdig dabey geschehen und vorgangen seyn. De dato Wien den 16. Septembr. Anno 1683.

2 Bl. 4°. Wiener Stadtbibl.

105 — Fernere Relation der grossen herrlichen Victori, Welche die Kayserl. Königl. Pohlnische . . . Reichs-Völker den 2/12 September 1683 Wider die grosse Türckische Armee so annoch über 100 000 Mann starck gewesen erhalten haben. Auss dem Türckisch gewesenen nunmehro aber Kayserl. Feld-Lager vor Wien vom 3/13 Sept. st. n.

2 Bl. 4°. Wiener Stadtbibl.

106. — Das heldenmüthige, wiewol gefährliche Unterfangen Herrn Georg Frantzen Koltschitzky, Welcher gestalt derselbe in ängstlicher Türckischer Belägerung der Kays. Haupt Residentz-Stadt Wien in Oesterreich durch das feindliche Lager gedrungen und die erste Kundschaft zur Kayserl. Haupt Armata wie auch von dar glücklich zurückgebracht hat. Erstmal gedruckt zu Wien anjetzo zu Nürnberg etc.

Nürnberger Nachdruck einer verlorenen Wiener Zeitung 6 Bl. 4°. Kabdebo Bibliographie S. 57 f.

107. — „Vera Relatione del Combattimento, e Vittoria ottenuto dall' Armi Cesaree e Polacche contro Turchi sotto Vienna. Vienna 15. Sebtembre 1683. Stampata in Vienna appresso Gio. Van Ghelen."

2 Bl. 4°. Wiener Stadtbibl.

108. — Vera Relatione de combattimento e vittoria ottenuto dall' Armi Cesaree e polacche contro li ottomani sotto Vienna Venuta li 24. Settembri 1683. In Vienna, Apresso Gio. Vangelen. Con Lic. de Superiori.

2 Bl. 4°. Wiener Stadtbibl.

109. **1684.** Aussführlicher Bericht Wegen erhaltener Christlichen Victori wider die Türcken bey Entsetzung der Stadt Wien, wie auch von dem blutigen Treffen bey Barkan, da die Unserigen abermahl . . . obsieget vnd darauff folgends Barkan und Gran . . . einbekommen. Worbey denn die Lista der Türkischen Völker, wie sie vor Wien ankommen seyn . . . Gedruckt zu Wien Anno 1684.

4 Bl. 4°. Wiener Stadtbibl.

110. **1697.** Historische Relation über die glückliche Entreprise, der Kayserl. Waffen im Königreich Bossnien Unter Commando . . . Eugenio von Savoya Zur Nach-Canpagne Anni 1697. Wien zu Oesterreich Gedruckt bei Andreas Hayinger Acad. Buchdrucker.

6 Bl. Fol. Wiener Stadtbibl.

II. Chronologisches Verzeichnis der in Wien seit dem Beginn des 17. Jahrhundertes erschienenen periodischen Zeitungen.

1. Siebzehntes Jahrhundert.

111. **1621.** Ordinari Zeittung. Wöchentl. 1 mal, $^1/_2$ Bogen.
9 Nummern aus den Jahren 1623–1633 erhalten im Staatsarchiv zu Dresden und Staatsarchiv zu München; älteste Nummer vom 23. Sept. 1623. Mayer. Buchdr. I 369.

112. **1622.** Ordentliche Postzeittungen auss Wienn. Einblattdrucke.
Aelteste erhaltene Nummer von 30. April 1622, späteste v. 29. Juni 1624. Archiv zu Marburg und Staatsarchiv zu Dresden. Mayer, ebend.

113. **1622.** Ordentliche Zeittungen auss Wienn. Wöchentlich. Einblattdr.
Aelteste erhaltene Nummer (P 8) vom 3. Jänner 1636, späteste von 1636. Staatsarchiv zu Dresden, München und Stockholm. Mayer, ebends.

114. **1671.** Wiener Blättl. Hrsg. Cosmerovius.
Siehe k. Rescr. v. 22. Mai 1671 [Bei Schottky, Prag II S. 509]; letzte Erwähnung 1705; siehe Text S. 19.

115. **1671.** Reichs Blättl. Hrsg. Cosmerovius.
Wahrscheinlich ein gleichzeitiges Unternehmen mit den ebengenannten; s. Text S. 19.

116. **1671.** Il coriero ordinario appresso Gio. Batt. Hacque, vom 31. Dez. 1678 an bis van Ghelen. Wöchentl. 2 mal. 1 Blatt.
Das Privileg des Hacque ist vom 15. Jänner 1671; älteste erhaltene Nummer (Nr. 87) vom 23. October 1677, letzte, Dezember 1721, doch bestand die Zeitung noch weiter. Die ganze Sammlung befindet sich in der k. k. Hofbibl. Wien. „Avisi italiani ordinarii e straordinarii" ist nicht der Titel der Zeitung (Mayer Buchd. I. 287), sondern wahrscheinlich ein von der Bibliothek für die Sammelbände eigenmächtig hinzugefügter Titel.

2. Achtzehntes Jahrhundert.

117. **1702.** Wiennerische allwochentlich zweimal Posttägliche Mercurij Zeitung. Hrsg. Paul Sedlmayer, später Simon Schmid.
Mayer Buchd. II 14, Archiv der Wiener Univ. Fasc III. Parteisachen L 8 No. 236.

118. **1703.** Posttäglicher Mercurius, eine ganz besondere posttägliche Relation von den wichtigsten in Europa voran-

gegangenen Novellen etc. verlegt in der Kays. Residentz-Stadt Wienn durch Johann Paul Sedlmayer. Wöchentl. zweimal.

1 Nr. 31. Jänner 1703; bestand bis 1724. Jahrg. 1705 Stadtbibl. Wien.

119. **1703.** Wienerisches Diarium enthaltend Alles Denkwürdige, so von Tag zu Tag sowohl in dieser Kayserlichen Residentz Stadt Wienn selbsten sich zugetragen, als auch von andern Orthen auss der gantzen Welt allda nachrichtiglich eingetroffen etc. [Hrsg. Joh. Bapt. Schönewetter. Wöchentl. zweimal.

1. Nr. v. 8. Aug. 1703. Vollständige Sammlung Stadtbibl. Wien.

120. **1727.** Das Merckwürdige Wienn oder Monathliche Unterredungen von verschiedenen daselbst befindlichen Merckwürdigkeiten der Natur und Kunst. Jannuarius 1727. Wien, zu finden in Johann Carl Newens Buchladen. Red. Michael Gottlieb Hantsch und J. C. Reue. Monatlich.

Nach den in der Hofbibl. Wien erhaltenen Exemplaren 1727—1729; alle anderen Angaben sind unrichtig. Sachreg. S. 13.

121. **1755.** Wienerische gelehrte Nachrichten. Red. de Luca. Wöchentlich zweimal.

Erschien bis Dez. 1758 vollständig in 7 Bd. Wiener Stadtbibl. Wiesner, Denkw. S. 127. Gelehrtes Oesterreich, de Luca.

122. **1757.** Gazette de Vienne. Wöchentlich zweimal.

Nr. 1. du Mercredi 3. Janvier 1757. Aufhebung des Privilegs durch Hofd. v. 12. März 1782. Stadtbibl. Wien u. k. k. Hofbibl. Ging 1788 ein.

123. **1759.** Gelehrter Anzeiger.

Neue Folge des früheren bis 1760. (Winckler, period. Presse.)

124. **1762.** Die Welt. Hrsg. und Red. G. Chr. Klemm. Wöchentl. Bis 1763. Hofbibl. Wien.

125. **1764.** Der Vertraute. Red. Sonnenfels. Wöchentl.

1. Stück. 29. Dezember 1764. 5 Stücke. Sonnenfels ges. Schriften 1. Bd.

126. — Der österreichishe Patriot. Eine Wochenschrift. Red. Klemm. Wöchentl.

1. Stück 1. Octob. 1764, letztes 27. Juni 1766. k. k. Hofb. Wien.

127. **1765.** Der Mann ohne Vorurtheil. Red. Sonnenfels. wöchentl. zweimal.

1. Stück 23. Sept. 1765, 3 Thle. Sonnenf. ges. Schriften Bd. 1, 2, 3.

128. **1766.** Theresie und Eleonore. Red. Sonnenfels. Wöchentl.

Sonnenf. ges. Schrift.

129. — Die Freunde, v. Wohlthal, Leumund, Flemming, Throndort. Wöchentl.

Richter, Die Wiener liter. Zeitschr. S. 11, Winckler a. a. O. S. 35.

130. — Der Freund der Tugend. Wöchentl.

Mittheilung des Hrn. Dr. Weilen.

131. — Der Einsiedler oder Bemerkungen über die Sitten und Gebräuche der Wiener. Wöchentlich.

Tandler Bd. 1, H. 1.

132. — Der Lehrling. Wöchentl.
Mittheilung des H. Dr. Weilen.

133. — Der Schwätzer. Wöchentl.
Mitth. des H. Dr. Weilen.

134. — Der Zuschauer. Wöchentl.
Mittheilung des H. Dr. Weilen.

135. — Der Verbesserer. Wöchentl.
Mann ohne Vorurth. II 293.

136. — Der Aufseher. Wöchentl.
Mann ohne Vorurtheil ebends.

137. — Gesammelte Schriften zum Vergnügen und Unterricht. Red. Stephanie d. ältere.

138. **1767.** Das weibliche Orakel. Red. Sonnenfels. Wöchentl.
Sonnenf. ges. Schrift. Fortsetzung von Ther. u. Eleon.

139. — Briefe über die Wienerische Schaubühne. Red. Sonnenfels.
Sonnenf. ges. Schriften; bis 1769.

140. — Wider die Langweile. Red. Klemm. Wöchentlich.
Wurzbach. Art. Klemm.

141. — Der Bienenstock. Wöchentl.
Winckler, period. Presse S. 36.

142. — Nützliche Nachrichten und Abhandlungen das Oekonomie- und Commerzialwesen betreffeud. Bei Trattner.
Sachr. S. 87.

143. **1768.** Briefe über die neuere österreichische Literatur. Red. Klemm.

144. — Neue Sammlung zum Vergnügen und Unterricht.
Sachr. S. 91 f.

145. **1768.** Gazette littèraire de Vienne. Wöchentl.
Bis 1769. k. k. Hofbibl. Wien.

146. **1769.** Dramaturgie, Literatur und Sitten. Red. Klemm. Wöchentl.

147. — Bibliothek der österreichischen Literatur. Klemm.
Bis 1770. Richter a. a. O. S. 15, Winckler a. a. O. S. 35.

148. — Neuer Bienenkorb voll ernsthafter und lächerlicher Erzählungen.
Sachr. S. 100.

149. **1770.** K. k. allergnädigst privilegierte Realzeitung der Wissenschaften, Künste und Commerzien. 1. Red. Ignaz v. Born, Hrsg. das Kurtzböcksche Comptoir der Künste, Wissenschaften und Commerzien. Wöchentl.
Bis 1786. k. k. Hofbibl. Wien vollständige Sammlung.

150. — Der musikalische Dilletante, Red. Jos. Frd. Daube. Hrsg. v. Kurzböck. Wöchentl.
Realz. 1771 S. 177, Sachr. S. 154. k. k. Hofbibl. Wien.

151. **1771.** Allergnädigst priviligierter Anzeiger aus den sämmmtlich-kaiserlich-königlichen Erbländern, herausgeg. von einer Gesellschaft. Begr. v. Dr. D. Terstyansky.

Bis Mai 1776. Vollständig k. k. Hofbibl. Wien; über Terstyansky s. Luca, Gelehrtes Oesterreich.

152. — Unterhaltungen bey müssigen Stunden, gesammelt für Freunde der Lectüre. Bei Ghelen.

Sachr. S. 163.

153. — Kritische Auszüge aus den neuesten Schriften der Ausländer und Deutschen.

1. St. 4 Feb. 1771. Realz. Jhrg. 1771. S. 83 und 406., 1772. 88 f. Mayer Bnchdr. II. 112.

154. **1773.** Der Zeigefinger oder das Quodlibet. Red. Löper Wöchentl.

Gel. Oesterr. gereimte Uebersicht in: Meinungen der Babette.

155. — Leben und Thaten Klas Tastensicks genannt des Schleuderers in einer Reihe wunderbarer Vorfälle, die sich jedoch täglich im gemeinen Leben häufig zutragen. Wöchentl.

Gereimte Uebers. und Realis in österr. Zusch. Jhrg. 1837 III 949 ff.

156. — Handbuch in vier Sprachen für die Jugend mit Kupfern. Hrsg. Kurzböck. Wöchentl.

Realz. 1773, 145. später im 4. Jhrg. „Schauplatz der Natur und der Künste in vier Sprachen" genamt. Wahrscheinlich identisch mit dem in der ger. Uebers. genannten ‚Handbuch zur Erziehung der Jugend' v. 1774.

157. — Wienerische Lecturscabinetts-Nachrichten. Wöchentl.

Winckler a. a. O. S. 35.

158. — Journal des auswärtigen und deutschen Theaters.

Winckler a. a. O. S. 35.

159. — Literarische Monate, Journal von einer Gesellschaft in Wien. Red. Riedl.

1773—1777.

160. — Geschichte eines verrufenen Siebenzehners. Wöchentl. bei Kurzbock.

Realz. Jhrg. 1773. Austriakalender 1849. S. 16. Bestand noch 1774.

161. — Literarische Nachrichten. Wöchentl.

Winckler a. a. O. S. 35.

162. — Der Hussar. Wöchentl.

Winckler a. a. O.

163. — Physikalisch-medizinisches Diarium. Red. A. Kirchvogel.

Realz. 1773. S. 296 f.

164. — Der Einsiedler. Red. Frd. J. Riedel. Wöchentl.

seit Juli 1773—1774. Sachreg. und Reimübersicht.

165. **1774.** Der Ankündiger. Wöchentl.

Gereimte Uebersicht.

166. — Der Arme. Wöchentl.
ebendas.

167. — Der Müssiggänger. Wöchentl.
Realis a. a. O. u. gereimte Uebers.

168. — Die Meinungen der Babette, ein periodisches Blatt enthaltend, politische Sachen, die Literatur, das Theater und allgemeine Anmerkungen; redigirt von einem Frauenzimmer (Rautenstrauch). Wöchentl.
Realis öst. Zusch. 1837, 949 ff. de Luca, gelehrt. Oesterreich (Rautentrauch).

169. — Der hungrige Gelehrte. Red. Ant. Ferd. Edl. v. Geusau. Wöchentl.
Realis a. a. O. gereimte Uebersicht. Austriakalender 1847 k. k. Hofbibliothek. 2. Bd. bis 1775.

170. — Encylopädisches Journal mit einem Anhange, historisch-politischer Merkur.
24 Hefte nach Realis a. a. O.

171. — Der kluge Zeitvertreib in Nebenstunden. Wöchentl.
Realis a. a. O.

172. — Recensionen und Auszüge aus den besten Journalen Europas. Red. Franz Radakowsky. Wöchentl.
De Luca. Gel. Oest. (Radakowsky) Realis a. a. O.

173. — Alles untereinander, wie's uns einfällt, eine poetische, prosaische, kritische und anticritische Wochenschrift, eine Wochenschrift, die alle anderen übertrifft und die beinahe der Hetzplatz der Literatur genannt werden könnte. Wöchentl.
Realis a. a. O. ger. Uebersicht.

174. — Der dramatische Antikritikus. Wöchentl. Red. Loeper.
Reimübersicht. 12 Nummern bis 1775.

175. — Wiener Allerlei. Red. Klemm. Wöchentl.
Bis 1775 Wurzbach (Klemm); Realis a. a. O. u. Reimübersicht.

176. — Historisch kritische Theaterchronick von Wien nebst Nachrichten von erbländischen und fremden Theatern, verfasst von Freunden der Schaubühne.
Realis a. a. O. Reinübers. Sachr. S. 150.

177. — Der Kässtecher. Wöchentl.
Realis a. a. O. u. ger. Uebersicht.

178. — Der Christ und der Bürger in jedem Alter und in allen Ständen. Red. Löper. Wöchentl.
Sachr. S. 169; wahrscheinlich identisch mit dem in der gereimten Uebersicht genannten „Bürger".

179. — Wiener Magazin. Monatlich.
Realzeitung 1774. 81 ff. Mayer Buchdr. II. 112. Richter a. a. O. S. 25.

180. **1775.** Liess mich oder ich fress Dich, die Quintessenz aller Wochenschriften, ein Potpouri. Wöchentl.

Realis a. a. O. u. gereimte Uebersicht. Doch sind dort 2 Zeitungen „Liess mich etc." und „Potpouri" genannt.

181. — Sammlung besonderer Begebenheiten des Faschings. Wöchentl.

gereimte Uebersicht u. Realis a. a. O.

182. — Vorlesungen über den Fasching. Red. Rautenstrauch. Wöchentl.

Ger. Uebersicht u. Realis a. a. O. De Luca, gelehrt. Oestereich (Rautenstrauch).

183. — Till Eulenspiegel. Wöchentl.

Gereimte Uebersicht.

184. — Der Geist in der Fasten. Red. Löper. Wöchentl.

Realis a. a. O. De Luca, gelehrtes Oestereich (Löper.)

185. — Der Menschenfreund. Red. v. Trenk. Wöchentl.

Nicht wie Winckler (a. a. O. S. 35) angibt von 1773 sondern 1775 s. Realz. 1775 S. 72; wahrscheinlich identisch mit dem von Realis genannten „Mädchenfreund.")

186. — Das Füllhorn. Red. G. Uhlich Wöchentl.

Auch hier gibt Winckler (a. a. O. S. 35) irrig das Jahr 1773 an; s. Realzeitung 1776 S. 790 u. de Luca (Uhlich).

187. — Die oesterreichischen Rechte.

1. Stück 4. Oct. 1775. Winckler a. a. O. S. 36.

188. **1776.** Gesammelte Fragmente. Red. v. Rosalino Fr.

Sachr. S. 179. De Lucas gelehrtes Oesterreich (Rosalino).

189. **1777.** Wochenblatt für die oesterreichische Jugend bei Trattner. Wöchentl.

Sachr. S. 151.

190. — Oesterreichicher gelehrter Anzeiger. Red. de Lucca.

Wurde dann in Linz fortgesetzt.

191. — Der Ernsthafte. Bei Trattner. Wöchentl.

Sachr. S. 183. k. k. Hofbibl. Wien.

192. — Der Spassvogel. Wöchentl.

Sachr. S. 183.

193. **1779.** Der Freund des Landmanns d. i. nützlicher und getreuer Unterricht für den Land- und Ackersmann, alles aus den besten Erfahrungen neuerer Zeiten und den bewährtesten ökonomischen Schriften mit Fleiss zusammengetragen.

Sachr. S. 145.

194. **1781.** Gelehrte Fragmente.

Winckler a. a. O. S. 50f.

195. — Der Kinderfreund.

Winckler a. a. O. S. 45.

196. — Medizinisches Wochenblatt.

Winckler a. a. O. S. 50f.

197. — Wienerische Beiträge zur praktischen Arzneykunst und Geburtshilfe. Red. J. Mohrenheim.

Sachr. S. 222.

198. — Der Beobachter.

Winckler a. a. O. S. 43. 1. Stück in der k. k. Hofbibl. Wien.

199. — Der Mann ohne Vorurtheil in der neuen Regierung. Wöchentl.

k. k. Hofbibl. Wien, 5 Stück.

200. — Die Wiener Wochenschrift. Wöchentl.

1 Jahrgang k. k. Hofbibl. Wien.

201. **1782.** Der Weltmann, Eine Wochenschrift besonders für vornehme Leser. Wöchentl.

k. k. Hofbibl. Wien. 1 Jahrgang.

202. — Auszug aller europäischen Zeitungen. Red. Steinsberg. Täglich.

Winckler a. a. O. S. 42. Gräffer, Mem. II. 102; bestand noch 1787. Briefe über den gegenwärtigen Zustand der Lit. S. 195.

203. — Wöchentliche Wahrheiten für und über die Prediger in Wien, bearbeitet von einer Gesellschaft Gelehrter und herausg. v. L. A. Hoffmann. Wien und Prag. Wöchentl.

Bis 1784; vollständig in der k. k. Hofbibl. Wien.

204. — Wiener Fama.

Winckler a. a. O. S. 93. Predigerk. I. 2. p. 33.

205. — Wiener Wochenschrift.

Winckler a. a. O. S. 93.

206. — Ephemerides Vindobonenses später Wiener Ephemeriden. Chefred. Otto v. Gemmingen.

Winckler a. a. O. S. 93. Gräffer Mem. II. 102. Bestand bis 1787.

207. — Unterhaltungen für die Wiener im Sommer und Winter.

Winckler a. a. O. S. 79.

208. — Wahrheiten über die Frauenzimmer. Red. L. A. Hoffmann.

Nur 2 Stück, Briefe über den gegenwärtigen Zustand der Literat. S. 43.

209. — Wahrheiten für und über die Herren in Wien. Red. Weimar.

Nur 1. Stück. Ebendas.

210. **1783.** Der Thurmwächter. Wöchentl.

Ankündigung Brieftasche v. 28. Nov. 1783.

211. — Die Brieftasche, eine locale Tagschrift für Wien. Red. Jos. Richter. Täglich.

Bis 1784. Vollständig Stadtbibliothek Wien.

212. — Der aufrichtige Postkläpperbothe. (später „Post von Wien"). Täglich.

Winckler a. a. O. S. 42.

213. — Physikalische Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien.
Wurzbach (Born).

214. — Das Wienerblättchen später „Neueste Nachrichten von Wien."
Realis. a. a. O. Winckler a. O. Spion in Wien 3. St. 12. u. s. w.

215. — Wöchentlicher Anzeiger von Künstlern und Kunstsachen. Durch Hieronimus Rigler
Mitthelung des Hr. Dr. Weilen.

216. — Lohn und Pritsche, ein Blatt für die Wiener. Wöchentl.
Mittheilung des Hr. Dr. Weilen.

217. — Merkur für Damen Wöchentl.
Mittheilung des H. D. Weilen.

218. **1784.** Magazin für Wissenschaften und Literatur. Chefred. Otto von Gemmingen
Bis 1785. Wiener Kronik I 45 ff., 64 ff.

219. — Provinzialnachrichten. Hrsg. v. Weimarer Rath Schmidt. 2mal wöchentl.
Winckler a. a. O., Graeffer Mem. II. 102. Wahrscheinlich schon vor 1784 und bis 1787.

220. — Der lustige Parsch. Red. A. Gähringer. Monatl.
Ankündig. Brieftasche 18. Dez. 1783; nach anderen Angaben: „Der muntere Pursche".

221. — Journal für Freimaurer als Manuscript gedruckt für Brüder uud Meister des Ordens herausg. von den Brüdern der Loge zur wahren Eintracht im Orient von Wien. Vierteljährig.
Bis 1786; 3 Jahrg. Hofb. zu Wien.

222. — Das Kreuzerblatt. täglich.
Bermann Alt- u. Neu-Wien. Winckler a. a. O. S. 42.

223. — Wienerische Kirchenzeitung. Red. Probst Wittola. Wöchentl.
Bis 1789, siehe Wurzbach (Wittola), Graeffer a. a. O. Vollständ. Exemplar in 6 Bänden Wiener Stadt-Bibliothek.

224. — Kosmographische Nachrichten und Sammlungen. Wien und Nürnberg.
Später die Mittheilungen der Kosmographischen Gesellschaft in Nürnberg. Sachregister.

225. — Sammlung verschiedener Abhandlungen über einige vorzügliche Gegenstände der Weltweisheit. J. M. Weissegger.
Sachr. S. 237.

226. — Journal für Oesterreichs Töchter.
Winckler a. a. O. S. 49.

227. — Damen Journal.
Winckler a. a. O. S. 49. Wiener Kronik I 478f.

228. — Wiener Handlung Zeitung oder wöchentliche Nachrichten vom Handel-Manufakturwesen und Oekonomie. Wöchentl.
2 Bde. k. k. Hofbibl. Wien; Winckler a. a. O. S. 50f.

229. — Historisch-genealogisch-statistisches Archiv. Monatlich.
Winckler a. a. O. S. 50f.

230. — Erbländischer Staatsanzeiger. monatlich.

231. — Der Spion in Wien. Hrsg. Dr. Lippert und Klein. Monatl.
3 Hefte. k. k. Hofb. in Wien.

232. — Ueber Gottesdienst und Religionslehre der Oesterreichichen Staaten. Herausgegeben von einer Gesellschaft Gelehrter. Red. L. A. Hoffmann.
Ging Ende 1784 ein; es war eine Fortsetzung der Predigerkritiken, s. Wiener Kronik I. 72f., 314f. u. Wiener Kirchenz. 1785 S. 422f. Briefe ü. d. Lit. S. 60.

233. — Die Stimmen der Wahrheit. G. J. Wenzel. Wöchentl.
1. Stück 5. Febr. 1784. Mittheil. des H. Dr. Weilen.

234. — Journal de Vienne dedié aux amateurs de la litterature. Vienne.
k. k. Hofbibl. Wien, 7 Bde. bis 1785.

235. — Der Wiener Plunder, hrsg. v. Magister Ridenda.
Mitth. des H. Dr. Weilen.

236. — Religion und Priester, red. v. Huber.
Erschien bis zum 4. Stück in Prag; nur 12 Stücke. Briefe über den gegenwärtigen Zustand. S. 62f. und 66.

237. **1785.** Die geistliche Zeitung hrsg. v. Schilmar.
Stadtbibl. Wien.

238. — Der katholische Kirchenbote hrsg. v. Hertzog.
s. geistl. Zeitg. 1785. Wr. Kirchz. 1785 Nr. 38. Wiener Zeitung 1785 Nr. 38.

239. — Almanach, universel, chronologique, politique, historique, litteraire.
Winckler a. a. O. S. 77. Wienerisch. Zuschauer v. 1786. 7. Heft. S. 1.

240. — Wiener oekonomische Zeitung. Monatl. Red. v. Hoffmann.
Winckler a. a. O. S. 50 f. Graeffer a. a. O.

241. — Der katholische Kinderfreund.
Winckler a. a. O. S. 49.

242. — Wiener Kronik, historisch, politisch, philosophisch, litterarischen Inhaltes, bis Mai 1785 wöchentlich dann monatlich. Begründet von Steinsberg und Huber; späterer Red. Frz. Rebu.
Sachr. S. 341. Briefe über den gegenw. Zustand d. Lit. S. 92f. k. k. Hofbibl. 2 Bd.

243. — Allgem. statistisch-historisch- und literarisches Journal. Monatl.
Winckler a. a. O. S. 50f.

244. — Wiener Manigfaltigkeiten. Ein wöchentliches Leseblatt für Gelehrte und Ungelehrte. Wöchentl.
Winckler a. a. O. S. 49.

245. — Briefe eines Eipeldauers an seinen Herrn Vetter in Kagrau. Red. Jos. Richter. Wöchentl.
bis 1813. k. k. Hofbibl. Wien. siehe Text.

246. — Zeitungsblatt für Geistliche.
seit Juli 1785 für den Kirchenboten Wiener Kronik. I 115 ff. Winckler a. a. O. Wr. Kirchenzeitung 1785. S. 280, Wiener Zeitg. 1785 Nr. 62.

247. **1786.** Tagebuch aller Neuigkeiten. Täglich.
Winckler a. a. O. S. 42. noch 1787. Graeffer Mem. II. 102.

248. — Wiener Früh und Abendblatt. Zweimal täglich. Red. Zahlheim.
Winckler a. a. O. S. 42. noch 1787. Graeffer Mem. II. 102. Briefe über den gegenw. Zustand der Lit. S. 195.

249. — Journal des Luxus und der Moden. Monatl.
Winckler a. a. O. S. 50f.

250. — Journal von und für Damen.
Winckler a. a. O. S. 49.

251. — Der neue Kinderfreund. Hrsg. P. A. Winkopp. Monatl.
Sachr. S. 305.

252. — Bibliothek der mährischen Staatskunde mit Kupfern.
Sachr. S. 274.

253. — Skizzen von Wien. Red. Pezzel.
Briefe über den gegenw. Zustand der Lit. S. 178. — bestand bis 1787. Sachr. S. 277.

254. — Der Wienerboth, ein Volksbuch für die österreichischen Staaten. Täglich.
Winckler a. a. O. Sachr. S. 345.

255. — Der Wienerische Zuschauer. Red. Jos. Richter. Monatl.
Aug. 1785 bis Juli 1786. Hofb. Wien, ist höchst wahrscheinlich der „W. Z., eine humoristische Wochenchronik" die nach Winckler 1786 bestanden haben soll.

256. **1787.** Die schwarze Zeitung. Wöchentl. 2 mal.
Gräffer Mem. II. 102.

257. — Wahrheiten im Ernst und Scherz. Berlin und Wien.
Sachr. S. 349.

258. — Wochenblatt für Kinder. Wöchentl.
Winckler a. a. O. S. 49.

259. — Kritische Bemerkungen über den religiösen Zustand der k. k. Staaten. Red. A. Tschink.
Gräffen Mem. II. 102. Wiener Schriftsteller- und Künstlerlexikon S. 141.

260. — Bildungs-Journal für Frauenzimmer.
Winckler a. a. O. S. 49.

261. — Der Hausfreund, eine Monatsschrift für Frauenzimmer. Red. H. Heyrad. Monatl.
Sachr. S. 252.

262. — Die Welt in Bildern, ein Wochenblatt zum Vergnügen und Unterricht der Jugend. Wöchentl.
Winckler a. a. O. S. 49.

263. — Mode-Fabriken- und Gewerbe-Zeitung. Wien und Prag. Illustr.
Winckler a. a. O. S 50f. — 1789.

264. — Correspondance universelle. Red. Grandmenil. Wöchentl. 2 mal.
Graeffer Mem. II. 102. Winckler a. a. O. S. 44, bestand noch 1788.

265. — Foglietto di Vienna. Red. I. B. dal Sasso. Wöchentl. 2 mal.
Graeffer Mem. II. 102. Winckler a. a. O. S. 44.

266. — Der politische Zuschauer. Red. J. M. Schweighofer.
Winckler a. a. O. S. 43; Wiener Schriftsteller- und Künstlerlexikon S. 128. mehrere Jahre.

267. **1788.** Rapport von Wien. Tägl.
Winckler a. a. O. S. 42, erschien im Jahre 1789 als „Neuester Rapport von Wien".

268. — Neues militärisches Journal. Monatlich.
Winckler a. a. O. S. 50f.

269. — Kritisches Theater-Journal von Wien. Wöchentl.
Letztes Stück 23. März 1789. k. k. Hofbibl. Wien. Beigebunden ist eine gleichfalls stückweise erschienene „Wienerische Dramaturgie", vielleicht eine Beilage des Journals.

270. — Das neue Staaten-Journal.
Winckler a. a. O. S. 43, wenn nicht, wie öfter bei Winckler, eine Verwechslung mit dem zu Nürnberg und Berlin erschienenen, v. R. Grossing redigierten „Staatenjournal" vorliegt.

271. — Patriotishes Blatt. Halbmonatl. seit 1789 monatlich.
k. k. Hofbibl. in Wien und Wiener Stadtbibliothek. Vollständig in 3 Bänden.

272. — Extrait ou Esprit des toutes les Gazettes.
Winckler a. a. O. S. 44.

273. — Correspondance secrete de Vienne.
Austria-Kalender 1843 S. 144.

274. — Blatt für Frauenzimmer.
Winckler a. a. O. S. 49.

275. — Allgemeine Uebersicht der Wissenschaften und Künste in den k. k. Staaten.
Sachr. S. 321.

276. — Medizinische Monatsschrift. Hrsg. G. Kletter.
Sachr. S. 235. Winckler a. a O. S. 50f.

277. — Beiträge zur Vaterlandskunde von Innerösterreich. Monatlich.
Winckler a. a. O. S. 50f.

278. — Neueste Beiträge zur Religionslehre und Kirchengeschichte. Red. Wittola.
Bis 1793. Wiener Schriftsteller- und Künstlerlex. S. 147.

279. — Zeitung aller Welttheile. Tägl.
Winckler a. a O. S. 42.

280. — Der Spion von Wien. Wöchentl.
Hofbibl. in Wien; ist nicht mit „Spion in Wien" vom Jahre 1784 zu verwechseln, wie dies das Sachregister (S. 337) und Winckler gethan haben.

281. **1791.** Historisch politisches Journal.
Winckler a. a. O. S. 56 nach der Wiener Zeitung v. 1791 p. 3288 und 3333.

282. **1792.** Wiener Zeitschrift. Hrsg. v. L. A. Hoffmann. Monatl.
Erschien bis 1793. k. k. Hofbibl. in Wien.

283. **1793.** Oesterreichische Monatsschrrift. Hrsg. Alxinger. Monatlich.
Bis Juni 1794, k. k. Hofbibl. in Wien.

284. — Medicinische Chronik. Hrsg. J. Eymel und M. v. Sattaba.
k. k. Hofbibl. Wien 4 Bde.

285. — Magazin der Kunst und Literatur.
k. k. Hofbibl. Wien 18 Bde. und Stadt-Bibl. Wien, Wiener Zeitschr. 1793. 6. Heft 437 oesterr. Monatsh. 1794 I. 84. II. 284 f. erschien bis 1797.

286 **1798.** Die Wahrheit in Maske. Red. Jos. Richter.
Zeitweiser Vertreter der Eipeldauerbriefe. 12 Hefte s. Wurzbach (Richter).

Nachtrag der nicht genau zu datierenden Zeitungen.

287. **1780—1790.** Wunderbarer Balsam zum Gebrauch der durch die Kritik verwundeten Prediger.
Winckler a. a. O. vermuthlich um 1782—1784.

288. — Kirchenblatt für Religionsfreunde aller Kirchen ein historisch undogmatisches Religions-Journal.
Winckler a. a. O.

289. — Die Bürger-Kronik.
Mitarbeiter Rothammer. S. Wiener Schriftsteller- und Künstlerlexikon S. 114.

290. — Der Einsiedler in der Entzückung. Red. Georg Weissenhahn. wöchentl.
Wiener Schriftsteller- und Künstlerlex. S. 154.

291. — Hadi Történetek.
Winckler a. a. O. S. 44

292. — Magyar Kurir. Red. Sassmay, I.
Winckler a. a. O. S. 44. Patriotisches Blatt Aug. 1788 erwähnt den „Ungarischen Kurier". Wiener Schriftsteller- u. Künstlerlex. 117.

3. Von 1800—1848.*)

293. **1802.** Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten. Red. Schultes.

294. **1803.** Oesterreichische militärische Zeitschrift. Red. L. Fr. v. Rothkirch, Schels und Wagner. Monatlich.

295. **1805.** Neue Annalen. Red. Sartori.
Fortsetzung der Annalen der Literatur und Kunst.

296. — Zeitung aus der Vorwelt. Wöchentlich zweimal.

297. — Monatsberichte für Theaterfreunde. Hrsg. Frd. Linde.

298. **1806.** Theologische Monatsblätter.

299. — Wiener Theaterzeitung. Hrsg. Christiani und Bolthart.
Erschien seit 1807 von Bäuerle redigiert als „Zeitung für Theater, Musik und Poesie". Dann unter verschiedenen Titeln: 1811 Theaterzeitung, 1816 Wiener Theaterzeitung, 1818 Wiener allgemeine Theaterzeitung, 1829 Allgemeine Theaterzeitung, 1845 Illustrierte Theaterzeitung.

*) Nachdem die Zeitungen dieser Periode nicht mehr, wie die früheren zu den Seltenheiten gehören, unterblieb hier der bibliographische Nachweis. Eine sehr reiche Sammlung dieser Zeitungen besitzt die Bibliothek der Stadt Wien.

300. — Allgemeines Theater-Journal.

301. **1807.** Wiener Sonntagsblätter. Hrsg. u. Red. (Schreyvogel) Thomas West. Wöchentl.

302. — Telemach.

303. **1808.** Vaterländische Blätter für den oesterreichischen Kaiserstaat. Red. Armbruster.

Seit 1814 als „Erneute vaterländische Blätter" mit Anhang ‚Intelligenzblatt' und ‚Chronik der österr. Literatur' red. v. Frz. Sartori.

304. — Prometheus, Eine Zeitschrift.

305. **1809.** Annalen der Literatur.

Fortsetzung der ‚Neuen Annalen'.

306. — Oesterreichischer Beobachter. Red. Frdr. v. Schlegel. (später Pilat.) Täglich.

307. — Der Sammler. Ein Unterhaltungsblatt. Red. Castelli (später Portenschlag n. J. R. v. Seyfried) Wöchentlich vier mal.

308. **1810.** Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes. Red. Glotz.

Fortsetzung der ‚Annalen der Literatur'.

309. — Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegswissenschaft. Red. Jos. Freiherr v. Hormayr.

310. — Fundgruben des Orients. Hrsg. u. Red. Hammer-Purgstall.

311. **1811.** Annalen der Literatur des oesterreichischen Kaiserthums. Red. Sartori.

Fortsetzung, der ‚Annalen der Literatur' etc.

312. — Ἑρμῆς ὁ Λόγιος (Hermes). Red. Constantinos Kakkinakes (später Anthinus Gozes)

313. **1812.** Theologische Zeitschrift. Red. Jacob Frint.

314. — Τηλέγραφος ἑλληνικός. (Telegraph) Red. Demetrius Alexandrides.

315. 316. Medizinische Jahrbücher der österreichischen Monarchie nebst Wochenschrift. Erstere monatlich 1mal, letztere wöchentlich.

317. **1813.** Wiener allg. Literaturzeitung. Red. Frz. v. Sartori.

318. — Nobine Srbski. Red. Demeter Davidovich.

319. — C. K. Vidensko Noviny. Red. Hromatko.

320. — Dramaturgischer Beobachter.

321. **1814.** Materialien zur Gesetkunde und Rechtspflege in den oesterr. Erbstaaten. Hrsg. Pratobevera. Zwanglose Hefte.

322. — Der Wanderer. Red. J. v. Seyfried. Wöchentl. 6 mal.

323. **1816.** Verhandlungen der k. k. landwirtschaftl. Gesellschaft.

324. — Wiener Moden-Zeitung und Zeitschrift für Kunst, schöne Literatur und Theater. Hrsg. J. Schickh. Red. Hebenstreit. Wöchentlich.

Seit 2. Quartal 1807 „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode." 1818—1835. Hrsg. u. Red. Schickh, 1835—1840 Frdr. Witthauer, 1840—1846, Bachmann, 1846—1848 Dr. Frank.

325. — Magazin für Zeitungsleser.

326. **1817.** Allgemeine musikalische Zeituug mit besonderer Rücksicht auf den oesterr. Kaiserstaat. Red. Ignaz v. Seyfried.

327. — Wiener Wohnungsanzeiger.

328. **1818.** Janus, eine Zeitschrift.

329. — Unterhaltungen für gebildete Leser. Monatlich.

330. **1819.** Briefe des jüngsten Eipeldauers an seinen Hr. Vetter in Kakrau. Red. Bäuerle.

331. — Das Conversationsblatt, eine encyklopädische Zeitschrift für öffentliche Unterhaltung. Red. Gräffer.

332. — Literarischer Anzeiger. Red. Schmidl.

333. **1820.** Concordia. Red. Frd. v. Schlegel.

334. — Geist der Zeit. Ein Journal für Geshichte, Politik, Geographie, Staaten- und Kriegskunde und Literatur. Red. Tielke.

335. — Oelzweige. Hrsg. von den Mechitaristen. Red. Passy.

336. — *Καλλιόπη* (Kalliope).

337. — Cicade. Hrgs. C. F. Kiess.

338. **1821.** Eichenblätter, enthaltend Gedichte, Erzählungen, vermischte Aufsätze.

339. **1823.** Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. Red. Hormayr.

Fortsetzung des ‚Archivs für Geographie, Historie' etc.

340. — Ceres, Originalien für Zerstreuung und Kunstgenuss. Hrsg. Frz. Gräffer.

341. **1825.** Die Wiener Galante.

342. — Oesterreichische Zeitschrift für Staats- und Rechtswissenschaft.

343. — Zeitschrift für oestereichische Rechtsgelehrsamkeit und politische Gesetzkunde. Red. V. A. Wagner (später Dolliner u. Kudler). Monatl.

Fortsetzung der „Materialien" etc.

344. **1826.** Zeitschrift für Physik und verwandte Wissenschaften. Red. A. Baumgartner und A. v. Ettingshausen.

345. **1827.** Neue Allgemeine Wiener Handlungs- und Industrie-Zeitung, oder Mittheilungen des Neuesten aus dem Gebiete des Handels.

356. **1828.** Der Spiegel.

347. — Die Feyerstunden. Red. J. S. Ebersberg. Wöchentl. zwei-, später dreimal.

347. — Neue theologische Zeittschrift. Red. J. Pletz.

349. **1829.** Neues Archiv für Geschichte, Staatskunde, Literatur und Kunst. Red. Megerle v. Mühlfeld und C. T. Hohler.

Fortsetzung des Hormayr'schen Archivs.

350. — Allgem. österr. Zeitschrift für Landwirth, Forstmann und Gärtner. Wöchentlich.

351. — Allgemeiner musikalischer Anzeiger. Red. Castelli.

352. — Monatsbericht der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates.

353. **1830.** Gesundheitszeitung. Red. Dr. A. Bastler.

354. **1831.** „Oesterreichisches Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung, Staatenkunde, Kunst und Literatur. Red. J. W. Ridler.

Fortsetzung des „Neuen Archivs".

355. **1832.** Komische Briefe des Hans Jörgel von Gumpoldskirchen an seinen Schwager Maxel in Feselau etc. Red. Weiss.

356. — Mittheilungen aus Wien, Zeitgemälde des Neuesten und Wissenswürdigsten. Red. Franz Pietznigg. Monatlich.

357. **1833.** Notizen über Production, Kunst, Fabriken und Gewerbe. Hrsg. v. Industrie-Ausstellungsbureau in Wien.

358. **1834.** Magyar Kurir, bétsi magyar njság.

359. — Blätter für Kunst, Industrie und Handel.

360. **1835.** Oesterr. Zeitschrift für Geschichte und Staatskunde und Blätter für Literatur, Kunst und Kritik. Hrsg. u. Red. Kaltenböck. Wöchentl. zweimal.

Fortsetzung des Hormayr'schen Archivs.

361. — Oesterr. Wochenblatt für Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft.

362. — Der Telegraph, oesterr. Conversazionsblatt etc. Red. Lembert. Wöchentl. dreimal.

363. **1836.** Oesterreichisches Morgenblatt. Red. N. Oesterlein (seit 1839 Dietzele von Coëkelberghe-Realis, 1840, Frankl, 1842 J. N. Vogl).

364. — Der oesterreichische Zuschauer. Red. J. S. Ebersberg. Wöchentl. dreimal.

Neue Folge der „Feyerstunden".

365. — Allgemeine Bauzeitung. Red. L. Förster. Monatl.

366. **1837.** Der Humorist. Red. Saphir. Wöchentl. viermal.

367. **1838.** Der Adler. Red. Gross-Hoffinger. Täglich.

368. — Guttenberg, Zeitschrift für und über Oesterreichs Industrie und Handel.

369. **1839.** Der österreichische Actionär, Zeitschrift für Techniker, Capitalisten, Beamte und Gutsbesitzer.

370. — Alliance littéraire. Vienne.

371. **1840.** Verhandlungen des nied.-öst. Gewerbevereins. Wöchentl.

372. **1841.** Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Hrsg. Aug. Schmidt (seit 1847 Fr. Luib). Wöchentl. dreimal.

373. — Journal de la littérature étrangère.

374. **1842.** Die Wiener Elegante. Red. Kratochwill. Monatl. zweimal.

375. — Sonntagsblätter für heimatliche Interessen. Red. u. Hrsg. L. A. Frankl. Wöchentl.

376. — Oesterr. pädagogisches Wochenblatt. Red. J. Kaiser. Wöchentl. zweimal.

377. — Oesterreichisches Centralorgan für Literatur. Hrsg. J. J. Prochazka.

378. — Allgemeines Wiener polytechnisches Journal.

379. **1843.** Der Bahnhof.

380. **1844.** Oesterreichische Zeitschrift für Homöopathie.

381. — Der schwarze Domino. Wöchentlich.

382. — Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte.

383. — Vindobona, Red. Gross-Hoffinger.

384. — Mittheilungen österretchischer Veterinäre.

385. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, Geschichte, Geographie, Statistik und Naturkunde. Hrsg. A. Schmidl.

356. **1845.** Niederösterr. landwirtschaftliches Wochenblatt. Hrsg. k. k. landwirthschaftliche Gesellschaft in Wien.

387. — Die Gegenwart, Politisch-literarisches Tagblatt. Red. A. Schumacher.

388. **1846.** Illustrierte Zeitung für die Jugend.

389. — Thusnelda, zur Bildung und Unterhaltung der Jugend. Wöchentl. einmal.

390. — Galanthomme.

391. — Pariser Mode-Journal für Herrenkleidermacher. Red. F. Beilschütz, 9 mal im Jahre.

392. **1847.** Das Fremdenblatt.

393. — Oesterr. Zeitschrift für Pharmacie. Red. Ehrmann.

394. — Wiener Meubel-Journal.

395. — Europa, politisch, wissenschaftliches Wochenblatt.

396. — Der Salon. Mittheilungen aus dem Kreise der Literatur, Kunst und des Lebens.

397. — Brause-Pulver, Album für Drollerien und Pikanterien. Hrsg. Märzroth. (Wien und Leipzig).

398. — Berichte über die Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaften in Wien. Hrsg. W, Haidinger.

Nachtrag einiger Zeitungen ohne Angabe der Zeit ihres Erscheinens.

399. **1800—1848.** Der Freimütige.

400. — Der Jugendfreund. Red. Hocke.

401. — Justiz- und Polizeifauna.

402. — Themis.

403. — Die Theaterlokomotive.

III. Literatur.

Denis Mich., Wiens Buchdruckergeschichte bis MDLX. Wien 1782; mit Nachtrag, ebend. 1793.

Allgemeines Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit- und Wochenschriften. Mit einem raisonnierenden Verzeichnis aller von 1700—1799 erschienenen periodischen Blätter. Leipzig 1790. (Herausg. von J. H. Chr. Beutler und J. Chr. F. Gutsmuths.)

Wiesner, Denkwürdigkeiten der oesterreichischen Censur im Zeitalter der Reformation bis auf die Gegenwart. Stuttgart 1847.

Mayer, A., Wiens Buchdruckergeschichte 1482—1882. 2 Bde. Wien 1887.

Weller, E., Die ersten deutschen Zeitungen, herausg. mit einer Bibliographie 1505—1599. Tübingen 1872 (III. Bd. der Bibl. des Literarischen Vereins in Stuttgart).

Winckler, Die periodische Presse Oesterreichs; eine historisch-statistische Studie. Wien 1875.

Prutz, R., Geschichte des deutschen Journalismus. 1. und einziger Band. Hannover 1875.

Richter, H. M., Die Wiener literarischen Zeitschriften der Theresianisch-Josefinischen Epoche.

Briefe über den gegenwärtigen Zustand der Literatur und des Buchhandels in Oesterreich. Zürich 1788.

Wiener Schriftsteller- und Künstler-Lexikon, oder alphabetisches Verzeichnis aller gegenwärtig in Wien lebenden Schriftsteller, Künstler und Künstlerinnen mit der Angabe ihrer Namen, Stände und Werke gesammelt und herausgegeben von einer Gesellschaft ihrer Freunde; Wien 1793.

(Sartori) Ueber die Zeitschriften Wiens. Vaterl. Blätter, Jahrg. 1820 Nr. 1, 10, 18, 19, 20, 21, 22, 35.

Katalog der Ausstellung von Buchdruckerzeugnissen anlässlich des Jubiläums. Wien 1884.

Thausing, M., Ueber die ältesten Wiener Zeitungen; Blätter des Vereines für Landeskunde von Nieder-Oesterreich 1867.

Zenker, E. V., Geschichte des Wiener Zeitungswesens von seinen Anfängen bis zum Jahre 1800. Oesterr.-ung. Revue, Februar und März 1891.

Gräffer, Frz., Oesterreichische Nationalencyclopädie.

— — Kleine Memoiren I. S. 125f.; II. S. 102f, IV. S. 21ff.

Eine Reihe kleinerer Zeitungsartikel und anderer einschlägiger Werke findet im Texte Erwähnung.

Berichtigungen:

Seite	9,	Zeile	16	von oben	statt	wurde	lese wurden
	17,	Note:			—	240	— 369
—	33,	—	10	—	—	1759	— 1757
—	56,	—	18	—	—	wurde	— wurden
—	59,	—	12	—	—	Gentlemans	— Gentleman
—	64,	—	10	—	—	Censurwalten	— Censur walten
—	68,	Note	1		—	266	— 270
—	79,	Zeile	4	—	—	Gegner	— Gegnern.

Stanford University Libraries
3 6105 005 421 701

PN
5169
V59Z5
V.1
COP.2

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

MAR 1 1979

Jul 1 1 1977

SPRING 1983